

Thema:



Briefmarke + Bildung



**BUND
DEUTSCHER PHILATELISTEN e.V.**

Bundesstelle

Jugend, Familie, Bildung



Herausgeber: Bund Deutscher Philatelisten, Mildred-Scheel-Straße 2, 53175 Bonn
Telefon: 0228 / 30858-0, E-Mail: info@bdph.de, Internet: www.bdph.de

Bezug: Bundesstelle Jugend, Familie, Bildung, Lehmbank 32,29693 Eickeloh
gegen Voreinsendung von 1,45 € Portokosten

Die Bearbeitung des Themas und Entwicklung des Arbeitsblattes erfolgte von Dietrich Ecklebe.

Eine Übersicht weiterer Hefte zu dieser Reihe und weitere Materialien finden Sie auf unserer Homepage unter:
www.bdph.de, Rubrik: Schule und Philatelie → Broschüren.



Diese Broschüre wurde mit finanzieller Unterstützung
der Stiftung zur Förderung der Philatelie und Postgeschichte Bonn erstellt.

Vervielfältigung jeglicher Art, auch nur auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers gestattet. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Als Interessensverband der Briefmarkensammler in der Bundesrepublik Deutschland bietet der Bund Deutscher Philatelisten (BDPh) e.V. seinen etwa 42 000 Mitgliedern in ca. 1250 Vereinen und Arbeitsgemeinschaften und seinen Direktmitgliedern mit einem breiten Leistungsangebot eine philatelistische Heimat.

Besuchen Sie uns: www.bdph.de

Auf Facebook: <https://www.facebook.com/BDPh.e.V>

Satzerstellung: Blueprint Werbeagentur e.K., Hauptstraße 45, 37083 Göttingen,
Telefon 0551 / 703370, E-Mail: info@blueprint-online.de, Internet: www.blueprint-online.de

Druck: Druckhaus Göttingen, Dransfelder Straße 1, 37079 Göttingen

Titelfoto: Hans P. Szyszka, Erfurt

Inhaltsverzeichnis

1. Methodisch-didaktische Überlegungen	
1.1. Didaktik	4
1.2. Methodische Gedanken	4
Lösungen der Arbeitsblätter	5
2. Die Antike in Deutschland	
2.1. Trier – die älteste Stadt Deutschlands	6
2.2. Der Limes – eine europäische Grenzanlage der Römer	6
3. Das Mittelalter	
3.1. Aachen – der Krönungsort der deutschen Könige	8
3.2. Lorsch – der Bestattungsort Ludwig des Deutschen	9
3.3. Die Klosterinsel Reichenau – Zentrum der mittelalterlichen Buchmalerei	9
3.4. Quedlinburg – Zentrum des Deutschen Reiches im zehnten Jahrhundert	10
3.5. Hildesheim – Dom, Michaeliskirche und ein tausendjähriger Rosenstock	12
3.6. Goslar – 1000 Jahre Bergbau und historische Altstadt	13
3.7. Bamberg – das fränkische Rom	15
3.8. Speyer – Grabstätte deutscher Kaiser und Könige	16
3.9. Die Wartburg – nicht nur Ort des Sängerkrieges	16
3.10. Kloster Maulbronn – ein Dorf hinter Klostermauern	17
3.11. Der Kölner Dom – Weihe nach 632 Jahren	18
3.12. Regensburg – Mittelalter auf römischen Fundamenten	20
3.13. Kloster Corvey – eine Weltkulturerbestätte im Privatbesitz	21
4. Vom Mittelalter zur Neuzeit – die Zeit der Hanse und der Reformation	
4.1. Lübeck – die Königin der Hanse	22
4.2. Bremen – Rathaus und Roland	23
4.3. Wismar – Zentrum der Bierbrauerei	24
4.4. Stralsund – die Stadt auf der Insel im Sund	26
4.5. Stätten der Reformation in Eisleben und Wittenberg – vom Mittelalter zur Neuzeit	28
5. Vom Absolutismus zur Romantik	
5.1. Kassel – der Bergpark Wilhelmshöhe, Europas größter Bergpark	32
5.2. Die Residenz in Würzburg – „schönster Pfarrhof Europas“	33
5.3. Augustusburg und Falkenlust – herrliche Rokokoresidenzen	35
5.4. Die Wieskirche – der „Tanzsaal Gottes“	36
5.5. Schlösser und Parkanlagen in Potsdam und Berlin – Preußens Beitrag zum Weltkulturerbe	38
5.6. Das Markgräfliche Theater in Bayreuth – ein italienisches Barocktheater in Bayern	40
5.7. Das Gartenreich Dessau-Wörlitz – Ausdruck der Aufklärung	41
5.8. Der Muskauer Park – die idealisierte Natur	44
5.9. Weimar – die Stadt der deutschen Klassik	46
5.10. Die Museumsinsel Berlin – der Beginn des modernen Museumsbaus	49
5.11. Das Mittelrheintal – Romantik pur	51
6. Industrialisierung und der Beginn der modernen Architektur	
6.1. Die Völklinger Eisenhütte – Deutschlands größtes Hüttenwerk	54
6.2. Die Zeche Zollverein Essen – die produktivste Zechanlage der Welt	55
6.3. Das Fagus-Werk in Alfeld – der Ursprungsbau der modernen Architektur	56
6.4. Das Bauhaus in Weimar und Dessau – der Durchbruch der modernen Baukunst	57
6.5. Siedlungen der Berliner Moderne – Kritik an den Mietskasernen	60
7. Weltnaturerbe in Deutschland	
7.1. Die Grube Messel – Schaufenster der Erdgeschichte.	61
7.2. Das Wattenmeer – Heimat für die „Vielfalt des Lebens“	62
7.3. Deutsche Buchenwälder – Reste der einstigen Buchenbestände	64
Literaturauswahl	67

1. Methodisch-didaktische Überlegungen

Welterbe im Unterricht

1.1. Didaktik

Deutschland gehört zu den Ländern der Welt, die mit über die meisten Eintragungen auf der Welterbeliste verfügen. Es gibt insgesamt 39 Eintragungen, von denen nur drei zum Weltnaturerbe gehören.

Beim Weltkulturerbe handelt es sich um eine von der UNESCO, der UNO-Organisation für Kultur und Bildung, ins Leben gerufene Aktion, die wertvolle Leistungen der Menschheit und einmalige Naturschönheiten bewahren soll. Entstanden ist diese Bewegung aus der Rettungsaktion der nubischen Tempel in Ägypten, die nach dem Bau des Assuan-staudammes in den Fluten versunken wären. Da aber immer mehr Kulturstätten bedroht waren und zur Rettung internationale Hilfe erforderlich war, wurde unter dem Schutz der UNESCO die Welterbeaktion ins Leben gerufen. Kommissionen prüfen, ob die von den Ländern beantragten Eintragungen auch berechtigt sind, und wachen darüber, dass die Auflagen eingehalten werden, um so die wertvollsten Leistungen der Menschheit zu bewahren. Weltkulturerbestätten müssen nicht schöne Burgen, Schlösser oder Kirchen sein. Auch Industrieanlagen und moderne Bauwerke gehören dazu, wenn sie in ihrer Geschichte von überragender Bedeutung gewesen sind und so zum Beispiel die Technik entschieden weiterentwickelt haben.

Ziel der UNESCO ist es, Werke der Menschheit und der Natur, „die von außergewöhnlichem universellen Wert sind“, für die Nachwelt zu erhalten. In Deutschland

haben wir Welterbestätte der unterschiedlichsten Bereiche, von prähistorischen Bauten bis zu modernen Industrieanlagen. Daraus können sehr vielfältige Zielstellungen abgeleitet werden:

- Die Liebe der Jugendlichen zu ihrer Heimat und den Meisterleistungen in Deutschland zu wecken und zu stärken.
- Stolz auf das, was in Deutschland geleistet wurde, hervorrufen und entwickeln.
- Verantwortung für unser Kulturerbe zu wecken und die Schüler für die Erhaltung und den Schutz unserer Kulturgüter zu gewinnen.
- Das Verständnis für die Leistungen anderer Völker und Kulturen wecken.
- Zusammenhänge zwischen der Geschichte, der Kunst und der Technik erkennen.
- Hervorrufen eines Verantwortungsbewusstseins für unser Kulturerbe entwickeln und daraus eigene Möglichkeiten der persönlichen Aktivitäten ableiten.

Die Beschäftigung mit dem Weltkulturerbe ist mit einer Wissenserweiterung in vielen Fächern verbunden, da die Welterbestätten in den unterschiedlichsten Bereichen angesiedelt sind, die fachübergreifend erschlossen werden können.

1.2. Methodische Gedanken

Heute beschäftigen sich immer mehr Menschen mit dem Weltkulturerbe. Die Anerkennung eines Ortes als

Einsatzmöglichkeiten im Geschichtsunterricht

Inhalt	Welterbestätte	Klassenstufe
Römer in Deutschland	Trier, Limes	5
Reich der Franken	Aachen, Lorsch	5/6
Gründung des Deutschen Reichs	Quedlinburg, Hildesheim, Speyer, Goslar, Reichenau	6
Entstehung von Städten	Quedlinburg, Regensburg, Lübeck, Stralsund, Wismar, Bamberg	6
Hanse und andere mittelalterliche Städtebünde	Lübeck, Wismar, Stralsund, Bremen, Köln	6
Reformation	Eisleben, Wittenberg	6
Absolutismus	Kassel, Würzburg, Brühl, Potsdam, Wieskirche	7
Aufklärung	Weimar, Dessau-Wörlitzer Gartenreich, Bad Muskau	7
Industrielle Revolution	Völklinger Hütte, Zeche Zollverein	8
Bürgerliche Bewegungen im 19. Jahrhundert, Entwicklung zum Nationalstaat	Rheintal, Wartburg, Museumsinsel Berlin	8
Weimarer Republik, Nationalsozialismus	Bauhaus, moderne Wohnbauten in Berlin	9

Weltkulturerbe fördert den Tourismus, schafft Arbeitsplätze und bringt Geld für die Entwicklung der Infrastruktur. Daher bietet es sich im Unterricht an, dieses Thema zum Gegenstand des Lehrens zu machen. Da die Objekte des Weltkulturerbes in Deutschland sehr unterschiedlich sind, bieten sich in verschiedenen Fächern die Möglichkeiten zur Behandlung. Dabei können sowohl die Texte als auch die Abbildungen genutzt werden. Briefmarken sind historische Quellen, die wie Fotos oder Zeichnungen eingesetzt und ausgewertet werden können. Die Schüler lernen so den Umgang mit Bildquellen.

Im Kunstunterricht bietet sich der Einsatz des Materials bei der Behandlung der einzelnen Kunststile an.

Darüber hinaus ergeben sich Einsatzmöglichkeiten im Literaturunterricht, im Religionsunterricht und für die Weltnaturerbestätten im Biologie- sowie Geographieunterricht.

Literaturunterricht:

- Aufklärung und Klassik in Weimar
- Minnegesang auf der Wartburg

Religion:

- Entstehung der protestantischen Kirche – Eisleben, Wittenberg

Geographie:

- Wattenmeer

Biologie:

- Entstehung des Lebens auf der Erde – Grube Messel
- Ökologie – Buchenwälder

Bei fast allen Themen ist ein fachübergreifendes Unterrichten möglich. Verschiedene Arbeitsweisen können Grundlage der Beschäftigung mit dem Stoff sein. Man

Einsatzmöglichkeiten im Kunstunterricht

Inhalt	Welterbestätte
Antike	Trier, Limes
Karolingische Kunst	Aachen, Lorsch
Romanik	Reichenau, Hildesheim, Quedlinburg, Goslar, Speyer, Wartburg
Gotik	Köln, Regensburg, Lübeck, Stralsund
Renaissance	Quedlinburg – Fachwerkbauten
Barock	Kassel, Bayreuth
Rokoko	Potsdam, Würzburg, Brühl, Wieskirche
Klassizismus	Dessau-Wörlitz, Weimar, Bad Muskau, Museumsinsel Berlin
Neostile	Rheintal
Moderne	Bauhaus, moderne Wohnbauten in Berlin

kann das Heft als Leseheft nutzen und die selbstständige Schülertätigkeit fördern. Selbstverständlich können die Themen auch in Form von Gruppenarbeiten nach der Klippertschen Lernspirale erarbeitet werden. Das Material wird vom Lehrer oder einem Schüler vorgetragen. Dabei machen sich alle Schüler Stichpunkte, die dann in den Schülergruppen ausgetauscht und ergänzt werden. Danach verfasst jeder seinen eigenen Text zum Thema. Das Material bietet auch genügend Fakten zur Ausarbeitung von Vorträgen, wobei immer noch regionales Material eingesetzt werden kann. So können zum Beispiel aus einer bestimmten Stilepoche regionale Beispiele ergänzt werden.

Lösungen der Arbeitsblätter

1. Stumme Karte

Nr.	Beispiel	Bundesland
1	Lübeck	Schleswig-Holstein
2	Stralsund	Mecklenburg-Vorpommern
3	Lutherstadt Wittenberg	Sachsen-Anhalt
4	Wattenmeer	Hamburg (auch Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein)
5	Grube Messel	Hessen
6	Trier	Rheinland-Pfalz
7	Reichenau	Baden-Württemberg
8	Hildesheim	Niedersachsen
9	Köln	Nordrhein-Westfalen
10	Bremen	Bremen
11	Bad Muskau	Sachsen
12	Völklingen	Saarland
13	Würzburg	Bayern
14	Berlin	Berlin
15	Potsdam	Brandenburg
16	Wartburg	Thüringen

2. Klippertsche Lernspirale

Epoche	Abbildungen	Orte
Romanik	1, 3, 4	Reichenau, Hildesheim, Speyer
Gotik	2, 5	Köln, Regensburg

2. Die Antike in Deutschland

Vor und nach der Zeitenwende

2.1 Trier – die älteste Stadt Deutschlands

Die Pfahlbauten in Süddeutschland bilden seit 2011 mit ähnlichen Bauwerken in der Schweiz, Italien, Frankreich, Österreich und Slowenien eine gemeinsame Weltkulturerbestätte. In der Stein- und in der Bronzezeit schufen sich die Menschen an den Ufern der Seen Wohnstätten, die auf Pfählen standen und so vor dem steigenden Wasser und vor angreifenden Feinden geschützt waren. Besonders am Bodensee haben Archäologen solche Anlagen ausgegraben, von denen es allerdings noch keine Briefmarke gibt.

Vor mehr als 2000 Jahren eroberten die Römer große Teile des heutigen Deutschlands und gründeten hier Städte. Im Süden und Westen Deutschlands gibt es viele Orte, die ihre Entstehung den Römern verdanken. Die bedeutendste Römerstadt ist Trier an der Mosel. Sie wurde unter Kaiser Augustus gegründet und nach dem Volksstamm der Treverer benannt. Aus dem Namen Augusta Treverum wurde später Trier. 293 wurde Trier Hauptstadt des Römischen Westreiches und zeitweiliger Regierungssitz eines Kaisers. In Trier, der ältesten Stadt Deutschlands, haben sich zahlreiche antike Bauten erhalten, die seit 1986 zum Weltkulturerbe zählen. Damals hatte Trier 80 000 Einwohner und war eine der größten Städte des Römischen Reiches.

Zwei Hauptachsen bilden ein Straßenkreuz, von dem aus die einzelnen Wohnbezirke ausgingen. Dort, wo sich die Hauptstraßen kreuzten, entstand das Forum,

der Marktplatz mit verschiedenen Tempeln. Eine 6,5 Kilometer lange Mauer schützte die Stadt. Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts entstand die Porta Nigra, das Schwarze Tor, das im Norden lag. Das Tor ist 30 Meter hoch und 36 Meter lang. Der Mittelbau besitzt einen zwingerartigen Innenhof und zwei Geschosse mit Wehrtürmen. Darin konnten unliebsame Angreifer festgesetzt werden. Auf beiden Seiten des Mittelbaus erhoben sich mächtige Türme. Nach außen sind die Türme halbrund, nach innen flach. So bildet das Tor eine Art Triumphbogen am Ende der Hauptstraße. Da wegen eines Angriffes die Steine nicht fertig bearbeitet werden konnten, siedelte sich Moos an und gab so dem Tor die schwarze Farbe. Im Mittelalter wurde das Tor zu einer Kirche umgebaut. Die Umbauten wurden im 19. Jahrhundert dann wieder entfernt.

Aus römischer Zeit gibt es in Trier noch ein Amphitheater, das 20 000 Besuchern Platz bot. Dort erfreuten sich die Bewohner an den brutalen Gladiatorenkämpfen. Natürlich hatte das antike Trier auch Thermen, die über Schwitzbad, Warm- Lauwarm- und Kaltwasserschwimmbecken verfügten. Die Barbara- und die Kaiserthermen standen allen Bewohnern offen.

Unter Kaiser Konstantin, der hier von 306 bis 337 regierte, erreichte Trier seinen Höhepunkt. Er ließ den Ort so prachtvoll ausgestatten, dass er oft mit Rom verglichen wurde. Unter Konstantins Herrschaft entstanden ferner die Kaiserthermen, die Palastaula und eine christliche Doppelkirchenanlage. 313 wurde das Christentum als Religion offiziell anerkannt und zwei Jahre später stiftete Konstantin die Kirchenanlage aus Dom und Liebfrauenkirche. Alle diese Bauwerke bilden die Weltkulturerbestätte.



Viele Bauwerke Triers haben wie die Porta Nigra einen römischen Ursprung.



Die Liebfrauenkirche in Trier.

2.2. Der Limes – eine europäische Grenzanlage der Römer

Im Jahre 2005 wurde der Obergermanisch-rhätische Limes zum Weltkulturerbe ernannt. Gemeinsam mit

dem Hadrians- und dem Antoniuswall gehört der Limes zur Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches“.

Donau und Rhein bildeten die Grenze des Römischen Reiches in Deutschland. Zwischen beiden Flüssen verlief die Grenze über Land. Nachdem unter Kaiser Trajan das Römische Reich um 100 nach Christus seine größte Ausdehnung erfahren hatte, wurden die Eroberungen eingestellt. Daher wurde die Grenze befestigt, der Limes entstand. Der Limes war keine undurchlässige Grenze, der Handel zwischen Römern und Germanen lief trotzdem weiter. Erst in der Zeit der Völkerwanderung im 4. Jahrhundert entwickelte sich der Limes zur Verteidigungslinie, die aber die wandernden Germanen nicht aufhalten konnte.

Mit einer Länge von 550 Kilometern ist der Obergermanisch-rätische Limes Europas längstes Bodendenkmal und durchzieht die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz. Kastelle, Wachtürme und Sperranlagen sollten die Grenze sichern und den Soldaten Unterkunft bieten. Hier befand sich die kulturelle Grenze zwischen der römischen „klassischen“ Welt und der „barbarischen“ Welt außerhalb des Imperium Romanums.

Der Limes durchzog Westerwald und Taunus, folgte der Wetterau, dem Mainlauf und verlief in Richtung Süden durch den Schwäbisch-Fränkischen Wald bis Rems. Dort bog er nach Osten ab und verlief in östlicher Richtung, um schließlich bei Regensburg die Donau zu erreichen. Es war eine fast lückenlose Sperranlage mit einem zwei Meter hohen Palisadenzaun, einem sich anschließenden Grabensystem in Obergermanien beziehungsweise einer Steinmauer in Rätien. Die Gräben waren bei einer Breite von 8 Metern 2,5 Meter tief. Mit der ausgehobenen Erde schüttete man Wälle auf. Die sogenannte „Teufelsmauer“ des Rätischen Limes besteht auf einer Länge von 167 Kilometern aus einer 2,5 bis 3 Meter hohen Steinmauer. Obwohl der Limes heute oft eingeebnet ist, konnten rund 120 Kastelle, 900 Wachtürme und die dazugehörigen Straßen nachgewiesen werden. Teilweise wurden die Überreste der Bauwerke konserviert, zum Beispiel in Aalen und Weißenburg. In der Vergangenheit rekonstruierte man auch einzelne Kastelle, wie die Saalburg im Taunus oder das Ostkastell von Welzheim. Rekonstruierte Wachtürme gibt es an vielen Stellen.



Der Stempel zeigt ein Denkmal auf dem Gelände der Saalburg nordwestlich Bad Homburgs.



Neben der Saalburg befindet sich in Aalen ein Limesmuseum.



Der Block zeigt den Verlauf des Limes und das Kastell Saalburg.

3. Das Mittelalter

Keine Zeit der Finsternis

Das Mittelalter umfasst einen Zeitraum von mehr als 1000 Jahren, beginnt etwa mit der Völkerwanderung und endet kurz vor 1500. In diesem Zeitraum setzte sich das Christentum durch, die Staaten bildeten sich allmählich heraus und es entstanden erste gesamteuropäische Baustile. Man teilt die Zeit in verschiedene Epochen ein, die teilweise nach Herrschergeschlechtern oder auch nach Baustilen benannt werden. Der Untergang des Weströmischen Reiches stellt den Beginn des Mittelalters dar, während mit dem Aufstieg des Bürgertums in den Städten das Ende festgelegt wird. Das Mittelalter ist die Zeit, in der der Adel fest die Macht in den Händen hält. In dieser Zeit entstehen aber auch die meisten deutschen Städte.

3.1. Aachen – der Krönungsort der deutschen Könige

Der fränkische König Karl der Große wurde im Jahre 800 in Rom zum Kaiser gekrönt. Damit fand das Kaisertum der Römer eine Fortsetzung. Zum Frankenreich gehörte auch das Gebiet des heutigen Deutschlands. Die Familie der fränkischen Herrscher bezeichnet man nach Karl als Karolinger. Karl hatte seine Herrschaft europäisch ausgerichtet und galt daher schon früh als „Vater Europas“. Bei seinem Tode 814 gehörten zum Frankenreich die Gebiete von den Pyrenäen bis Ungarn und von Dänemark bis Rom.



Die Pfalzkapelle besitzt einen achteckigen Grundriss.



Denkmal für Karl den Großen in der Pfalzkapelle.

Im Mittelalter gab es keine feste Hauptstadt. Der König reiste von Ort zu Ort, um als höchster Gerichtsherr in vielen Orten präsent zu sein. Um den Hofstaat unterzubringen, gab es die Pfalzen und fast jeder Herrscher hatte eine Lieblingspfalz. Bei Karl war es Aachen, wo er die hohen Feiertage wie Weihnachten und Ostern verbrachte. Aachen war eine Siedlung der Römer. Karl ließ die Pfalz auf den Ruinen der römischen Therme Aquae Grani errichten. Die achteckige Pfalzkapelle war die zentrale Kirche des Frankenreiches. Sie wurde im römisch-byzantinischen Stil erbaut, denn Karl sah sich als Nachfolger der weströmischen Kaiser und als ebenbürtig mit den oströmisch-byzantinischen Kaisern.

Odo von Metz, der Baumeister der Pfalzkapelle, vereinte in dem Bauwerk die römisch-byzantinischen Vorbilder mit den germanisch-fränkischen Traditionen. Um 785 ist der Baubeginn anzusetzen. Der Grundriss ist achteckig, denn ein Oktogon wurde seinerzeit als Symbol für Harmonie und Vollendung angesehen. Gleichzeitig wurden römische Spolien eingebaut. Spolien sind Bauteile von römischen Bauwerken, die Karl aus Italien holen ließ. Daher befinden sich in der Kapelle antike Marmorsäulen. Das Oktogon wird von einer 32 Meter hohen Kuppel angeschlossen.

Das Oktogon ist der Mittelpunkt des Domes zu Aachen, der in der Zeit der Gotik stark erweitert wurde, denn er war der Krönungsort der deutschen Könige. Bis heute hat sich der aus schlichten Marmorplatten bestehende Karlsthron erhalten. Die Pfalzkapelle ist auch der Begräbnisplatz von Karl dem Großen. Der Karlsschrein entstand allerdings erst 400 Jahre später und die berühmte Karlsbüste ist ein Werk des 14. Jahrhunderts.

Aachen wurde 1978 als erster Ort Deutschlands zum Weltkulturerbe erklärt.

3.2. Kloster Lorsch – der Bestattungsplatz Ludwig des Deutschen

An der Weihe des Klosters Lorsch 774 nahm Karl der Große persönlich teil, was die Bedeutung des Klosters erkennen lässt. Schon zehn Jahre vorher war das Hofgut dem Bischof Chrodegang von Metz, dem Nachfolger des Missionars Bonifatius, gestiftet worden. Die Mönche kamen aus Lothringen, aus dem berühmten Kloster Gorze. Doch die Anlage war bald zu klein, sodass 767 neben dem nun Altenmünster genannten Kloster, ein neues errichtet wurde. Es war eine dreischiffige Basilika mit Marmormosaiken auf dem Fußboden. Durch die vielen Stiftungen konnte Lorsch zu den reichsten Klöstern aufsteigen, hatte es doch in mehr als 2000 Orten Besitztümer.

Unter den Nachfolgern förderte besonders der König des Ostfrankenreiches, Ludwig der Deutsche, das Kloster und ließ sich hier begraben.

Heute gibt es nur wenige Bauwerke, die die Stürme der Zeit überstanden haben. Besonders gut erhalten ist die Tor- oder Königshalle, die hinter dem Eingangstor stand. Typisch sind die farbige Gestaltung der Mauern.

Mit 600 Büchern hatte Lorsch einst eine bedeutende Bibliothek. Doch heute sind die Bücher über viele Länder verstreut. Ursache dafür war die Auflösung des Klosters 1556 und Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg. Danach dienten die Ruinen der Bevölkerung als Steinbruch. Als eines der wenigen Bauwerke der karolingischen Renaissance wurde es 1991 zum Weltkulturerbe erklärt.



Die Königshalle des Klosters Lorsch blieb bis heute erhalten.

3.3. Die Klosterinsel Reichenau – Zentrum der mittelalterlichen Buchmalerei

An der Gründung des ersten Klosters auf der Bodenseeinsel Reichenau, die man heute über einen Damm erreichen kann, soll Karl Martell, der Großvater Karls des Großen beteiligt gewesen sein. Die Insellage bot dem Wanderbischof Pirmin Schutz für seine Klostergründung, doch Pirmin verließ die Reichenau nach wenigen Jahren wieder. Das „Goldene Zeitalter“ der Insel begann unter Karl dem Großen, denn Abt Waldo war sein Vertrauter. Waldo verwaltete auch die Bistümer Pavia und Basel. Sein Nachfolger übte diplomatische Dienste für den Kaiser aus. Die Anregungen für die Abteikirche des Marienmünsters in Mittelzell erhielt er bei einer diplomatischen Mission in Byzanz. 816 konnte die Kirche geweiht werden, doch die Bauarbeiten zogen sich noch bis ins elfte Jahrhundert hin. Heute präsentiert sich die Hauptkirche der Insel als Pfeilerbasilika mit doppeltem Querhaus.

Die Kirche St. Georg hat ihre romanische Gestalt bis heute fast unverändert erhalten. Gründer war Abt Hatto II. (888 – 913), der als Erzbischof von Mainz gleichzeitig Erzkonzler des Deutschen Reiches war. Unter ihm erreichte die politische Machtfülle der Äbte ihren Höhepunkt, denn er gehörte zu den Würdenträgern, die König Arnulf 896 zur Kaiserkrönung nach Rom begleiteten. Die Kirche erscheint als frühmittelalterlicher Bilderschrein, denn die acht Wandbilder stellen den größten zusammenhängenden Zyklus von Wandmalereien um 1100 nördlich der Alpen dar.



Die Kirchen auf der Klosterinsel Reichenau stammen aus der Zeit der Karolinger.

799 wurde die Kirche St. Peter in Niederzell durch Bischof Eginon von Verona geweiht. Eginon wurde 802 auch in der Kirche beigesetzt. Allerdings erfolgte 1080 ein Neubau und auch die Fresken stammen aus der Zeit von 1104 bis 1134.

Die Malerei spielte auf der Reichenau eine hervorragende Rolle. Neben der Wandmalerei erlebte die Buchmalerei einen Höhepunkt. Der Malstil lässt eine enge Verbindung zur Hofschule Karls des Großen erkennen. Die karolingische Minuskel setzte sich nun endgültig gegenüber der antiken Schreibweise durch. Eginon brachte schon Handschriften aus Verona mit, die von den Schreibkundigen Mönchen abgeschrieben und ausgemalt wurden. Mit Walafrid wirkte auf der Reichenau auch ein bedeutender Dichter.

840 belief sich der Buchbestand auf rund 400 Bände. Im zehnten Jahrhundert war die Insel das wichtigste Skriptorium des Abendlandes. Die Malschule hatte sich zur bedeutendsten in ganz Europa entwickelt und Kaiser, Könige und Erzbischöfe gehörten zu den Auftraggebern. Besonders die Ottonen im 10. Jahrhundert ließen hier ihre Bücher schreiben und bis heute gehören die Bamberger Apokalypse, das Evangelium Ottos III oder das Perikopenbuch Heinrichs II. zu den herausragenden Meisterleistungen der Buchkunst.

Im Jahre 2000 wurden die Kirchen der Insel zum Weltkulturerbe erklärt, die Buchmalerei der Insel wurde inzwischen auch in das Weltdokumentenerbe aufgenommen und gehört so zum „Memory of the world“.

3.4. Quedlinburg – Zentrum des Deutschen Reiches im zehnten Jahrhundert

Das Ostfränkische Reich kam im neunten Jahrhundert immer mehr in Bedrängnis. Die ständigen Einfälle der Ungarn stellten eine große Gefahr dar. Dazu kam, dass die ostfränkischen Könige schwach waren. Daher benötigte man einen starken König und so wählte man im Jahre 919 den Sachsenherzog Heinrich zum neuen König. Seit dieser Zeit sprechen wir vom Deutschen Reich, auch wenn die deutsche Nation sich erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte entwickelt hat.

Das Herzogtum Sachsen entsprach nicht dem heutigen Bundesland Sachsen, sondern umfasste die Gebiete zwischen Weser und Elbe, nördlich des Harzes, also Gebiete der heutigen Bundesländer Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Die Könige hatten keinen festen Wohnsitz. Zusammen mit dem Hof zogen sie von Pfalz zu Pfalz, um in allen Teilen des Reiches präsent zu sein und Recht zu sprechen. Jeder der Könige hatte bestimmte Lieblingspfalzen. Für Heinrich I. war es Quedlinburg. Für die Ernennung der Stadt zum Weltkulturerbe gibt es verschiedene Gründe. Wesentlich ist die politische Rolle Quedlinburgs, denn in keiner anderen deutschen Stadt fanden vor 1200 so viele Reichstage statt wie in Quedlinburg. Die Stiftskirche ist die Grabeskirche des ersten deutschen Königs. Sie ist ein Musterbeispiel der romanischen Architektur. Dazu kommt der große Reichtum an Fachwerkhäusern aus allen Stilepochen der deutschen Kunstgeschichte. Außerdem war Quedlinburg der Geburtsort mehrerer bedeutender Persönlichkeiten.

Quedlinburg liegt am Nordrand des Harzes. Egal aus welcher Richtung man sich der Stadt nähert, immer sieht man die hoch aufragende Stiftskirche auf dem Burgberg zuerst.

Das Hofgut Quitlingaburg, das ein Stammsitz seiner Familie war, hatte es Heinrich besonders angetan. Nach seiner Wahl zum König wurde es seine Hauptresidenz und ab 926 ließ er eine neue Pfalz errichten. Die erste Erwähnung der Stadt finden wir auf einer Urkunde Heinrichs vom 22. April 922.

Diese neue Pfalz, die nach dem Tode Heinrichs in ein freiweltliches Damenstift, in dem seine Witwe Mathilde Äbtissin war, umgewandelt wurde, wurde zur Zeit der Ottonen (benannt nach Heinrichs Sohn Otto I.) bis 1024 der bevorzugte Aufenthaltsort der Könige und Kaiser. Die Äbtissin des Stiftes stammte immer aus der kaiserlichen Familie. Sie war bei Abwesenheit des Kaisers oft Reichsverweserin und lenkte die Geschicke des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Das Stift unterstand nur dem Papst und dem Kaiser. Der Sohn Heinrichs, Otto I., erlangte im Jahre 962 die Würde des Römischen Kaisers.



Die Stiftskirche, auf dem Schlossberg gelegen, überragt die Quedlinburg.

Die Stiftskirche St. Servatius wurde ab 1070 errichtet und 1129 geweiht. Es war allerdings schon die dritte Kirche an gleicher Stelle. Sie ist ein Musterbeispiel der Hochromanik. Im Inneren wechseln sich jeweils zwei Säulen und ein Pfeiler nach niedersächsischem Stützwechsel ab. Reicher Bauschmuck an den Kapitellen der Säulen, Masken, Ranken und Dämonen beleben die sonst kahlen Wände. Auffallend sind die Adlerdarstellungen an mehreren Kapitellen, galt der Adler doch als Symbol der kaiserlichen Herrschaft und als christliches Zeichen der Auferstehung. In Quedlinburg verbrachte die kaiserliche Familie grundsätzlich die Ostertage.

Im Osten führen mehrere Stufen zum Chor mit dem Altar. Unter dem Altarraum befindet sich eine Unterkirche, die Krypta. Dort befinden sich die Gräber Heinrichs I. und seiner Frau Mathilde. An den Wänden stehen romanische Grabsteine verschiedener Äbtissinnen, die zu den ältesten Bildhauerarbeiten Deutschlands zählen. Von den Fresken der Krypta sind große Teile erhalten geblieben, aber sie sind sehr lichtempfindlich und müssen geschützt werden.

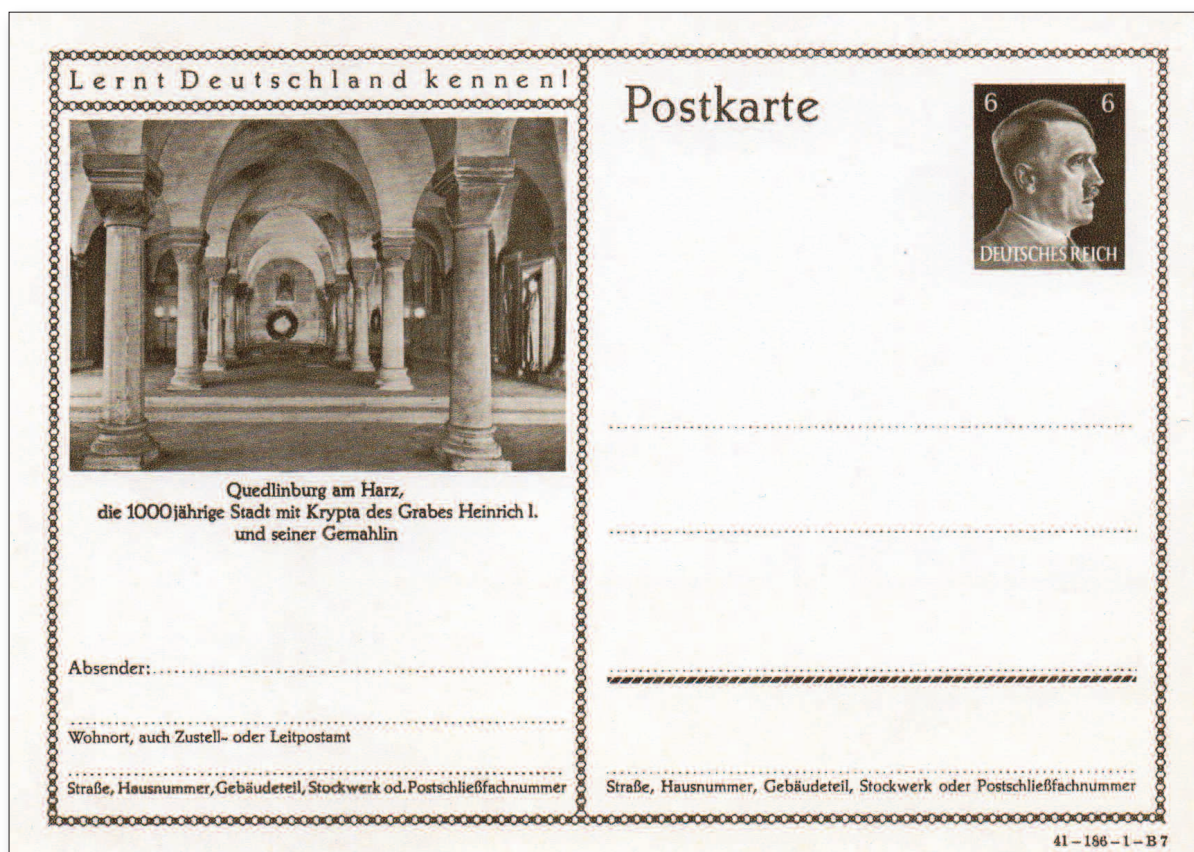
Vom Chor aus erreicht man die Schatzkammer. Dort lagert hinter dickem Panzerglas der Domschatz. Es sind vorwiegend Kunstschatze aus der Zeit der Romanik, Handschriften wie das Samuhel-Evangeliar aus dem neunten Jahrhundert oder Elfenbeinarbeiten wie das Servatius-Reliquiar von 870.

Um die Stiftskirche herum wurde 1559 das Renaissanceschloss auf den mittelalterlichen Grundmauern

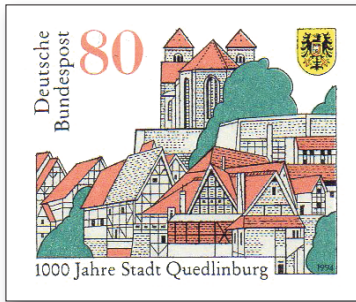
errichtet. Stiftskirche und Schloss erheben sich über der Stadt, die eigentlich aus drei Städten besteht, der Altstadt, der Neustadt und der Westensiedlung an der Burg. Die Altstadt erhielt von Kaiser Otto III. 994 das Markt-, Münz- und Zollrecht. Aus diesem Grunde erschien 1995 auch die Briefmarke zur Tausendjahrfeier. Auch die Neustadt wurde schon 1222 erwähnt. Im zwölften Jahrhundert wuchsen die Städte zusammen, doch die Altstadt konnte sich von der Kontrolle der Äbtissin befreien und stellte sich 1038 unter den Schutz des Salierkaisers Konrad II. Die Kaufleute der Altstadt, die auch Mitglied der Hanse war, stellten vor dem Rathaus



Der Roland steht heute vor dem Rathaus.



In der Krypta der Stiftskirche befinden sich die Gräber Heinrich I. und seiner Frau Mathilde.



*Blick über
Quedlinburg
mit Schlossberg
und Stiftskirche*

einen Roland auf und brachten so ihre Selbständigkeit zum Ausdruck. Später unterwarf die Äbtissin wieder die Stadt und ließ den Roland zerstören.

Das Stadtbild wird bis heute von etwa 1200 Fachwerkhäusern bestimmt. Das älteste Fachwerkhaus ist ein Hochständerbau aus dem Jahr 1310. Die Balken, die die Decken tragen sind alle noch in einem Baumstamm miten im Raum, dem Ständer eingezapft.

Auch die Westensiedlung besteht vollständig aus alten Fachwerkhäusern. Besonders malerisch ist der Finkenherd, wo Heinrich I. angeblich die Nachricht von seiner Wahl zum König erhalten haben soll. Nur wenige Meter entfernt befindet sich ein Platz mit einem prachtvollen Renaissancefachwerkhaus, das zwei Säulen vor der Tür aufweist. Es handelt sich um das Geburtshaus des bedeutenden Dichters Johann Gottlieb Klopstock. Gleich daneben befindet sich das Haus von Dorothea Erxleben, der ersten deutschen promovierten Ärztin.

3.5. Hildesheim – Dom, Michaeliskirche und ein tausendjähriger Rosenstock

Unter den Ottonen spielte auch Hildesheim eine bedeutende Rolle. Otto III. berief den sächsischen Adligen Bernward im Jahre 993 zum Bischof von Hildesheim. Das Bistum hatte schon 815 Ludwig der Fromme gegründet und er soll auch den Rosenstock gepflanzt haben, der heute immer noch blüht. Den Höhepunkt der Entwicklung wurde unter Bischof Bernward und seinem Nachfolger Godehard erreicht. Die Bauten, die unter ihnen entstanden, beeinflussten die deutsche Kunstentwicklung, sodass man direkt von der bernwardinischen Zeit innerhalb der ottonischen Kunst spricht.

Bernward war der Erzieher Ottos III. und hatte daher entsprechende Beziehungen. 1010 ließ er ein Benediktinerkloster errichten, das dem heiligen Michael geweiht wurde, und setzte davor die Michaeliskirche. 1022 wurde Bernward in der Krypta seiner Kirche beigesetzt.

Die Kirche St. Michael ist dreischiffig und doppelchörig, das bedeutet, dass es einen Chor im Osten und einen im Westen gibt. Dazu kommen auch zwei Querschiffe und über beiden Chören erheben sich jeweils drei Türme. Alle Baukörper zeichnen sich durch vollendete Symmetrie aus.

Auch die Gestaltung des Inneren ist symmetrisch angelegt. Das Vierungsquadrat, die Grundfläche zwischen Längs- und Querschiff diente als Grundraster und

Tag der Briefmarke 2007

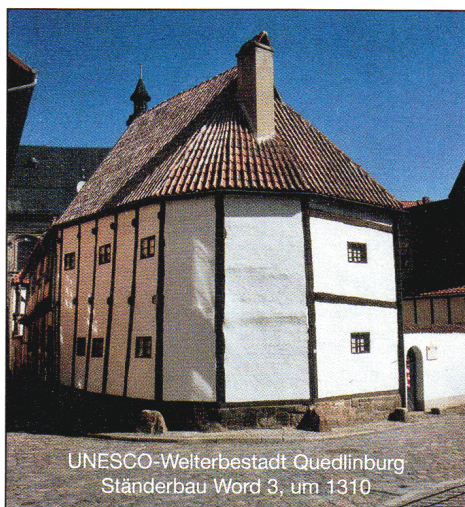
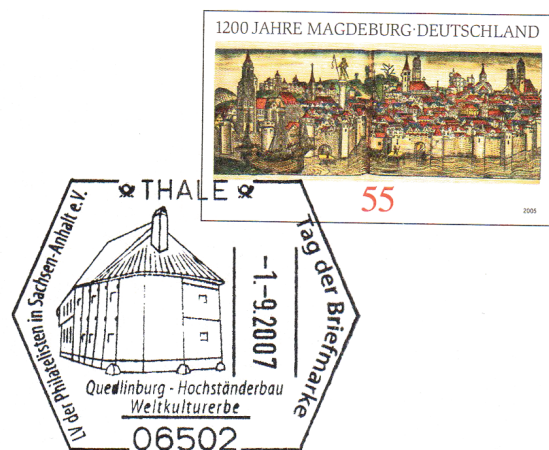


Foto: D. Ecklebe

Landesverband der Philatelisten in Sachsen-Anhalt e.V.



Der Hochständerbau in Quedlinburg ist wohl das älteste Fachwerkhaus Deutschlands.



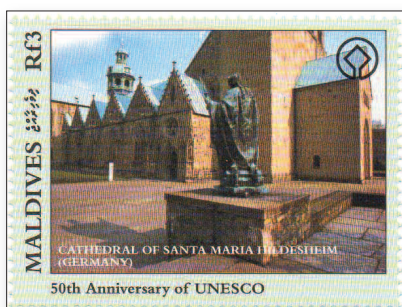
Die Kirche St. Michaelis in Hildesheim zeichnet sich durch die Symmetrie ihrer Baukörper aus. Besonders wertvoll ist die vollkommen bemalte romanische Decke.

wurde mehrmals wiederholt. Er wendet auch den niedersächsischen Stützwechsel an. Die farbige Gestaltung, bei der sich rote und weiße Baukörper bei Bögen und Pfeilern regelmäßig abwechseln, betont ebenfalls die Gliederung des Raumes.

Einmalig ist die Holzdecke, die 27 mal 9 Meter misst und aus 1300 Holzbrettchen besteht. Die gesamte flache Decke ist vollständig bemalt. Der Stammbaum Jesu von Jesse bis zu Jesus, der als Weltrichter direkt über dem Altar thront. Die Malereien entstanden um 1220. Am Rande findet man auch die Darstellung des Erzengel Michaels, die auf dem Sonderstempel abgebildet wurde.

Andere Kunstschatze, wie die Christussäule auf der nach dem Vorbild der Trajanssäule in Rom biblische Geschichten dargestellt worden sind, und Bernwardstüren von 1015, auf denen ebenfalls biblische Geschichten reliefartig zu sehen sind, befinden sich heute im Dom.

Der Dom St. Mariä wurde bereits 872 geweiht und unter Bischof Bernward umgebaut. 1061 erfolgte die zweite Weihe. Die dreischiffige Basilika wird mit einem Westwerk abgeschlossen. Auf beiden Seiten der romanischen Langhäuser wurden gotische Kapellen angebaut. Der Ostchor ist nicht frei zu sehen, denn er wird vom Kreuzgang eingeschlossen. Diese ungewöhnliche Lage



Der romanische Dom von Hildesheim besitzt gotische Seitenkapellen.

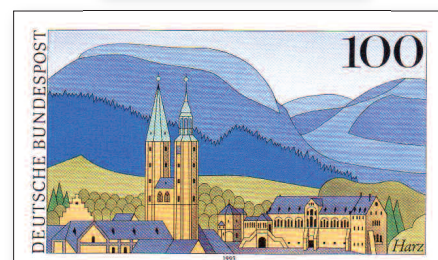
eines Kreuzganges hängt vielleicht mit dem Rosenstock zusammen, der schon seit mehr als 1000 Jahren wächst und blüht.

3.6. Goslar – 1000 Jahre Bergbau und historische Altstadt

Auf halbem Wege von Quedlinburg nach Hildesheim liegt die alte Kaiserstadt Goslar. Sie verdankt ihren rasanten Aufstieg dem Bergbau. Bereits 968 fand man am Rammelsberg Silber, dass insgesamt mehr als 1000 Jahre lang abgebaut wurde. Dieser Bergsegen machte den Ort für die Herrscher interessant und so gründete Kaiser Heinrich II. dort eine Pfalz. So konnte sich neben dem Bergdorf der Bergarbeiter schnell eine Kaufmannsstadt entwickeln. Die Bergherren kamen aus dem einheimischen Adel. Allerdings wurden sie nur belehnt, wenn sie dem Kaiser treu ergeben waren. Kleinunternehmer, die Montanen, betrieben den Abbau des Silbererzes und Fachleute, die man aus dem Siegerland angeworben hatte, verhütteten das Erz. Die Leute aus dem Siegerland wurden Franken genannt und bis heute erinnert die Frankenkirche im Westen der Stadt daran.

Unter den Kaisern aus dem Geschlecht der Salier wurde die Pfalz die größte Residenz des Reiches. Fast 200 Jahre lang hielten sich die Herrscher auf ihr besonders gern auf.

Die heutige Kaiserpfalz ist nicht mehr der Originalbau. Im 19. Jahrhundert wurde sie wieder im Stil des Historismus restauriert. Sie geht aber auf den ursprünglichen Bau aus staufischer Zeit zurück. Das Zentrum bildet das zweigeschossige Kaiserhaus, das auf die Zeit Heinrichs III. zurückgeht. Dort fanden bis 1219 glanzvolle Reichs- und Hoftage statt. Aus dieser Zeit sind noch die romanische Domvorhalle und die romanische Doppelkapelle vorhanden. Der Dom selber existiert nicht mehr. Die Doppelkapelle St. Ulrich ist die erste, die in Deutschland gebaut worden ist. Das Unterge-



In der Kaiserpfalz zu Goslar fanden zahlreiche Reichstage statt.

schoß entspricht im Grundriss einem griechischen Kreuz mit gleichlangen Armen. Die Gottesdienste fanden dort statt. Im achteckigen Obergeschoss nahm der Herrscher am Gottesdienst teil. In dieser Kapelle wurde das Herz Heinrichs III. bestattet, sein Körper ruht im Dom zu Speyer.

Durch den Aufschwung im Bergbau entwickelte sich auch die Marksiedlung schnell zur Stadt und wuchs bereits im 13. Jahrhundert mit dem Bergdorf und dem Frankenberger Viertel zusammen. Um 1170 entstanden die romanische Marktkirche St. Cosmas und Damian und die Neuwerkskirche. In Goslar soll es 47 Kirchen und Kapellen gegeben haben, die oft von Bergleuten gestiftet wurden.

Das Interesse der Kaiser aus dem Geschlecht der Stauer galt mehr Süddeutschland, doch Goslar blieb dank des Bergsegens immer von wirtschaftlichem Interesse. Im 13. Jahrhundert wurde Goslar Mitglied der Hanse und erlebte im 15. Jahrhundert eine neue Blütezeit. Aus dieser Zeit haben sich zahlreiche prachtvolle Fachwerkbauten wie der Kaiserworth am Markt erhalten.

Ursprünglich war es das Gildehaus der Tuchhändler und Gewandschneider. Ihr Reichtum kommt in der Fassadengestaltung zum Ausdruck. Zahlreiche geschnitzte Figuren beleben die Fassade, darunter das „Dukatenmännchen“ das goldene Dukaten sch... Das gotische Rathaus mit seinem einmaligen Huldigungssaal stammt von 1450.

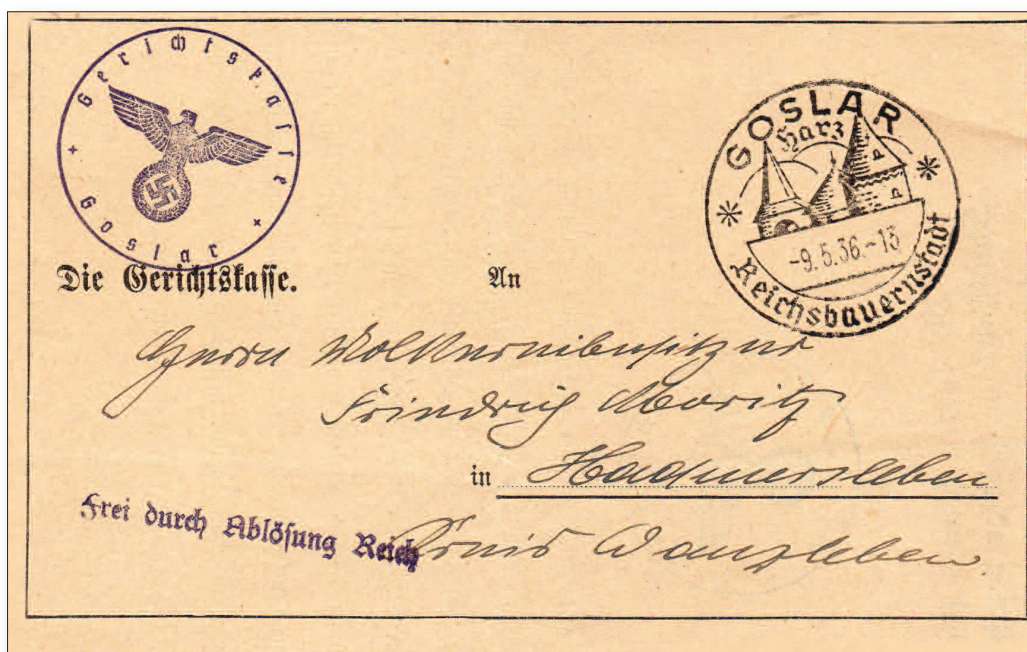
Natürlich sorgten die Bürger auch dafür, dass ihr Reichtum sicher war, denn die Silbergruben am Rammelsberg weckten bei vielen Adligen Begehrlichkeiten. Daher ließen sie mächtige Mauern und Stadttore errichten, wie das Breite Tor.

Im Kampf gegen die Herzöge von Braunschweig um die Bergwerke unterlag Goslar 1552. Die Folge war eine Verarmung der Stadt. Dadurch blieben in Goslar aber 1500 Fachwerkhäuser erhalten, darunter auch 170 aus der Zeit vor 1550.

Der Bergbau endete in Goslar erst 1988. Noch in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts hatte man neue



Das Erzbergwerk am Rammelsberg wurde im Bauhausstil errichtet.



Das Breite Tor sicherte die Stadt Goslar.

Gebäude im Bauhausstil errichten lassen, die bis heute das Aussehen der Anlage bestimmen.

1992 erklärte die UNESCO den Rammelsberg und die Altstadt von Goslar zum Weltkulturerbe. Eine Erweiterung erfolgte um das Oberharzer Wasserregal 2010.

3.7. Bamberg – das fränkische Rom

Als Heinrich II. 1002 zum König gekrönt wurde, verweigten die Marken Böhmen und Mähren den Lehenseid. Und ein Jahr später begann der Krieg mit Polen. Daher gründete Heinrich II. 1007 das Bistum Bamberg, das der Slawenmissionierung dienen sollte. Hier hielt sich der König auch mit Vorliebe auf. Nachdem Heinrich 1014 in Rom zum Kaiser gekrönt worden war, bedachte er Bamberg mit reichen Geschenken. Der Dichter Gerhard bezeichnet Bamberg als „caput orbis“, als „Hauptstadt der Welt“.

Schon 1004 ließ Heinrich eine viertürmige Kirche errichten. 1012 wurde der Dom St. Peter und St. Georg geweiht. Nachdem dieser Dom und sein Nachfolger niedergebrannt waren, wurde der heutige Dom errichtet. Er wurde 1237 geweiht und ist ein Bau, der sowohl Merkmale der Romanik als auch der moderneren Gotik aufweist. Vorbild waren die französischen Kathedralen. Auch dieser Dom besitzt vier Türme. Im Inneren befinden sich wertvolle Kunstschatze unter denen besonders der lebensgroße „Bamberger Reiter“ zu nennen ist. Es handelt sich um eins der ältesten monumentalen Reiterdenkmale in Deutschland. Es ist noch nicht endgültig

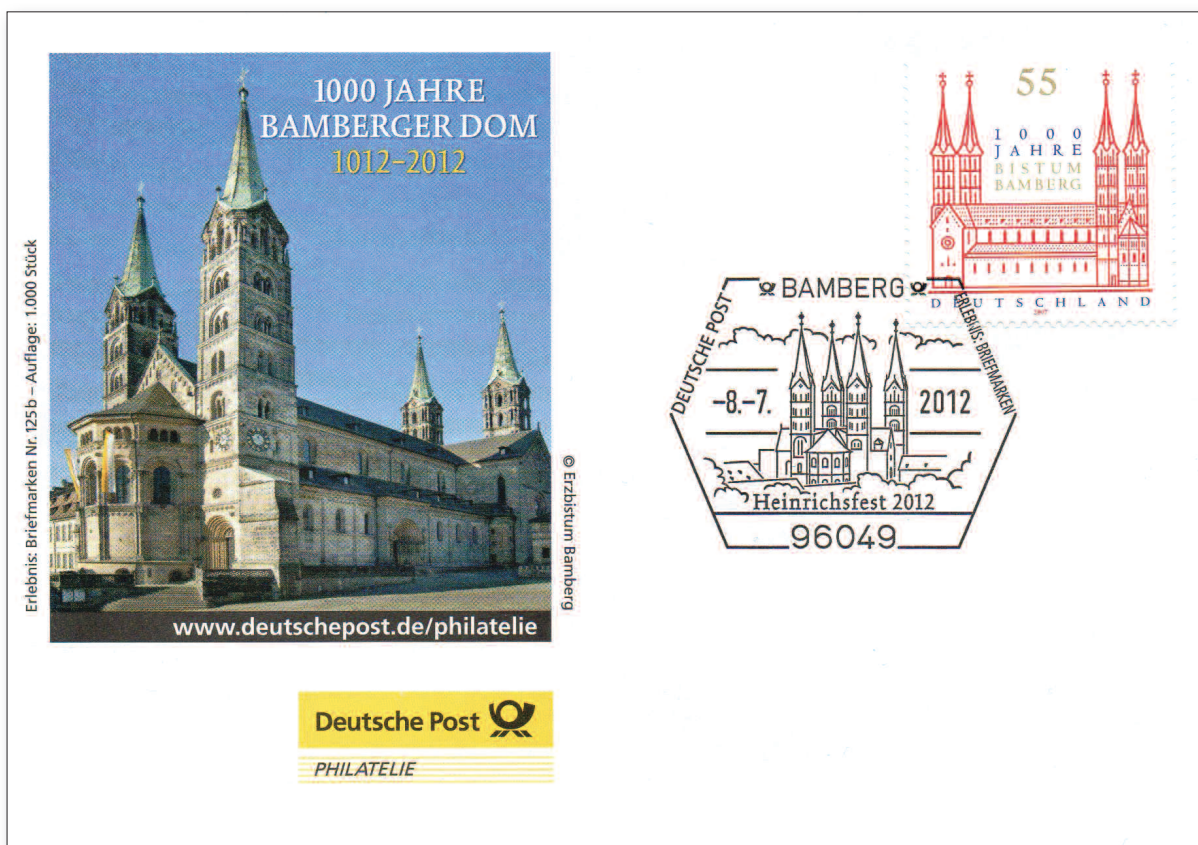


Rätselhafter „Bamberger Reiter“.

geklärt, wen es darstellt. Das Grabmal Heinrichs II. und seiner Frau Kunigunde, die beide im Dom begraben wurden, wurde von Tilman Riemenschneider geschaffen.

Bamberg wird oft als „fränkisches Rom“ bezeichnet, da es ebenfalls auf sieben Hügeln errichtet wurde. Auf vier Hügeln erheben sich Kirchen, die ein Kreuz mit dem Dom im Mittelpunkt bilden. Im Westen erblickt man die romanische St. Jakob Kirche von 1109, die dem Dom gleicht. Die St. Gangolf Kirche im Westen wurde 1063 geweiht. St. Stephan im Süden wurde von Kaiserin Kunigunde gestiftet. Im Norden erhebt sich die gotische Kirche der Benediktinerabtei auf dem Michelsberg.

Ursprünglich war Bamberg nach dem Willen Heinrichs eine Stadt der Kleriker. Daher fehlten im Mittelalter auch die Stadtmauern. Erst allmählich bildete sich eine Wohnstadt heraus und zwar auf einer Insel zwischen den beiden Armen der Regnitz. Der Fluss bot also Sicherheit. Die Bewohner der Domstadt hatten Steuerfrei-



Der Bamberger Dom wurde nach Vorbild der französischen Kathedralen errichtet.

heit, durften aber keinen Handel treiben. Die Bewohner der Inselstadt trieben Handel und mussten Steuern zahlen. Dies trug nicht gerade dazu bei, Eintracht zu erzeugen. Die Grenze zwischen beiden Städten markierte das alte Rathaus, das auf Pfählen in der Regnitz errichtet worden war. Das Fachwerkhaus entstand 1453, erhielt aber später eine barocke Fassade.

Bamberg wurde in der Neuzeit ein selbständiges Fürstentum. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wandelte sich das Bild der Stadt, denn die Barockbauten bestimmten das Stadtbild. Unter Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn (1693 – 1729) wurde von dem berühmten Baumeister Johann Leonard Dientzenhofer die Neue Residenz als repräsentativer Sitz des Bischofs errichtet. Dem wollten die reichen Bürger nicht nachstehen und Bamberg wurde zu einer Barockstadt.



Bamberg gilt wegen der zahlreichen Kirchen auch als „fränkisches Rom“. Das Rathaus wurde auf Pfählen im Fluss errichtet.

3.8. Speyer – Grabstätte deutscher Kaiser und Könige

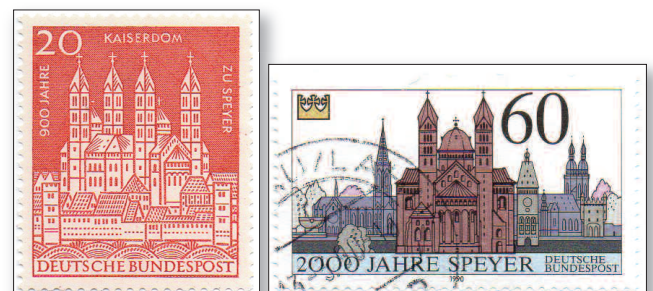
Der Dom zu Speyer, seit 1981 Weltkulturerbe, gehört zu den monumentalsten Bauten der Romanik nicht nur in Deutschland. Neben der enormen kunsthistorischen Bedeutung ist er auch Grabstätte deutscher Kaiser, Könige und Kaiserinnen unübertroffen, denn vier Kaiser, drei Kaiserinnen und vier Könige fanden dort ihre letzte Ruhe.

Der erste Kaiser, der im Dom beigesetzt worden ist, war Konrad II., der 1027 vom Papst zum Kaiser gekrönt worden war. Mit ihm war das Geschlecht der Salier an die Macht gekommen. Da sie aus dem Moselraum stammten, verlagerte sich der Schwerpunkt ihrer Politik in den Südwesten Deutschlands. Nach seiner Krönung begann Konrad eine Kirche am Rheinufer bei Speyer bauen zu lassen. Diese Kirche sollte auch die Grabstätte der Salier werden.

Der Baubeginn fällt in das Jahr 1030. Konrad konnte die Fertigstellung nicht mehr erleben, denn die Vollendung fiel in die Regierungszeit seines Sohnes Heinrich III. 1061. Wenige Jahre später ließ sein Enkel Heinrich IV. den Dom nahezu vollständig umbauen. Damit war der Bau abgeschlossen und es folgten nur noch Rekonstruktionen und eine veränderte Innenausstattung.

Der Dom zu Speyer ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika. Die Länge des Domes beträgt 133 Meter und die Breite mehr als 30 Meter. Die Türme erreichen eine Höhe von 72 Metern. Der geschlossene Hochchor befindet sich in einer Apsis. Darunter befindet sich die Krypta, die 1041 fertig gestellt wurde und so der älteste Bauteil ist. Ursprünglich wurde das 30 Meter hohe Mittelschiff von einer Flachdecke abgeschlossen, die aber unter Heinrich IV. durch ein durchgehendes Kreuzgratgewölbe ersetzt wurden. Es war das erste seiner Art in Mitteleuropa.

Die Krypta zählt zu den größten in Europa. Es ist eine sieben Meter hohe Hallenkrypta. Die neun Gewölbefelder werden von freistehenden Säulen mit schönen Kapitellen getragen. Hier befinden sich die Gräber der vier salischen Kaiser Konrad II., Heinrich III., Heinrich IV., Heinrich V. sowie der Könige Philipp von Schwaben, Adolf von Nassau, Rudolf von Habsburg und Albrecht von Österreich.



Der Dom zu Speyer ist die größte romanische Kirche Deutschlands.

3.9. Die Wartburg – nicht nur Ort des Sängerkrieges

Hoch über Eisenach in Thüringen erhebt sich die Wartburg, eine Burg, die oft den Mittelpunkt deutscher Geschichte bildete. Hier fand der legendäre Sängerkrieg der Minnesänger statt, den Richard Wagner in seiner Oper „Tannhäuser“ musikalisch umgesetzt hat. Die Wartburg ist aber auch der Ort des Wartburgfestes der deutschen Burschenschaften von 1817, also einer der Ausgangspunkte für eine demokratische Entwicklung Deutschlands. Auf der Wartburg hielt sich Martin Luther versteckt und schuf die deutsche Schriftsprache durch die Übersetzung der Bibel. Wohl nur wenige Burgen haben so im Fokus der deutschen Geschichte gestanden und sind dadurch zum Nationaldenkmal geworden.



Von Eisenach aus sieht man die Wartburg mit dem Elisabethengang, dem Bergfried und dem Palas.

Ludwig der Springer ließ die Wartburg, die 1067 erstmals erwähnt wurde, errichten. Unter Landgraf Heinrich (gestorben 1217) wurde sie zu einem repräsentativen Adelssitz der Landgrafen von Thüringen ausgebaut.

Heute überquert man eine Zugbrücke und gelangt in die Vorburg. Vom Tor bis zum Palas und Bergfried erstreckt sich der Wehrgang in Fachwerkarchitektur. Der westliche Wehrgang wird „Elisabethengang“ bezeichnet und erinnert an die heilige Elisabeth von Thüringen, die auf der Burg gelebt hat. Auch im Inneren herrscht Fachwerk vor. Besonders schön ist die Burgvogtei mit dem „Nürnberger Erker“, der allerdings erst 1872 hier angebracht worden ist.

Die Torhalle, die man durchschreiten muss, wenn man die Hofburg erreichen will, sowie der Dirnitz und die Dirnitzlaube sind Bauwerke des Historismus aus dem 19. Jahrhundert. Auch der Bergfried wurde erst im 19. Jahrhundert errichtet. Der Südturm dagegen ist alt.

Der Zentralbau der Wartburg ist der Palas, der Wohnbau der Burg. Er wurde zwischen 1170 und 1220 errichtet. Es ist ein romanischer Palastbau mit einer

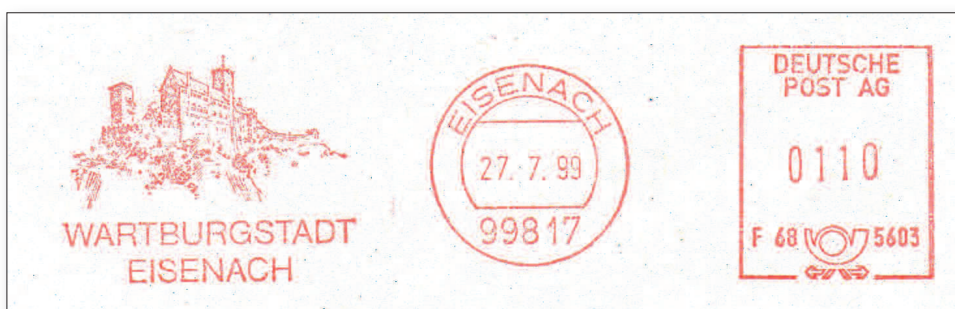
Grundfläche von 28 mal 14 Metern. Im Erdgeschoss befinden sich drei Räume. Das erste Obergeschoss ist zweiteilig und im zweiten Obergeschoss befindet sich der Festsaal mit einer Einrichtung aus dem 19. Jahrhundert. Die schönen Mosaike an den Decken sind alles Ergänzungen der Erneuerungsarbeiten des 19. Jahrhunderts. Auffallend ist, dass es neun Kamine gab, denn es war nicht üblich, dass die Räume beheizbar waren. Die Bauplastik an den Kapitellen und die Rundbogenfriese sind ausgezeichnete Arbeiten des Mittelalters. Besonders die Adlerkapitelle sind Meisterleistungen. Die Elisabethgalerie, die von der Kapelle zum Sängersaal führt, in dem die Sängerkriege 1206 und 1207 stattgefunden haben, besitzt Fünferarkaden, die sich zum Hof hin öffnen. Die Arkaden besitzen Doppelsäulen mit romanischen Kapitellen. Die Ausmalung des Ganges erfolgte im 19. Jahrhundert durch Moritz von Schwind.

Als Beispiel für eine mittelalterliche Höhenburg ist die Wartburg ein herausragendes Beispiel, auch wenn viele Bauten und die Ausstattung aus dem 19. Jahrhundert stammen. Sie wurde vor allem wegen ihrer Bedeutung in der deutschen Geschichte und als nationales Symbol 1999 zum Weltkulturerbe erklärt.

3.10. Kloster Maulbronn – ein Dorf hinter Klostermauern

Das Zisterzienserkloster Maulbronn in Baden-Württemberg ist der eine wenigen Klosteranlagen, die vollständig erhalten geblieben sind und stellt praktisch ein eigenes Dorf hinter den Klostermauern dar.

Bernhard von Clairvaux, der Gründer des Zisterzienserordens, wollte das Klosterleben reformieren und das Wohlleben für Mönche verbannen. Daher hatten sie das Motto „ora et labora“ – bete und arbeite. Ihre Klöster errichteten sie in abgelegenen Gebieten und betätigten sich mit der Landwirtschaft, dem Schreiben von Büchern und anderen Arbeiten. Fast immer sind in der Klostersnähe Fischteiche. Vom Adel wurde der Orden gefördert, denn die Klöster erwiesen sich oft als Ausgangspunkte für neue Orte, deren Bewohner von den Mönchen lernten.



Der Palas der Wartburg ist ein romanischer Bau, der aber im 19. Jahrhundert neu ausgestaltet wurde.

Ausgangspunkt für das Kloster Maulbronn war eine Landschenkung eines badischen Ritters an die Mönche von Neuburg im Elsass. Die ersten Mönche zogen es aber dann doch vor, ihr Kloster in einem Tal, das ihnen der Bischof von Speyer schenkte, zu errichten. Ihr Maulesel soll an einem kleinen Bach getrunken haben und so war der Platz gefunden „Maul-Brunnen“.

Zunächst wurde die Kirche gebaut. Es handelt sich um eine dreischiffige Pfeilerbasilika im romanischen Baustil. Wie alle Zisterzienserkirchen gibt es keinen Turm sondern nur einen kleinen Dachreiter. Die Kirche hat eine Säulenvorhalle, das Paradies, die schon deutlich den Übergang zur Gotik zeigt. Man nimmt an, dass der Baumeister, der als Paradiesmeister bezeichnet wird, als erster die Gotik in Deutschland eingeführt habe. Die Klosterkirche, die 1178 geweiht wurde, wurde 1424 mit einem gotischen Netzgewölbe eingedeckt. Die Kirche zeigt durch die Errichtung der Chorschranken, dass die Patres und die Laienbrüder im Gottesdienst getrennt saßen. Das Chorgestühl ist mit schönen Schnitzereien verziert.

Das Klosterareal wird von einer 850 Meter langen Mauer eingeschlossen. Innerhalb der Mauern entstanden 30 Gebäude, die als Wohn- und Arbeitsräume dienten. Der Kreuzgang nimmt die zentrale Lage ein. An den Kreuzgang schlossen sich der Kapitelsaal, die Speisesäle, die Küche, die Vorratsräume und die Bücherzelle an. Alle Gebäude sind schlicht und einfach. Nur ein einziger Raum war heizbar, das Calefaktorium. Um 1350

wurde im Brunnenhaus der dreischalige Brunnen installiert.

Daneben gab es eine große Zahl von Wirtschaftsgebäuden wie eine Mühle, eine Schmiede, die Bäckerei, die Wagnerei, ein Melkstall, ein Obstlager und eine Weinkelerei. Das Kloster war ein eigenständiges Wirtschaftsunternehmen, das seine Bewohner selber versorgte. Verschiedenen Stauseen boten Lebensraum für Fische, die geangelt wurden, lieferten aber auch das Wasser für die Bewässerungsgräben und -kanäle.

1504 eroberte Herzog Ulrich von Württemberg das Kloster und nachdem er sich der Reformation angeschlossen hatte, wurde das Kloster aufgehoben. Ein evangelisches Seminar wurde im Kloster eingerichtet. Diese Eliteschule haben zahlreiche bedeutende Leute wie Johannes Kepler, Friedrich Hölderlin und Hermann Hesse besucht.

3.11. Der Kölner Dom – Weihe nach 632 Jahren

Heute ist es durchaus üblich, dass die Bauzeiten überschritten werden, doch dass ein Bauwerk erst nach 632 Jahren vollendet wird, ist einmalig. Doch für den Bau des Kölner Domes hat man so lange gebraucht. 1248 begonnen wurde er erst 1880 beendet. 282 Jahre ruhten die Bauarbeiten sogar ganz.

Köln wurde 50 nach Christus von den Römern das Stadtrecht verliehen. Bereits im dritten Jahrhundert gab es in der Stadt eine christliche Gemeinde und als 313 das Christentum im Römischen Reich offiziell zugelassen wurde, entstand an der Stelle, an der sich heute der Dom erhebt, die erste Bischofskirche. Unter den Franken gewann das Bistum an Bedeutung und unter Bischof Hildebold, dem Berater des fränkischen Königs, wurde Köln Erzbistum. Immer wieder wurde der Dom erweitert und umgebaut. Gleichzeitig kamen immer mehr Kunstschatze in den Dom. 1164 gelangten die Gebeine der heiligen drei Könige als Reliquien nach Köln. Dadurch kam der Gedanke auf, dass man diesen Reliquien ein würdiges Haus bauen müsse. Am 13. April 1248 wurde der Beschluss zum Neubau des Domes vom Domkapitel gefasst. Die Fertigstellung der Sainte Chapelle in Paris nur wenige Tage später trieb zur Eile. Mit dem Ostchor sollte begonnen werden. Um den alten Bau schnell zu beseitigen, legte man einen Brand, der jedoch außer Kontrolle geriet, sodass der gesamte alte Dom abbrannte.

Am 15. August 1248 erfolgte die Grundsteinlegung für den Neubau durch Erzbischof Konrad von Hochstaden. Die Arbeiten gingen zügig voran und waren 1261 so weit fortgeschritten, dass der Erzbischof in der Achsenkapelle beigesetzt werden konnte. Die ersten Glasfenster waren auch schon eingesetzt worden und ab 1265 konnte im Erdgeschoss des Chores wieder Gottesdienst abgehalten werden. Im September 1322 wurde der gesamte Chor geweiht.



Kloster Maulbronn war ein Komplex von zahlreichen Sakral- und Wirtschaftsbauten.



Die markanten Türme.

Doch nun stockte der Dombau. Die politischen und wirtschaftlichen Probleme der Zeit sorgten dafür, dass es nur langsam voranging. Der Figureschmuck des Südturmes wurde um 1380 vollendet und 1448 und 1449 wurden die Großglocken aufgehängt. 1560 hatte der Turm eine Höhe von 59 Metern erreicht, doch dann wurden die Arbeiten eingestellt. Der auf dem Turm stehende Baukran war bis 1869 ein Wahrzeichen Kölns.

Napoleon ließ die Kathedrale schließen und als Magazin für die Armee nutzen. Die hölzerne Ausstattung wurden als Brennmaterial genutzt. Doch dadurch entstand in der Bevölkerung Widerstand und der Wille zum Weiterbau des Domes. Man konnte den preußischen Kronprinz Friedrich Wilhelm für diese Ideen begeistern, der die Gründung des Dombauvereines genehmigte. Karl Friedrich Schinkel entwickelte die Pläne zur Fertigstellung des Domes. An der Finanzierung wirkte der preußische Staat maßgeblich mit. 1842 erfolgte die zweite Grundsteinlegung durch Erzbischof Johannes von Geissel und Friedrich Wilhelm IV., und am 15. Oktober 1880 wurde der letzte Stein auf die Kreuzblume des 157 Meter hohen Südturmes gesetzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg musste man erneut große Schäden beseitigen. Bis heute haben viele Handwerker zu tun, um die Umweltschäden zu beseitigen, sodass der Dom praktisch nie ohne Baugerüst ist. Daher sagen die Kölner: „Wenn der Dom fertig ist, geht die Welt unter.“

Der Kölner Dom, der sich direkt am Rhein erhebt, ist die größte Kirche Deutschlands. Lange Zeit waren seine Türme mit 157,38 Metern auch die höchsten Kirchtürme der Welt. Bei 144,58 Metern Länge und 86,25 Metern Breite bedeckt er eine Grundfläche von 7914 Quadratmetern.

Meister Gerhard war der erste Baumeister des Domes. Angeregt von den Kathedralen in Amiens und Reims schuf er einen vollendeten Bauplan. Fünf Schiffe und ein dreischiffiges Querhaus und zahlreiche Kapellen haben ihren Ausgangspunkt in der Vierung. Auch die äußere Ausarbeitung des Baues ist vollendet. Die riesigen Fenster lösten die Schwere der Wände auf und geben dem Dom ein leichtes Aussehen. Dies wird besonders auf der Südseite deutlich. Die Strebebögen, die das Bauwerk entlasten, wirken wie Zierwerk.

Der Chor wurde noch im Mittelalter fertig. Dort fand der Schrein der heiligen drei Könige einen zentralen Platz.

Briefmarke + Bildung: UNESCO Welterbe in Deutschland

Dabei handelt es sich um einen mit Gold ummantelten Holzschrein. Kunstvolle Reliefs verzieren den Schrein. Der erste Goldschmied, der die Arbeit aufgenommen hatte, war Nikolaus von Verdun, der bedeutendste Meister seiner Zeit. Neben den drei Königen werden auch die Propheten und Apostel dargestellt. Das Gold stammt aus der Beute des 4. Kreuzzuges aus Konstantinopel. Daher erscheint König Otto IV. als Vierter in der Reihe der Könige.

Die heiligen drei Könige stehen auch im Mittelpunkt der ältesten Glasfenster des Domes, die im Obergaden des Chores zu finden sind. Um sie herum sind 48 Könige postiert.



Die Dom-Südseite zeigt deutlich das Strebewerk.

Das Chorgestühl weist auch 50 Plätze auf, je einen für jeden der 48 Domherren und je einen für den Papst und den Kaiser. Fenster und Gestühl entstanden kurz nach 1300.

Weitere bedeutende Ausstattungsstücke sind das berühmte Gerokreuz aus der Zeit der Romanik und der „Altar der Kölner Stadtpatrone“ von Stefan Lochner. Die meisten Fenster stammen allerdings aus dem 19. Jahrhundert.

Die Westfassade hat eine Fläche von fast 7000 Quadratmetern. Um 1360 wurden die Arbeiten daran ausgeführt und bis 1410 waren zwei Geschosse fertig. Eine Fülle von Bildhauerarbeiten bedecken die Portale und



Das Dreikönigsfenster gehört zu den ältesten Fenstern des Domes.



Einsetzen des Schlusssteines in die Südturm-Kreuzblume.

Wandflächen. Die Türme wurden dann im 19. Jahrhundert vollendet, wobei man sich an den alten Plänen orientiert.

Der Kölner Dom gehört seit 1996 zum Weltkulturerbe.

3.12. Regensburg – Mittelalter auf römischen Fundamenten

Regensburg wurde wie Köln von den Römern gegründet. Ausgangspunkt der Stadt war das Kastell Castra Regina. Noch heute kann man die Reste der Römerbauten im Stadtbild sehen. Doch Regensburg wurde 2006 wegen seiner Bauten aus dem Mittelalter in die Welterbeliste eingetragen. Keine andere Stadt nördlich der Alpen kann so viele Bauten aus der Romanik und Gotik wie Regensburg aufweisen. Außerdem war die Stadt im Mittelalter das bedeutendste Zentrum der Baukunst in Deutschland und galt mit 15000 Einwohnern als Großstadt. Zu den historischen Bauten gehören sowohl konfessionelle als politische Bauten, Kirche und Bürger haben sich ergänzt. Außerdem blieb Regensburg von den Kriegszerstörungen stets verschont.

Herzog Arnulf von Bayern ließ die ersten Stadtmauern um das Areal der romanischen Abtei St. Emmeram anlegen. Es war die erste Stadtbefestigung nördlich der Alpen. Die anderen Stadtviertel hatten bis Ende des 13. Jahrhunderts ebenfalls Mauern, die sie sicherten. Dazu kam die Steinern Brücke, der einzige Übergang über die Donau zwischen Ulm und Wien, was die Stadtentwicklung sehr förderte.

Zahlreiche bedeutende Sakralbauten haben sich in Regensburg erhalten. Neben dem Kloster St. Emmeram sind es vor allen die Alte Kapelle, das Niedermünster, das Benediktinerkloster St. Jakob und der Dom St. Peter, der der einzige Dom Bayerns im Stil der französischen Kathedralgotik ist. Bereits 778 wird er erstmals erwähnt. 1273, nachdem der Vorgängerbau niedergebrannt war, wurde der neue Dom begonnen, doch auch fanden die Bauarbeiten erst 1869 ihren Abschluss.

Eine Besonderheit des Domes besteht darin, dass er auf einem begehbaren Sockel von über drei Metern Höhe steht. Der Chor im Osten stellt den ältesten Bauab-

schnitt dar. Der Bau erfolgte von Ost nach West und so kann man deutlich die Stiländerung, die mit einem neuen Baumeister kam, erkennen. Auch der Bauschmuck nimmt am Langhaus zu. Wie an vielen Kirchen aus dem Mittelalter findet man antisemitische Darstellungen. Rechts neben dem Seiteneingang erkennt man die so genannte „Judensau“, die Juden säugt. Sie stammt aus der Zeit um 1330/40.

Prachtvoll mit Skulpturen ist die Westfassade geschmückt. Die filigranen Spitzen der beiden Türme überragen die Stadt. Das Hauptportal mit der Triangel-Vorhalle stellt den künstlerischen Höhepunkt dar.

Im Inneren des Domes fallen besonders die gotischen Baldachinaltäre auf. Einmalig ist die Verglasung, denn der Dom ist eine der ganz wenigen Kirchen, die noch ihre vollständigen Fenster besitzen. Die Fenster entstanden ab 1230. Insgesamt sind etwa 1100 mittelalterliche Fensterscheiben vorhanden.

Unter den weltlichen Bauten ragt das Alte Rathaus heraus. Seit 1245 war Regensburg eine freie Reichsstadt und besaß damit die städtische Selbstverwaltung. Daher schufen sich die Bürger ein repräsentatives Rathaus mitten im Kaufmannsviertel. Der Mittelpunkt ist ein Turm aus dem 13. Jahrhundert an den sich ein Anbau anschließt. Ein Saalbau entstand 1325 bis 1330. Dort fanden zahlreiche Reichsversammlungen statt. Ab 1594 konstituierte sich ausschließlich in Regensburg der Immerwährende Reichstages. Könige und Fürsten sandten ihre Vertreter zu dieser Ständeversammlung. Der gotische Reichssaalbau, der ab dem 15. Jahrhundert mit dem Rathaus verbunden wurde, besitzt eine prachtvolle Fassade. Die Treppe zum Obergeschoss



Der gotische Dom zu Regensburg besitzt noch die vollständige Verglasung.



Das Alte Rathaus und der Reichsaalbau betonen die Selbstständigkeit der Stadt.

weist ein Schmuckportal von 1410/20 auf. Durch die Wächterfiguren „Schutz und Trutz“ wollte man bewusst ein altertümliches Aussehen erzielen.

3.13 Kloster Corvey – eine Weltkulturerbestätte im Privatbesitz

Im Sommer, also nach Abschluss der Textfassung dieser Veröffentlichung, erklärte die UNESCO das Kloster Corvey im Weserbergland bei Höxter zum Weltkulturerbe. Die Anfänge des Klosters reichen bis in die Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen zurück. Es war das erste Mönchskloster, das in Sachsen gegründet worden ist und aus dem zahlreiche bedeutende Kleriker hervorgingen. Das Kloster war eine Tochter der Abtei Corbeia in Frankreich und erhielt daher den Namen Nova Corbeia, aus dem später Corvey wurde. 833 erhielt das Kloster als erster Ort Norddeutschlands das Markt-, Münz- und Zollrecht. Zahlreiche Wallfahrer zogen an die Weser, um die Gebeine des heiligen Vitus zu besuchen. Diese Gebeine befanden sich seit 836 in Corvey. Es entwickelte sich ein reiches Geistesleben. Der erste Lehrer war der Apostel des Nordens Anskar. Ihm folgten zahlreiche Literaten im Mönchsgewand, wie Agius, Rimbert und Widukind, der Verfasser der Sachsen Geschichte. Leider blieb von der reichen Bibliothek nur ein Werk erhalten.

Im neunten und zehnten Jahrhundert hatte die Reichsabtei, die unter Königsschutz stand, die Vorrangstel-

lung in Sachsen. Nach dem Tode des Abts Wibald von Stablo (1146 – 1160) begann die Zeit des Niederganges. 1803 wurde das Kloster säkularisiert und kam in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Rothenburg, deren Nachfahren das Kloster noch heute gehört. Der Dichter Hoffmann von Fallersleben wirkte von 1860 bis 74 in dem aufgehobenen Kloster als Bibliothekar und liegt auf dem Klosterfriedhof begraben.

Das Kloster ist heute ein barockes Bauwerk, das vom Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen nach dem Dreißigjährigen Krieg errichtet worden ist. Das hochaufragende Westwerk an der Südseite der Abtei stammt noch aus der Karolingerzeit und wurde zwischen 873 und 885 errichtet. Die Türme sind allerdings erst unter Abt Wilibald von Stablo vollendet worden. Eine Inschrift aus dieser Zeit gehört zu den wertvollsten historischen Zeugnissen. Von der ursprünglichen Kirche blieb nichts erhalten. Das Untergeschoss des Westwerkes bildete den Hauptzugang zur Klosterkirche. Vier kräftige Säulen tragen das Kreuzgewölbe der kryptenartigen Durchgangshalle. Der Hauptraum des Westwerkes liegt darüber. Es erstreckt sich über zwei Geschosse in Form einer Zentralkirche mit Emporen und einem hohen Mittelraum nach dem Vorbild der Krönungskapelle in Aachen. Man nimmt an, dass es sich bei dem Bau um eine Gastkirche für den Kaiser handelte, denn in Corvey sind über einhundert Besuche der Herrscher nachgewiesen. Es wäre die einzige Gastkapelle, die erhalten geblieben ist.



Das Westwerk des Klosters Corvey stammt noch aus der Zeit der Karolinger.

4. Vom Mittelalter zur Neuzeit

Die Zeit der Hanse und der Reformation

Die Hanse bestimmte über Jahrhunderte hinweg das Leben und den Handel in Nordeuropa und heute findet man wieder den Zusatz Hansestadt bei vielen Ortsnamen. Erstmals ist die Rede von der Hanse im Jahre 1266. In einer Urkunde wurde damit die Genossenschaft der Fernhandelskaufleute aus Lübeck und Bremen bezeichnet. Aus dieser Genossenschaft entwickelte sich ein Bündnis von Handelsstädten. Im 14. und 15. Jahrhundert erreichte die Hanse ihre Blütezeit und konnte durch den Frieden von Stralsund 1370 die Vorherrschaft der dänischen Könige im Ostseeraum abschütteln. Nun konnten die Kaufleute uneingeschränkt in Nordeuropa handeln. Die Zahl der Hansemitglieder wuchs ständig und nicht nur Küstenstädte gehörten dazu. Von den Städten, die inzwischen zum Weltkulturerbe ernannt worden sind, waren auch Köln und Quedlinburg Hansestädte.

Der Handel florierte zwischen London in England, Brügge in Belgien, Bergen in Norwegen und Nowgorod in Russland. Dadurch wurden die Städte reich und mächtige Bauwerke entstanden. Die politische und wirtschaftliche Macht in den Städten hatten die Kaufleute, also die Vertreter des Bürgertums. Nachdem Kolumbus Amerika entdeckt hatte, verlagerten sich die Handelswege in Europa und die Hansestädte verloren ihre führende Rolle im europäischen Fernhandel. Gleichzeitig wurden die Staaten immer stärker. Nach dem Dreißigjährigen Krieg fielen zahlreiche Gebiete an der Ostsee, darunter auch die Hansestädte Stralsund und Wismar, an Schweden. In der Zeit des Absolutismus konnten die Landesherren endgültig die Vorherrschaft der Hanse beseitigen, was zum Niedergang der Hanse führte.

4.1. Lübeck – die Königin der Hanse

Lübeck liegt auf einer Insel in der Trave und bot so ideale Bedingungen für eine Ansiedlung von Kaufleuten. Heinrich der Löwe gründete daher 1159 die Stadt neu, nachdem die erste Siedlung dem Feuer zum Opfer gefallen war. Schon ein Jahr später wurde die Stadt zum Bischofssitz erhoben und 1173 begann man mit dem Bau des Domes. Nachdem Kaiser Friedrich I. Barbarossa die Stadt übernommen hatte, stellte er sie unter seinen Schutz. Unter Kaiser Friedrich II. wurde Lübeck 1226 eine freie Reichsstadt und unterstand nur noch dem Kaiser. Ein Vertrag regelte den freien Überlandverkehr nach Westen und so konnte Lübeck sich zum Drehpunkt des Handels zwischen Ost- und Nordsee entwickeln.

Der erste Hansetag fand 1356 in Lübeck statt, auf dem sich die Vertreter von bis zu 200 Hansestädten berieten. Die Kaufleute sorgten auch dafür, dass die Zünfte der

Handwerker von der Stadtherrschaft ausgeschlossen blieben.

Lübeck verfügt über drei Siedlungskerne. Zwischen dem Burgbezirk im Norden und dem Dombezirk im Süden lag die Kaufmannssiedlung. An der höchsten Stelle der Insel ließ man 1240 am Marktplatz das Rathaus errichten. Als besonderen Bauschmuck weist das Rathaus eine Zierwand mit ornamentalen Mustern auf, die später Vorbild für das Rathaus von Stralsund wurde.

Direkt daneben wuchs die Marienkirche als Kathedrale in die Höhe, die von 1260 bis 1290 zu einer Hallenkirche umgebaut wurde. Das Mittelschiff ist bei einer Kathedrale doppelt so hoch und breit wie die Seitenschiffe. Das Kirchenschiff erreicht eine Höhe von 39 Metern. Der Turm ist über 100 Meter hoch. Damit ist die Marienkirche eine der höchsten mittelalterlichen Kirchen überhaupt. Selbstverständlich wurde die Kirche auch reich ausgestattet. Zahlreiche Altäre zogen die Gläubigen an und an den Wänden erklärten Fresken den Analphabeten die biblischen Geschichten.

Der Dom zu Lübeck ist teilweise noch romanisch; er wurde bereits 1247 geweiht. Der Chor wurde später ebenfalls gotisch umgestaltet, denn die Bischofskirche sollte mit der Kirche der Kaufleute mithalten. Marienkirche und Dom standen stets im Wettstreit miteinander.

Weiterhin entstanden die Kirchen St. Petri und St. Jakobi. Damit war in Lübeck eine turmreiche Silhouette entstanden, die bis heute die Besucher beeindruckt.

Als Baumaterial wurde der Backstein verwendet, da in Norddeutschland Natursteine Mangelware sind. Oft wurden die Steine mit einer Glasur überzogen. Weiterhin wurden Formsteine verwendet, um Ornamente herzustellen, denn Backstein kann man nicht bildhauerisch bearbeiten. Die Backsteinbauweise findet man in allen Hansestädten und vielen anderen Orten



Marienkirche und Dom wetteiferten miteinander in Lübeck.

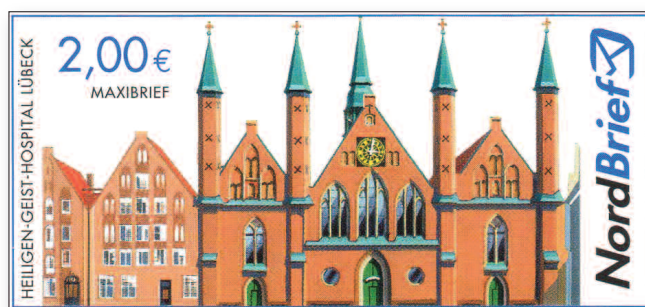
Nordeuropas. Man spricht direkt von der Backsteingotik, die ihr Zentrum von Lübeck ausgehend an der ganzen Ostseeküste entlang bis ins Baltikum hat.

Der Bezirk der Kaufleute ist der eigentliche Gründungsbereich Lübecks. Nur schmale Gassen zogen sich durch die hoch aufragenden Häuserblöcke hindurch. Daher tragen die Häuser bis heute die Bezeichnung „Gangbuden“.

Die Schiffer siedelten sich im Norden der Stadt an. Sie waren gut organisiert und hatten ihr eigenes Amts- und Verwaltungshaus, die „Schiffergesellschaft“. Die Schiffergesellschaft sorgte für den Schutz der Seeleute und sicherte sie sozial durch eine Altersrente ab.

Soziale Belange wurden auch von der Stadt wahrgenommen, denn Lübeck hatte mit dem Heilig-Geist-Hospital eine einmalige soziale Einrichtung in Europa. Das Hospital konnte bis zu 100 Kranke, Pflegebedürftige oder Obdachlose aufnehmen. Die Fassade ist dreigliedrig und wird von vier Türmen überragt. Dahinter erhebt sich noch der Turm der Kapelle.

Natürlich sorgten die Bürger Lübecks auch dafür, dass ihr Reichtum gesichert war. Von den einstigen Befestigungen blieb nicht viel erhalten. Das prachtvolle Zu-



Das Heilig-Geist-Hospital war eine einmalige soziale Einrichtung des Mittelalters.

fahrtstor der Stadt, das Holstentor, ist heute zum Sinnbild der Stadt geworden. Es entstand zwischen 1464 und 1478 und besitzt zwei Türme. Zwischen Türmen findet man die Inschrift „CONCORDIA DOMI FORIS PAX“, was übersetzt „Dinnen Eintracht, draußen Friede“ bedeutet. Es war der Grundsatz der Kaufleute, die nur im Frieden guten Geschäften nachgehen konnten. Das Tor ist der Altstadt und der Trave vorgelagert, sodass auch die Schiffsanlegestellen gesichert waren. Seine Bedeutung lag wohl mehr im repräsentativen Bereich, denn zur Entstehungszeit war das Tor bereits nicht mehr auf dem technisch neusten Stand. Hier entstanden auch die Speicherhäuser für das Salz aus Lüneburg. Das Salz schaffte den Reichtum, denn eingepökelte Heringe waren die damalige Volksnahrung und Lübeck hatte den Handel mit den Heringen fest in seinen Händen.

Lübeck war die erste Stadt Deutschlands, die zum Weltkulturerbe erklärt worden ist.

Briefmarke + Bildung: UNESCO Welterbe in Deutschland



Das prunkvolle Holstentor zeigt deutlich die Macht der Stadt.

4.2. Bremen – Rathaus und Roland

Die Stadt an der Weser, die immer noch 57 Kilometer vom Hafen Bremerhaven entfernt ist, gehörte neben Lübeck und Hamburg zum mächtigen Dreigestirn der Hanse. Bereits 787 erhob Karl der Große die kleine Siedlung zum Bistum. Erst rund ein Jahrhundert später folgte das Marktrecht und um 1200 erhielt Bremen die Stadtrechte. Da der Handel einen schwunghaften Aufschwung nahm, trat die Stadt 1358 der Hanse bei und konnte schnell zu einer der führenden Hansestädte aufsteigen. Von Bremen aus wurde in erster Linie der Handel mit Westeuropa organisiert.

Der wachsende Reichtum der Bremer Großkaufleute bestimmte bald das Stadtbild, denn neben prächtigen Handelshäusern schufen sich die Kaufleute am Marktplatz ein repräsentatives Rathaus. Zwischen 1405 und 1410 entstand das rechteckige Backsteingebäude im Stil der Gotik. Da das Rathaus später nicht mehr den gestiegenen Ansprüchen der wohlhabenden Kaufleute entsprach, wurde es von 1609 bis 1612 im Stil der Weser-Renaissance umgebaut. Man vergab den Auftrag an Lüder von Bentheim, den Vorsteher der Bremer Steinhauereizunft, der aber auch Kaufmann war und hauptsächlich mit Sandstein handelte. Er schuf die bis heute bestehende Fassade. Die gotischen Spitzbogenfenster wurden gegen große rechteckige ausgetauscht. Die vor den Fenstern stehenden Statuen der sieben Kurfürsten und Kaiser Karl sowie die Figuren der Propheten und Weisen an den Schmalseiten wurden vom gotischen Bau übernommen. Im Erdgeschoss wurde ein elfbogiger Arkadengang geschaffen, auf dem ein Balkon



Die Fassade des Bremer Rathauses gehört zu den schönsten Beispielen der Renaissance in Deutschland.



Die Figur des Rolands symbolisierte städtische Freiheit und eigene Gerichtsbarkeit.

ruht. Dieser Spätrenaissancebalkon ist reich mit typischer Ornamentik der Renaissance geschmückt. Die Mitte der Fassade wird durch einen dreistufigen Giebel hervorgehoben. Auf beiden Seiten davon befinden sich kleinere Zwerchhäuser.

Die Fassade weist ein ausgedehntes Figurenprogramm auf, das geistliche und weltliche Elemente miteinander vereint. Das Programm beruht auf dem Leben der Bürger Bremens und auf Elementen der Wissenschaften und Künste.

Im Inneren befinden sich große Hallen. Die Halle im Erdgeschoss blieb fast vollständig in ihrer ursprünglichen gotischen Form erhalten. Die oberen Geschosse sind im Stil der Renaissance gestaltet. Im oberen Geschoss liegt der Festsaal, der 40 Meter lang ist und eine dunkle Balkendecke besitzt. Wandmalereien, Skulpturen und zahlreiche Schiffsmodelle schmücken den Raum, in dem die große Politik der Hansestadt gemacht wurde. Ein besonderes Schmuckstück ist die Guldengkammer innerhalb des Festsaales, die 1905 von dem Worpsweder Maler Heinrich Vogeler im Jugendstil gestaltet wurde.

Nicht vergessen werden darf man den berühmten Ratskeller, in dem schon 1826 der Märchendichter Wilhelm Hauff seine „Phantasien im Bremer Ratskeller“ geschrieben hat. Hier lagerte man Wein, hauptsächlich Weißweine, denn Bremen hatte seit 1405 das Monopol für die Lagerung und Verschiffung von Weißweinen.

Vor dem Rathaus steht der größte Bürger der Stadt, der mit einem Baldachin fast zehn Meter hohe Roland. Ursprünglich stammt die Figur aus dem Sagenkreis um Karl den Großen, aber im Mittelalter wurde der Roland

ein Symbol der städtischen Freiheit und der eigenen Gerichtsbarkeit. Von allen erhaltenen Rolanden ist der Bremer der älteste und größte. Er entstand schon 1404. Wie alle Rolandfiguren stellt auch der Bremer einen Ritter mit Schwert und Schild dar.

4.3. Wismar – Zentrum der Bierbrauerei

Wismar, an einer Ostseebucht gelegen, ist nur etwa 50 Kilometer von Lübeck entfernt. Der Platz war für die Anlage einer Stadt ideal. Die alte Handelsstraße von Lübeck ins Baltikum lief hier entlang. Die Bucht bot gute Bedingungen für die Schifffahrt und bereits 1147 wurde ein „Wizmar Havn“ genannt. 1229 wird erstmalig die Stadt Wismar erwähnt, die sich schon 1259 der Hanse anschloss. Das Stadtrecht wurde von Lübeck übernommen. Das Lübische Recht war die gemeinsame Rechtsgrundlage der Hansestädte.

Wismar wurde reich durch die Bierproduktion. Bier gehörte im Mittelalter zu den Grundnahrungsmitteln und wurde täglich getrunken, da es eines der wenigen keimfreien Getränke war. Im 15. Jahrhundert gab es in Wismar über 200 Braustellen und so wundert es nicht, dass die Stadt als „Brauhaus der Hanse“ bezeichnet wurde. Die Bierbrauer waren die reichsten Bürger der Stadt und die Bauten ihres Gewerbes haben das Stadtbild bestimmt. Wasserleitungen durchzogen die Stadt und Brunnen sorgten für gutes Wasser. Bis heute kann man auf dem Marktplatz die alte „Wasserkunst“ bestaunen. Dabei handelt es sich um ein zentrales Wassersammelbecken, das von einem zwölfseitigen Gehäuse eingefasst wird. Das Wasser wurde bis 1897 von der sechs Kilometer entfernten Metelsdorfer Quelle bis hierher geleitet. So konnten 220 Häuser und 16 öffentliche Schöpfstellen ständig mit Frischwasser versorgt werden.

Der quadratische Wismarer Marktplatz ist mit einer Seitenlänge von 100 Metern der größte in Mecklenburg-Vorpommern. Dort befinden sich auch einige der schönen alten Hansehäuser aus Backstein. Besonders beeindruckend ist der sogenannte „Alte Schwede“. Das Haus ist aber nicht in der Schwedenzeit entstanden, sondern wesentlich älter. Es wurde um 1380 als typisches Kaufmannshaus errichtet. Der hohe Staffelgiebel ist zum Marktplatz hin gerichtet. Durch die große Einfahrt konnten die Kaufmannswagen in die Diele fahren und dort entladen werden. Oft befinden sich am Giebel noch Flaschenzüge, denn viele Waren wurden in den oberen Geschossen des Hauses gelagert. Solche Giebelhäuser gibt es in verschiedenen Straßen Wismars, besonders schöne in der Lübschen Straße.

Der Alte Hafen lag außerhalb der Stadtmauern. Man konnte ihn durch das um 1450 herum errichtete Wassertor erreichen. Dieses Tor ist als einziges der ehemaligen Stadtbefestigungen erhalten geblieben. Auch die Stadtmauer und die Tore waren aus Backsteinen errichtet worden.



Rund um dem Wismarer Marktplatz mit der alten „Wasserkunst“ im Mittelpunkt sieht man zahlreiche gotische Giebelhäuser.

Dem Besucher des Mittelalters, der mit dem Schiff im Hafen anlegte, bot sich schon von dort aus eine einmalige Ansicht auf die Stadt mit ihren hoch aufragenden Kirchen. Auch von der Mühlengrube, dem Wasserlauf der Stadt, ist das Bild beeindruckend. Daher hat Wismar schon in der Vergangenheit mit diesem Bild postalisch geworben. Allerdings sind die Inschriften auf einer Bildpostkarte und einem Absenderfreistempel falsch, denn Wismar hatte nie einen Dom.

So wie in fast allen mittelalterlichen Hansestädten bestimmen drei gotische Backsteinkirchen das Stadtbild. St. Marien ist übrigens immer die Kirche der Stadt, St.

Nikolai die Kirche der Kaufleute und Seeleute. Das Heilig-Geist-Hospital dient sozialen Belangen.

St. Marien und St. Nikolai befinden sich in der Altstadt. Die Marienkirche wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und dann 1960 gesprengt. Heute erhebt sich nur noch der 81 Meter hohe Westturm. Der Turm entstammt dem ersten Bau der Kirche von 1270. Später wurde die Hallenkirche in eine Basilika umgebaut.

St. Nikolai liegt direkt am Wasserlauf der Grube. Diese Kirche hat die Bombenangriffe des Zweiten Weltkrieges fast unversehrt überstanden. Der Giebel des südlichen Querhauses gehört zu den Glanzleistungen der Backsteingotik, denn er ist über und über bedeckt mit kleinen glasierten und unglasierten Backsteinen, die schöne Ornamente bilden. Abgeschlossen wird der Giebel durch ein großes Sonnenrad. Vorbild dieser ab 1381 errichteten Kathedrale war die Marienkirche in Lübeck. Da der Innenraum 37 Meter hoch ist und nur 10,5 Meter breit, wirkt das Kircheschiff extrem steil. Der gotische Schnitzaltar gehört zu den schönsten im gesamten Ostseeraum.

St. Georgen war die Kirche der Neustadt. Auch sie wurde nach dem Vorbild der Lübecker Marienkirche um 1290 begonnen, unterscheidet sich aber von ihr durch den flachen Chorabschluss und die Querschiffanlage.



Die Kirchen St. Marien und St. Georgen boten vor ihrer Zerstörung im Krieg ein beeindruckendes Bild.

Chor und Querschiff wurden erst 1404 begonnen. Doch der Bau von mehreren so bedeutenden Kirchenbauten überforderte die Bürger der Stadt finanziell und so kam es 1440 zu einem Baustopp. Erst zwölf Jahre später ging es weiter, doch man musste einsehen, dass man den Turm nicht nach den ehrgeizigen Plänen beenden konnte. Inzwischen war die Blütezeit der Hanse vorbei, sodass die Kassen nicht mehr so gut gefüllt wurden. Man begnügte sich mit der reduzierten Anlage, die aber dennoch gewaltig ist, denn die Kirche ist noch 76 Meter lang. Mit einer Höhe von 42 Metern ist sie die vierthöchste Kirche Deutschlands.

In der Nacht vom 14. zum 15. April 1945 fiel das gotische Stadtviertel Wismars dem angloamerikanischen

Bombenangriff zum Opfer. Auch die Georgenkirche sank in Schutt und Asche. Die Kirchenreste wurden von der DDR weder gesprengt noch gesichert, sodass sie als „größte Ruine Deutschlands“ bis nach der Wende mahnte. Nach der Wende wurde der Wiederaufbau beschlossen und heute kann man sie wieder als ein Meisterwerk der Backsteingotik bewundern.

Die Herzöge von Mecklenburg hatten in Wismar eine Stadtresidenz. 1553/55 ließen sie den Nordflügel der Residenz im Stile der Renaissance neu errichten. Als Herzog Johann Albrecht I. 1555 die preußische Prinzessin Anna Sophia heiratet, erteilte er den Auftrag zum Bau des Fürstenhofs. Dieses kleine Schloss wurde im Stil der italienischen Renaissance gebaut. Die Fassade weist einen reichen Terrakottaschmuck auf. Vorbild dafür war der Palast Roverella in Ferrara. Die typischen Elemente der plastischen Kunst fehlen nicht. Werksteinfriese bilden Szenen aus dem trojanischen Krieg ab. Die Begeisterung für die Antike hatte also auch Norddeutschland erreicht.

4.4. Stralsund – die Stadt auf der Insel im Sund

Stralsund liegt an der wichtigen Zufahrt zur Insel Rügen. Die Stadt hat einen fast dreieckigen Grundriss und ist durch die sie umgebenden Teiche eine Inselstadt. Die



Erlebnis: Briefmarken Nr. 53 - Auflage: 1.200 Stück



Die Kirche St. Georgen ist wieder aufgebaut worden und zählt zu den herausragenden Sehenswürdigkeiten Wismars.

Zufahrt nach Stralsund erfolgt bis heute auf Dämmen. An dieser Lage hat sich seit dem 13. Jahrhundert nichts geändert. Der Bestand an mittelalterlichen Häusern der Backsteingotik ist reich und die großen Kirchen sind alle erhalten geblieben.

Da es im Strelasund reiche Fischbestände gab und das umliegende Land fruchtbar war, holte der slawische Fürst, der seinen Besitz von Arkona auf Rügen aus verwaltete, Siedler aus den westlichen Nachbarländern, darunter auch Kaufleute aus Lübeck. Sie siedelten sich auf einem hochwassersicheren Inselkern an. Bereits im Jahr 1234 verlieh Fürst Wizlaw I. von Rügen der Siedlung „Stralow“ das Lübsche Stadtrecht. Der Stadtmauererring des 13. Jahrhunderts legte die Stadtgröße für die nächsten Jahrhunderte fest. 1293 schloss man sich mit Lübeck, Wismar, Rostock und Greifswald zum Hansebund zusammen. Da das Land an der Ostsee Slawenland war, bezeichnete man die Hansestädte auch als „Wendisches Quartier“.

Stralsund konnte sich sehr schnell zu einer der führenden Hansestädte entwickeln. Die Kaufleute waren auf allen bedeutenden Märkten zwischen London und Nowgorod zu finden. Der dadurch entstandene Reichtum schlug sich in prachtvollen Bürgerhäusern und mächtigen Kirchenbauten nieder. Den Höhepunkt erlebte Stralsund 1370 nachdem die Hanse ihre Interessen gegenüber dem König von Dänemark mit kriegerischen Mitteln durchsetzen konnte. In Stralsund fanden die Friedensverhandlungen statt, bei denen den Hansestädten ein Mitspracherecht bei der Königswahl bestätigt worden ist.

Im 16. Jahrhundert setzte der wirtschaftliche Niedergang ein. Was für die Kaufleute sehr schlecht war, war für die Kunstgeschichte ein Segen, denn fehlendes Geld verhinderte die Modernisierung der Stadt und so blieb ein einmaliges Stadtbild erhalten, das 2002 zusammen mit Wismar zum Weltkulturerbe erklärt worden ist.

Die Stadt Stralsund war ganz auf das Meer bezogen. Die großen Heringsschwärme um Rügen zogen die Kaufleute aus vielen Teilen Deutschlands an. Daher musste der Hafen ausgebaut werden und der Schiffsbau entwickelte sich. So wurde der Hafen zum Lebensnerv der Stadt. Noch heute öffnet sich das Stadtbild zum Meer hin und vom Wasser hat man die schönste Sicht auf die Stadt. Heute konkurriert damit allerdings der Blick von der neuen Rügenbrücke, von der man fast ein Flugbild hat.

Vom Hafen bis zum Alten Markt ist es heute nur ein kurzer Weg, doch die mittelalterlichen Kaufleute hatten mehrere Stadttore zu durchfahren. Am Alten Markt konzentrierte sich die Macht der Kaufleute. Auf dem Alten Markt wurden die Waren angeboten, direkt unter den Augen der Ratsherren, die im Rathaus tagten. Das Stralsunder Rathaus gehört zu den schönsten Rathäusern überhaupt. Hinter seiner hoch aufragenden Fassade aus glasierten Backsteinen befindet sich allerdings nichts,



Zum Alten Markt hin besitzt das Rathaus von Stralsund eine herrliche Schaufassade.

denn es handelt sich um einen Schaugiebel, der aus Zierformen besteht. Zwischen den vielen Schmuckelementen gibt es Windlöcher, die die oft stark blasenden Wind hindurch lassen. Die Schauwand besteht aus sechs Giebeln, die durch sieben Türmchen voneinander getrennt sind.

Direkt neben dem Rathaus erhebt sich die Nikolaikirche, die Ratskirche der Stadt. Dort fanden auch Ratssitzungen statt. So wie in Lübeck bilden Rathaus und Kirche eine städtebauliche Einheit, aber im Gegensatz zu Lübeck ist die Hauptkirche der Stadt nicht der Gottesmutter Maria geweiht, sondern dem heiligen Nikolaus, dem Schutzheiligen der Kaufleute.

Die Nikolaikirche fällt durch ihr farbig gestaltetes Äußeres auf. Der rote Backstein wird von weißen Flächen unterbrochen. Die Fenster, die nur als Schmuckelement gestaltet sind und keine Öffnungen besitzen, wurden

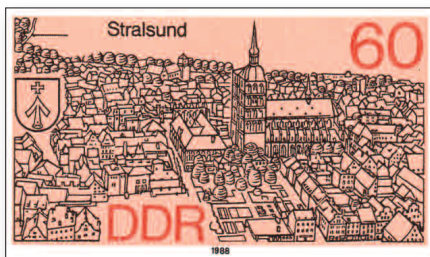


Blick auf die Stralsunder Altstadt.

weiß ausgemalt. Nur ein Turm hat die ursprüngliche Höhe erreicht, der andere wurde nicht vollendet.

Das Innere ist noch farbig. Wertvolle Wandmalereien bedecken die Wände und eine reiche Innenausstattung kündigt vom Reichtum der Kaufleute, denn sie sind die Stifter der Kunstschatze. Die Reliefs vom Gestühl der Nowgorodfahrer zeigt den Ursprung des Reichtums, den Pelzhandel mit Russland.

Die größte Kirche der Stadt ist die Marienkirche am Neuen Markt. Sie wurde erstmals im Jahre 1298 erwähnt. Die Kirche besitzt nur einen Turm, der 104 Meter hoch ist und daher als Aussichtspunkt die Besucher anzieht. Ursprünglich war der Turm 150 Meter hoch, doch nachdem ein Blitzschlag 1647 die Turmspitze zerstört hatte, setzte man die niedrigere barocke Haube auf den Turm. Von oben kann man die ganze Stadt überblicken und weit über den Sund bis nach Rügen schauen. Nachdem der Turm der ersten Kirche eingestürzt war, errichtete man im 14. Jahrhundert im Auftrag der reichen Gewandschneider Stralsunds die jetzige Kirche. Im Inneren wirkt die Kirche leer, denn



Die Ratskirche St. Nikolai und das Rathaus bilden eine Einheit am Alten Markt.

von den einst 44 Altären ist nicht mehr viel vorhanden. Ein einmaliges Kunstwerk hat die Zeit überdauert, die berühmte Orgel des Lübecker Orgelbauers Friedrich Stellwagen, die von 1653 bis 1659 erbaut worden ist und zu den Meisterwerken der Orgelbaukunst weltweit zählt.

Die Jakobikirche erhebt sich am Rande des ältesten Stadtkerns und wurde 1303 erstmals erwähnt. Die Basilika konnte Ende des 14. Jahrhunderts vollendet werden und wurde dann im 15. Jahrhundert durch mehrere Kapellen erweitert. Auch der ursprüngliche Turm der Jakobikirche wurde durch Blitzschlag vernichtet. Weitere Schäden verursachten die Kriege, die Stralsund heimsuchten. Der Bombenangriff vom 6. Oktober 1944 vernichtete die Gewölbe im südlichen Seitenschiff und Teile der Dachkonstruktion. Heute wird die Kirche als Ausstellungshalle genutzt.

Mehrere Klöster befanden sich mitten in der Stadt. Sie werden heute unterschiedlich genutzt. Das Kloster St. Johannis wurden von den Mönchen des Franziskanerordens Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet. Die teilweise erhalten gebliebenen Räumlichkeiten beherbergen heute das umfangreiche Stadtarchiv.

Besonders viele Besucher zieht es in das ehemalige Katharinenkloster, das schon 1251 urkundlich genannt wurde. Den Klosterkomplex errichteten die Dominikaner im Stil der Backsteingotik. Die Klosterkirche wurde 1317 vollendet. Durch die Reformation wurden die Klöster nicht mehr sakral genutzt und man verwendete sie für andere Zwecke. Seit 1859 zeigt das Kulturhistorische Museum im Kloster seine Schätze, darunter den berühmten Goldschatz von Hiddensee. Die Kirche und weitere Räume wurden Ausstellungsräume des Meereskundlichen Museums. Wo einst die Mönche ihre Gebete verrichteten, tummeln sich heute bunte Fische in einem Koralleriff.

Wismar und Stralsund bilden zusammen ein Objekt des Welterbes.

4.5. Stätten der Reformation in Eisleben und Lutherstadt Wittenberg – vom Mittelalter zur Neuzeit

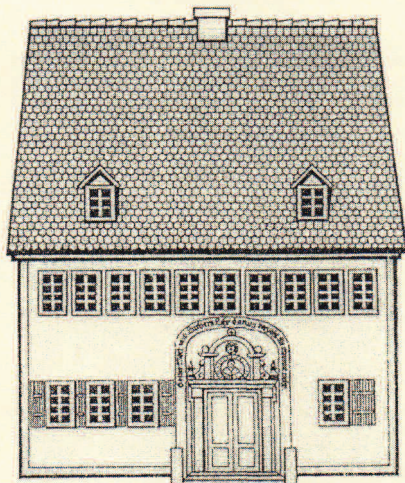
Nur selten haben Ideen die Welt so entscheidend verändert wie die Ideen Martin Luthers. Es wurde aber nicht nur die christliche Welt durch die Entstehung der evangelischen Kirche verändert, sondern auch die politische Welt, denn die Landesherren konnten im Zuge der Reformation über die religiösen Einstellungen ihrer Untertanen bestimmen. Gleichzeitig erhielten sie durch die Säkularisation der Kirchengüter große Ländereien und konnten so ihre Macht gegenüber dem Kaiser festigen.

Auslöser dieser Bewegung war Martin Luther, der 1483 in Eisleben am Rande des Ostharzes als Sohn eines Hüttenmeisters und Bergwerkbessizers geboren wurde. Schon wenige Monate später zog die Familie nach Mansfeld. Luther kehrte im Laufe seines Lebens immer wieder mal nach Eisleben zurück. So auch im Jahre 1546. Am 18. Februar predigte er noch einmal in seiner Geburtsstadt, drei Tage später starb er.

Geburts- und Sterbehaus in Eisleben gehören genau wie die Luthergedenkstätten in Wittenberg seit 1996 zum Welterbe der UNESCO, doch mit dieser Auszeichnung

Briefmarke + Bildung: UNESCO Welterbe in Deutschland

Martin Luther Geburtshaus Eisleben



UNESCO - Weltkulturerbe

Hettstedter Briefmarkenverein e.V. im BDPH e.V.



D. Ecklebe

Hennrichstr. 28

(Straße und Hausnummer)

38889 Blankenburg

(Postleitzahl)

(Bestimmungsort)

Die Fassade des Geburtshauses Martin Luthers in Eisleben weist ein Bildnis Luthers auf.

werden nicht die Bauwerke gewürdigt, sondern das Werk einer bedeutenden Persönlichkeit, deren Lehren die Welt verändert hat.

Luthers Geburtshaus wurde 1689 durch einen Brand teilweise zerstört und ab 1693 wieder neu errichtet. Teile, die den Brand überdauert hatten, integrierte man in den Neubau, sodass der spätgotische Kern des Hau-

ses erhalten blieb. Ein Lutherbildnis weist auf die Bedeutung des kleinen Hauses hin. Inzwischen wurde der historische Bau durch einen modernen Museumsanbau erweitert.

Das Sterbehaus Luthers blieb im Original erhalten. Es handelt sich um ein einfaches Haus mit einem schönen Sitznischenportal. Es befindet sich in unmittelbarer

Themaba '96 Sindelfingen



450. Todesjahr
von Martin Luther



Das schlichte Sterbehaus Luthers besitzt einen Eingang mit Kielbogen und Sitznischen.

Nähe der Andreaskirche, in der Luther seine letzte Predigt hielt. Im Sterbezimmer befindet sich die Totenmaske Luthers. Inzwischen haben Forschungen nachgewiesen, dass Luther gar nicht in diesem Haus gestorben, sondern nach seinem Tode dort hingebracht worden ist.

Die wichtigsten Wirkungsstätten Martin Luthers befinden sich in Wittenberg an der Elbe. Luther war als Mönch hierhin berufen worden und lehrte an der von Kurfürst Friedrich den Weisen 1502 gegründeten Universität, die zu den führenden europäischen Lehranstalten zählte. In Wittenberg reiften seine Ideen, dort veröffentlichte er am 31. Oktober 1517, dem Tag, der heute als Reformationstag in verschiedenen Bundesländern Feiertag ist, seine 95 Thesen, die sich gegen Missstände in der katholischen Kirche richteten. Luther wollte keine neue Kirche schaffen, er wollte die alte reformieren. Die Papstkirche drohte ihm jedoch den Bann an und forderte ihn zum Widerruf auf. Luther verbrannte die Bulle in Wittenberg öffentlich und sorgte so dafür, dass aus diesem Protest eine neue Kirche, die protestantische, entstand. Der neue Glaube setzte sich dank zahlreicher bedeutender Gelehrter und der Schüler Luthers, die als Reformatoren die neuen Ideen verbreiteten, schnell in ganz Europa durch.

Zu den zum Welterbe erhobenen Stätten zählt die Wittenberger Schlosskirche, deren Portal der Universität als Schwarzes Brett galt. Daher schlug Luther auch dort seine 95 Thesen an, die so jeder, der des Lesens kundig war, lesen konnte. In der Kirche wurden Martin Luther und sein bedeutendster Mitarbeiter Philipp Melanchthon auch begraben. Die Kirche wurde um 1500 als spätgotische Hallenkirche errichtet, fiel jedoch dem Siebenjährigen Krieg zum Opfer. Erst im 1871 entstandenen deutschen Kaiserreich wurde eine umfangreiche Restaurierung möglich. Die Schlosskirche erhielt ein neogotisches Aussehen. Bis heute ist sie eine der zentralen Gedenkstätten der Reformation. Die Thesen wur-



Die Wittenberger Schlosskirche.

den in Bronze gegossen und befinden sich am Portal der Kirche.

In nächster Nähe des Marktplatzes mit den Denkmälern für Luther und Melanchthon und dem historischen Renaissancerathaus erhebt sich die Stadtkirche St. Marien. Ihr diente Luther seit 1524 offiziell als Prediger. Es handelt sich um eine spätgotische Hallenkirche. Von besonderem Wert ist der Altar von Lucas Cranach dem Älteren und dem Jüngeren. Cranach der Ältere war Hofmaler des Kurfürsten, Freund Luthers und Bürgermeister von Wittenberg. In seinen Gemälden hat er die Reformatoren dargestellt und auf dem Altar der Marienkirche findet man zahlreiche Reformatoren wie den predigenden Luther. Unter den Zuhörern befindet sich der Maler selber.

Luther war seit 1508 in Wittenberg als Subprior des Augustinereremitenklosters. Während der Reformation wurde das Kloster aufgelöst und Kurfürst Johann der Beständige machte es Luther zum Geschenk. Luther wohnte mit seiner Familie bis zu seinem Tode in den Gemäuern. Er selber beendete den Zölibat der katholischen Kirche und ließ zu, dass Kleriker heiraten durften. Luther selber ging mit gutem Beispiel voran und heiratete 1525 die ehemalige Nonne Katharina von Bora.



Luthers Geburtshaus in Eisleben, das Wittenberger Lutherhaus, die 1858 in Bronze getriebene Thesentür der Schlosskirche zu Wittenberg, das Melanchthonhaus Wittenberg und Luthers Sterbehaus in Eisleben (von links nach rechts).



Das Lutherhaus und das Augusteum der Universität in Wittenberg

Luthers Erben haben das Haus 1565 an die Universität verkauft. Als Collegium Augusteum war es ein Zweckbau der Universität. In dieser Zeit erfolgten verschiedene Umbauten. So kam der vor der Fassade stehende Treppenturm im Stil der Renaissance hinzu, die achteckigen Fenster wurden eingesetzt und der gewölbte Speisesaal entstand. Doch schon damals wahrte man das Andenken an Luther und nahm nur sehr vorsichtig Veränderungen vor. Dadurch blieb das Lutherhaus nahezu unverändert erhalten und dient heute als zentrales Museum der Reformation. Besonders sehenswert ist die unverändert gebliebene Lutherstube.

Nicht weit entfernt von der Lutherhalle befindet sich das Melanchthonhaus. In diesem Renaissancebau hat Philipp Melanchthon viele Jahre gelebt. Das Gebäude wurde 1536 errichtet und besitzt ein rundbogiges Sitznischenportal mit gekreuztem Stabwerk. Auffallend ist der Staffelgiebel mit Halbkreisbögen und Pilastern. Heute ist das Haus ein Museum und man kann Wohn- und Sterbezimmer Melanchthons besichtigen



Im Wittenberger Melanchthonhaus lebte der Reformator Philipp Melanchthon.

In den letzten Jahren wurden und werden noch viele der Reformationsstätten aufwendig restauriert, denn 2017 wird der 500. Jahrestag der Reformation gefeiert. Gäste aus vielen Ländern der Erde kommen dann nach Wittenberg, um Luther und sein Werk zu ehren. Die Stadt und die Universität tragen schon lange Luthers Namen.



Martin Luther und seine Gemahlin Katharina von Bora (beide obere Reihe Mitte) im Kreise ihrer Unterstützer: Georg Spalatin (links oben), Martin Pollich (rechts oben), Philipp Melanchthon (links unten) und Johannes Bugenhagen (rechts unten).

5. Vom Absolutismus zur Romantik

Rege Bautätigkeit der weltlichen und geistlichen Herrscher

Die Reformation brachte in Deutschland und in Europa große Veränderungen mit sich. Bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den Fürsten um die Durchsetzung ihrer Glaubensvorstellungen gipfelten im Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648), bei dem es sich um einen europäischen Krieg handelte, der auf deutschem Boden ausgetragen wurde. Nach dem Westfälischen Frieden von 1648, der den Krieg beendete, war nicht nur Deutschland zerstört und die Bevölkerung stark dezimiert. Auch die kaiserliche Gewalt hatte stark gelitten. Die Fürsten wurden zu selbstständigen Landesherren. Gleichzeitig wurde die Kunst des Barocks die vorherrschende Stilrichtung. Vorbild für die deutschen Fürsten war das Frankreich Ludwigs XIV. und dessen Schloss Versailles. Die Fürsten schufen sich prunkvolle Schloss- und Parkanlagen und versuchten, dem französischen König nachzueifern. Die Probleme des Volkes interessierte sie kaum. Sie herrschten in ihrem Fürstentum absolut nach dem Motto Ludwigs XIV. „Der Staat bin ich“. Erst unter Friedrich II. von Preußen kamen neuere Ansichten zum Tragen, die im aufgeklärten Absolutismus gipfelten. Dessen Motto, „Ich bin der erste Diener meines Staates“, setzte sich langsam durch. Auch die aufgeklärten Fürsten taten sich als Bauherren hervor. Ferner entwickelten die geistlichen Würdeträger

eine rege Bautätigkeit. Sie lebten ebenso prunkvoll wie die weltlichen Herrscher.

Erst mit der französischen Revolution endete diese Periode. Doch bereits vorher hatte sich eine neue von England ausgehende Bewegung ausgebreitet. Man schuf jetzt Landschaftsparks, bei denen die Natur ursprünglich wirken sollte. Gleichzeitig setzte sich der Klassizismus durch, der die Antike zum Vorbild hatte. Die Rückbesinnung auf die Bauformen des Mittelalters wurde typisch für die folgende Zeit, sodass man von der Romantik spricht. Eine wesentliche Veränderung brachte die Industrialisierung im 19. Jahrhundert mit sich.

5.1. Kassel – der Bergpark Wilhelmshöhe, Europas größter Bergpark

Schon aus großer Entfernung erkennt man über Kassel eine spitze Nadel in den Himmel ragen. Es handelt sich um den Herkules, eine riesige bronzene Statue, die sich auf einer Bergkuppe im Habichtswald erhebt. Er ist nicht nur das Sinnbild des Parks, sondern der ganzen Stadt Kassel. Eine Allee läuft schnurgerade fünf Kilometer von der Oberneustadt auf die Statue zu. Das Riesenschloss mit dem Herkules liegt in einer Höhe von 532 Metern im Westen der Parkanlage. Von dieser Spitze aus



Unterhalb des Oktogons befinden sich Kaskaden und Springbrunnen.

verliert der Hang in Richtung Osten auf einer Strecke von zwei Kilometern 280 Höhenmeter. Wasserreichtum und guter Boden sorgen für einen guten Baumbestand.

Diese idealen Bedingungen nutzten die Menschen schon früh, doch erst in der Zeit des Barocks erlebte der Park Wilhelmshöhe seinen Höhepunkt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wollte der hessische Landgraf nach italienischen Vorbildern Terrassengärten anlegen, doch die Vorstellungen waren so phantastisch, dass sie nicht zu verwirklichen waren. Schon 1703 wurden die ursprünglichen Pläne auf ein Drittel beschränkt. Fertig davon wurden nur die Kaskaden der Wasserspiele, die heute noch zu bewundern sind. 1713 erging der Auftrag, auf der Bergspitze des Karlsberges eine riesige Herkulesfigur auf ein Oktogon zu stellen. Eine 30 Meter hohe Pyramide wurde über drei Stufen von 28,6 Metern Höhe errichtet und darauf der Herkules gestellt, den der augsburgische Goldschmied Johann Jacob Anthoni angefertigt hatte. Die Herkulesfigur erreicht eine Höhe von 9,20 Metern. 1718 wurden die Arbeiten daran abgeschlossen. Den Plan zu der Gesamtanlage hatte der Italiener Giovanni Francesco Guerniero geschaffen. Das Ganze sollte die Idee der Gigantenschlacht symbolisieren. Herkules, auf seine Keule gestützt, überschaut das unter ihm liegende Schlachtfeld. Ein letzter Gigant liegt unter einem Felsblock und speit einen Wasserstrahl gegen die Sieger.

Die gewaltigen Ausmaße waren auch die Ursache für ständige Probleme mit der Statik der Anlage. Renovierungsarbeiten sind permanent an der Tagesordnung.

Unterhalb des Oktogons befinden sich zahlreiche Grotten, Wasserbecken und Springbrunnen. Von dort aus stürzt das Wasser über mehrere Kaskaden in die Tiefe, sammelt sich immer wieder in Becken in denen sich Tritonen und Zentauren tummeln. Die mythologischen Beziehungen werden immer wieder sichtbar. Nach dem Riesenkopfbassin stürzt das Wasser über 24 Stufen in das Neptunbassin. Der Besucher kann neben den Wasserläufen hergehen, hat aber dabei 842 Stufen zu bewältigen. Vom Neptunbassin aus fließt das Wasser zum Fontänenteich mit der Großen Fontäne. Der natürliche Druck des Wassers ist so groß, dass das Wasser 52 Meter hoch gedrückt wird.

Zahlreiche Wasserfälle, Aquädukte, Becken und Springbrunnen schließen sich an. Sie gehören zu den romantischen Wasserwerken, die erst ab 1792 angelegt worden sind. Künstliche Felsstürze mit Wasserfällen sollen einen natürlichen Eindruck hervorrufen. Sie alle sind Teil des romantischen Landschaftsparks, den Landgraf Wilhelm IX. ab 1785 anlegen ließ. Er ließ auch das monumentale Schloss Wilhelmshöhe errichten, das leider im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Im wiedererrichteten Bau hat auch die bedeutende Gemädegalerie einen würdigen Platz gefunden.

5.2. Die Residenz Würzburg – „Schönster Pfarrhof Europas“

Diese respektlose Einschätzung stammt von Napoleon. Kaiserin Maria Theresia rühmte die Würzburger Residenz nach ihrem Besuch als das „Schloss der Schlösser“.



Vom Schloss aus kann man dank einer Sichtachse den Herkules sehen.



Unter der Bauleitung von Balthasar Neumann entstand die Residenz in Würzburg.

Die Residenz in Würzburg entstand von 1720 bis 1744. Bis dahin hatten die Fürstbischöfe auf der Festung Marienburg residiert. Auftraggeber der Residenz war Philipp Franz von Schönborn, Angehöriger einer Familie, die nicht nur geistige und weltliche Herrscher stellte, sondern nach eigenen Aussagen auch vom „Bauwurm“ befallen war. Philipp Franz' Bruder Friedrich Carl war Reichsvizekanzler und folgte seinem Bruder als Fürstbischof von Würzburg nach. Ihr Onkel Lothar Franz war Kurfürst von Mainz und Bischof von Bamberg.

Mit dem Bau beauftragt wurde ein fast unbekannter Ingenieurhauptmann, Balthasar Neumann (1687 – 1753), der es schaffte, vom Sohn eines armen Tuchmachers aus Eger in Böhmen zum bestbezahlten Baumeister aufzusteigen. Seit 1717 war er in Würzburg Artillerist. Seinem Geschick, bautechnische Dinge zu planen und zu leiten, verdankte er, dass er 1719 bischöflicher Baudirektor wurde. Beim Bau der Residenz wirkten unter seiner Leitung andere berühmte Baumeister wie Maximilian von Welsch, Robert de Cotte und Germain Boffrand aus Paris und Lucas Hildebrandt aus Wien mit. Nach dem Tod des Fürstbischofs, 1724, kam es jedoch zum Baustopp, denn sein Nachfolger hatte wenig Interesse daran. Die Arbeiten waren erst zu einem Fünftel fertig gestellt. Doch schon 1729 folgte wieder ein Schönborn. Unter Friedrich Carl wurde der Rohbau der

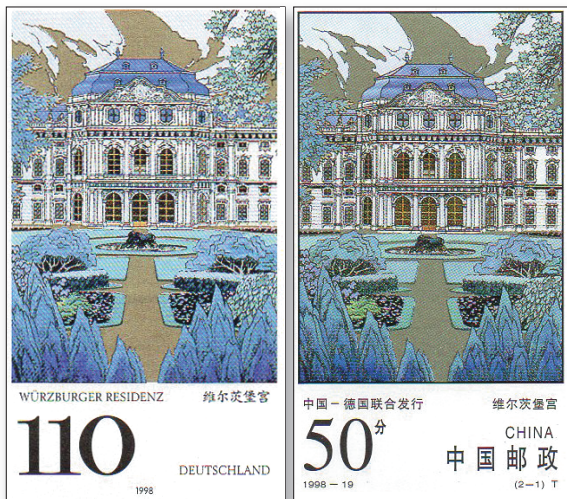
Residenz fertig. Balthasar Neumann konnte nach seinen eigenen Vorstellungen bauen. 1744 feierte man in der Hofkirche das Richtfest. Die Hofkirche gilt als eine der prunkvollsten Kirchen des 18. Jahrhunderts überhaupt.

Am großen Residenzplatz erhebt sich das Gebäude mit seinen drei Flügeln. Als Baumaterial wurde gelber Sandstein verwendet. Zwischen den Flügeln befindet sich ein großer Ehrenhof. Weiterhin gibt es vier Innenhöfe. So entstand ein hufeisenförmiger Grundriss. Über den Ehrenhof erreicht man durch den Haupteingang das Vestibül, eine dreischiffige Einfahrtshalle. Seitlich befindet sich das grandiose Treppenhaus, das in die erste Etage mit den Kaiserzimmern führt. Die Besucher konnten also aus der Kutsche gleich das Treppenhaus betreten und waren wahrscheinlich von der Pracht überwältigt, denn es ist eines der Meisterwerke des Baumeisters, der allerdings bescheiden von „Stiegen“ sprach. In halber Höhe wendet sich die Treppe um 180 Grad, sodass ein rechteckiger Raum entstanden ist. Die Decke umfasst 600 Quadratmeter und wurde von dem italienischen Maler Giovanni Battista Tiepolo zwischen 1752 und 1753 mit Fresken bedeckt. Es handelt sich um das größte Deckengemälde der Welt. Der Maler stellte „die Verherrlichung des Fürstbischofs als Mäzen der Künste unter dem Schutze des Sonnengottes Apollo“ dar. Dargestellt werden neben dem Fürstbischof die damals bekannten Erdteile. Allerdings hat der Maler nicht die Künstler vergessen. Neumann wird in Uniform auf einer Kanone dargestellt und Tiepolo selber schaut aus einer Eckkartusche hervor. Auch der Maler und Vergolter Ignatz Roth und der Stuckateur Antonio Bossi wurden berücksichtigt.

Neumann konstruierte das riesige Gewölbe freitragend. Bis heute sind die statischen Verhältnisse nicht geklärt. Fest steht nur, dass das Gewölbe, obwohl Zeitgenossen die Haltbarkeit angezweifelt hatten, den Bombenangriff 1945 überstanden hat. Im Obergeschoss kommt man



Über dem riesigen Treppenhaus befindet sich das größte Deckengemälde der Welt von Tiepolo.



Die Hofgartenseite gibt den schönsten Blick auf die Residenz frei.

durch den Kaisersaal in die Kaiserzimmer. Besonders das Spiegelkabinett beeindruckt durch seine Eleganz. Insgesamt hat die Residenz 300 Zimmer und fünf Säle. Die Residenz liegt in einem Park. Die östliche Gartenfront der Residenz ist allein 167 Meter lang. Der Garten wird durch die ehemalige Stadtmauer begrenzt. Durch das Hofgartentor neben der Hofkirche betritt man den Garten.

Vom Hofgarten hat man die schönste Sicht auf die Residenz. Die breite Hauptfront wird durch den Mittelpavillon mit dem Kaisersaal in der ersten Etage geteilt. Rechts und links davon liegen die Kaiserzimmer. Die gesamte Anlage wurde erst unter den Nachfolgern der Schönborns fertig gestellt.

5.3. Augustusburg und Falkenlust – herrliche Rokokoresidenzen

Auf halbem Wege zwischen Köln und Bonn befindet sich das kleine Städtchen Brühl, das mit seinen beiden Schlössern ein einmaliges Ensemble der Rokokoarchitektur besitzt. Auftraggeber für die Schlösser war der Kölner Erzbischof Klemens August, der außerdem noch Kurfürst von Köln, Fürstbischof von Münster, Hildesheim, Paderborn und Osnabrück war. Weiterhin war er der Hochmeister des Deutschen Ordens. Das verlangte einfach nach einer repräsentativen Residenz mit dem entsprechenden luxuriösen Lebensstil.

1724 gab er den Auftrag für den Bau eines Landschlösses, das sich im Laufe von 40 Jahren zu dem prunkvollen Gebäude entwickelte.

Kurfürst Karl August von Bayern, der Bruder des Erzbischofs, stellte seinem Bruder den Hofarchitekten Francois de Cuvillies sowie den Gartengestalter Dominique Girard zur Verfügung. Der französische Architekt bevorzugte schon die Elemente des Rokoko wie asymmetrische Gestaltungen und einen leichten Baustil. Diese neuen Gestaltungsprinzipien kamen von Frankreich und wirkten sich nun auf Deutschland aus.

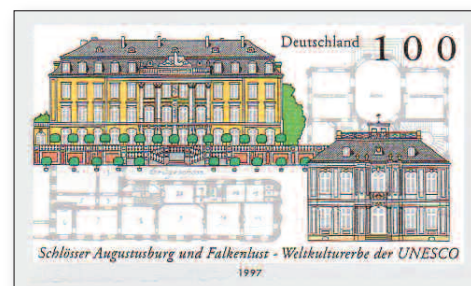
Ab 1728 baute Cuvillies den von Johann Conrad Schlaun errichteten Rohbau zu einer repräsentativen Residenz um. Nachdem Ecktürme und Wassergräben verschwunden waren, entstand eine Dreiflügelanlage. Dazu kamen eine Orangerie und Wirtschaftsgebäude. Die Kosten des Schlossbaus erreichten das Fünzfach der geplanten Summe, es ist also kein Wunder, dass der Bauherr hochverschuldet starb. Doch dafür zählt der Bau in allen Details zu den besten Werken seiner Zeit. Künstler aus ganz Europa konnten sich in Brühl frei entfalten. Dadurch gibt das Schloss Augustusburg einen Überblick über alle Tendenzen des Rokoko in Europa.

Das Schloss hat einen hufeisenförmigen Grundriss. Die Außenwände sind weiß verputzt. Ein Mansardendach schließt das Bauwerk ab. Fenster- und Balkongitter sind grün gehalten und mit Blattgold überzogen. Das Wappen der Wittelsbacher krönt am Giebel das Corps de logis, das Hauptgebäude.

In das Vestibül konnten die Gäste des Erzbischofs mit der Kutsche fahren und standen dann vor dem imposanten Treppenhaus. Es hat viel Ähnlichkeit mit dem Treppenaufgang der Residenz in Würzburg, war der Baumeister doch der Gleiche, Balthasar Neumann. Auf einer Grundfläche von 15 mal 15 Metern überwindet die Treppe 20 Meter Höhe. Alles ist hell und festlich gestaltet. Stuckornamente bedecken die Wände und ein großartiges Fresko schmückt die Decke. Es gilt als ein Meisterwerk des Italieners Carlo Carlone. Die Darstellungen preisen die Kunstliebe und Großzügigkeit des Bauherren in Allegorien. Die prunkvollen Räume des Erzbischofs liegen im ersten Obergeschoss.

An der Südseite des Schlosses befindet sich der Schlosspark, der als barocker Garten nach französischem Vorbild gestaltet worden ist. Ein barocker Ziergarten liegt mitten in einem mittelalterlichen Park. Buchsbaumreihen winden sich phantasievollen Ornamenten. Vier runde Wasserbecken mit Springbrunnen sind parallel zueinander angeordnet. Im Süden schließt sich Hochwald an. Bis heute wird das Schloss Augustusburg gern für Staatsempfänge genutzt.

Klemens August liebte besonders die Jagd mit Falken, und daher ließ er sich in einer Entfernung von zwei Kilometern das Jagdschlösschen Falkenlust von 1729 bis



Auf der Briefmarke werden beide Schlösser mit ihren Grundrissen dargestellt.

1740 durch de Cuviliers erbauen. Es handelt sich um ein Lustschlösschen, das nur dem Vergnügen des Bauherren diene. Das kleine Schloss steht zwischen zwei Nebengebäuden, in denen das Jagdgefolge und die Tiere untergebracht waren. Wiederum war das Obergeschoss für den Kurfürsten reserviert. Natürlich fehlt auch das Lackkabinett nicht, denn Räume, in denen man die Kunstgegenstände „à la chinoise“ unterbrachte, waren

sehr beliebt und durften in keinem Schloss fehlen. Auch der Kurfürst frönte dieser Leidenschaft, die ihn schließlich finanziell ruinierte. Falkenlust gehört zu den gelungensten frühen Rokokobauten Deutschlands.

5.4. Die Wieskirche – der „Tanzsaal Gottes“

Die Wieskirche bei Steingaden in Bayern geht auf ein Wunder zurück, dass den Ort zum Ziel von Wallfahrten

Absender

.....

.....

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

.....

(Postleitzahl) (Ort)

Brühl
UNESCO-Weltkulturgut Schloß Augustusburg (1729–1768): Meisterwerk des Barock, Teil der Gesamtanlage Brühler Schlösser und Gärten, Repräsentationssitz des Bundespräsidenten



x 3/39 40.000 2.93

Postkarte

.....

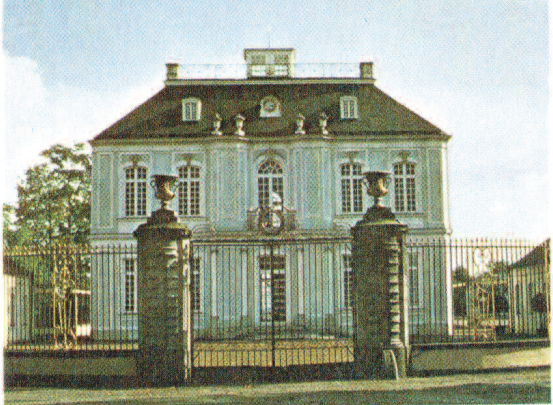
.....

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

.....

(Postleitzahl) (Bestimmungsort)





5040 Brühl – Jagdschloß Falkenlust (1729–1746), ein weiteres Kleinod rheinischer Baukunst in der Schloßstadt Brühl mit besonders reizvoller Innengestaltung; Falkenjagdmuseum

1.78

Christel Barvels
(Absender)

Haferacker 2a
(Postfach oder Straße und Hausnummer)

2104 Hamburg 92
(Postleitzahl) (Ort)

f 12/174 20.000 1.78



Eigenheim - Ausstellung
Hamburg-Poppenbüttel
21. April - 20. August 1978



Postkarte

NEUE POST für die Frau
Rätselredaktion

.....

(Postfach oder Straße und Hausnummer)

2000 Hamburg 100
(Postleitzahl) (Bestimmungsort)

Die Schlösser Augustusburg und Falkenlust sind im Rokokostil errichtet worden.

machte. Steingadener Mönche schufen 1730 für die Karfreitagsprozession eine Statue des Heilands an der Geißelsäule, die nach der Prozession auf dem Dachboden verstaut wurde. Jahre später fand eine Bäuerin die Statue und erhielt sie als Andachtsbild, das in ihrem Schlafzimmer im Weiler Wies aufgestellt wurde. Am 14. Juni 1738 geschah das Wunder der Wies, denn der Heiland hatte Tränen in den Augen. Das Wunder sprach sich schnell herum und schon bald trafen die ersten Pilger bei der Bäuerin ein. Als die Schar der Pilger immer größer wurde, gab die Kirche dem Wunsch der Pilger nach und errichtete 1740 fünf Kilometer von Steingaden entfernt eine hölzerne Feldkirche. Da der Andrang immer größer wurde und damit auch die Einnahmen, entschlossen sich die Prämonstratenser von Steingaden für einen Neubau. Die Grundsteinlegung erfolgte am 10. Juli 1746. Die Kirche heißt offiziell „Wallfahrtskirche zum Geißelten Heiland“, ist aber überall nur unter dem Namen „die Wies“ oder Wieskirche bekannt.

Mit dem Bau wurde der aus Landsberg stammende Baumeister Dominikus Zimmermann beauftragt. Er war ein typischer Vertreter der Bauschule von Wessobrunn. Die Ausgestaltung wurde dem Bruder des Baumeisters, Johann Baptist Zimmermann, übertragen. Die Brüder schufen ein Meisterwerk des Rokoko. Schon nach drei Jahren konnte der Chor geweiht werden, 1754 die gesamte Kirche, und 1757 fanden die Arbeiten mit dem Einbau der Orgel ihr Ende.

Nach dem Durchschreiten der halbkreisförmigen Vorhalle, betritt der Besucher den ovalen Laienraum der Kirche. Der Umgang wird durch acht Pfeilerpaare gebil-



Die Wieskirche ist eine der wenigen Rokokokirchen Bayerns, die original erhalten blieben

det. Das Innere ist durch die vielen großen Fenster hell. Dies wird noch durch die weißen Wände und Stuckornamente verstärkt. Mit zunehmender Höhe nimmt der Bauschmuck zu. Die Säulen werden mit verspielten Kapitellen abgeschlossen. Zierliche Emporen befinden sich unter der himmelblauen Flachkuppel. Die Skulptur des Geißelten Heilands befindet sich in einer Nische des prunkvollen Hochaltars.

Bis heute zieht die Kirche die Wallfahrer und Touristen an. Neben der religiösen Bedeutung der Kirche trägt auch die schöne Lage dazu bei. Über den grünen Wiesen erhebt sich die weiße Kirche vor dem blauen Himmel. Schon von außen sieht man deutlich, dass der Baumeister mehr mit gerundeten Linien als mit geraden Wänden gearbeitet hat. Nach einer grundlegenden Renovierung erstrahlt die Wieskirche wieder im einstigen Glanz und gehört damit zu den wenigen Rokokokirchen, die nicht durch spätere Übermalungen ihr ursprüngliches Aussehen verloren haben.



Die Statue des „Geißelten Heilands“ war der Ausgangspunkt für den Bau der Wieskirche.

5.5. Schlösser und Parkanlagen in Potsdam und Berlin – Preußens Beitrag zum Weltkulturerbe

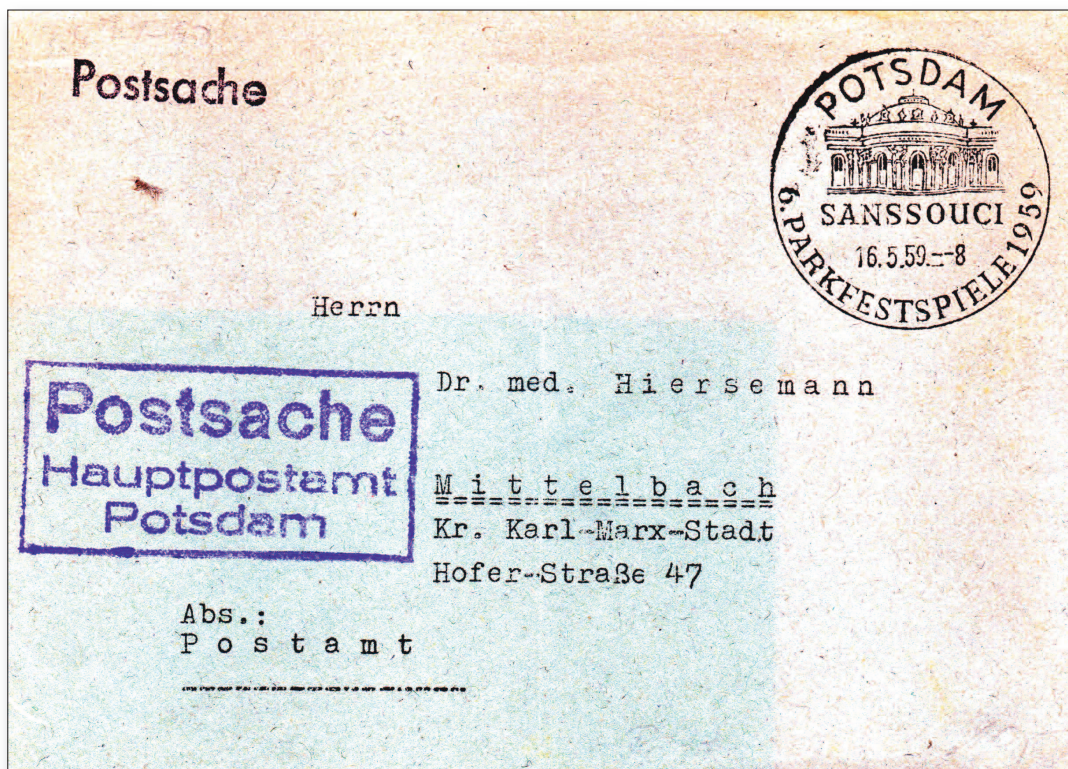
Die Hohenzollern wählten im 17. Jahrhundert Potsdam zu ihrer Residenzstadt. Bereits unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620 – 1688) wurde das stehende Heer gegründet und unter seinem Nachfolger wurde Preußen ein Königreich. Friedrich Wilhelm I. machte Preußen zu einem Heer mit einem Land und trug daher den Beinamen „Soldatenkönig“. Potsdam wurde zur Garnisonsstadt. Sein Sohn Friedrich II. (1712 – 1786) erweiterte die Machtfülle Brandenburg-Preußens in zahlreichen Kriegen. Gleichzeitig war Friedrich II., der auch der „Große“ genannt wird, den Künsten sehr zugetan. Er spielte sehr gut Flöte und komponierte auch selber, korespondierte mit Voltaire, der einige Jahre im Schloss Sanssouci lebte und beschäftigte sich mit Architektur. Er war einer der Hauptvertreter des aufgeklärten Absolutismus.

Friedrich wollte für sein Königreich eine repräsentative Residenz. Berlin als Großstadt entsprach nicht seinen Vorstellungen. Viel lieber war ihm die Natur in Potsdam. Schon als Kronprinz war er in Rheinsberg, das heute



Friedrich der Große war nicht nur ein bedeutender Feldherr sondern beschäftigte sich auch mit Architektur und Musik.

auch zum Weltkulturerbe zählt, seinen musischen Neigungen nachgegangen. Als König wollte er die Schlichkeit des Landlebens mit dem Glanz des absoluten



Schloss Sanssouci erhebt sich als eingeschossiger Bau über den Terrassen des Weinberges. Das Zentrum des Schlosses bildet der Marmorsaal in der Rotunde.



Die Anlage von chinesischen Kabinetten oder einem chinesischen Teehaus entsprach der Mode der Zeit. Das Neue Palais ist der größte Rokokobau in Potsdam.

Herrschers verbinden. Ab 1744 ließ er an einem Hügel westlich von Potsdam einen Weinberg anlegen. Über den Weinterrassen baute Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff nach den Vorstellungen und Skizzen des Königs ein Schloss. Es ist ein Schloss, das sich nicht in die Höhe erhebt, sondern der Landschaft anpasst. Man kann von der obersten Terrasse zu ebener Erde in den Saal gehen. Dieser eingeschossige Bau entstand von 1745 bis 1747 und bildete den Auftakt einer ganzen Reihe von Schlossbauten Friedrichs im Park von Sanssouci. Stilelemente aus Frankreich, Italien und den Niederlanden vereinten sich zum sogenannten friederizianischen Rokoko. Die Schlossräume gelten als die schönsten des deutschen Rokokos. Fantasiervolle Ornamente schmücken die Räume, in denen Friedrich seinen Interessen nachging. Im Musikzimmer kann man noch seine Querflöte bewundern. Bedeutende Musiker wie Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Joachim Quantz oder Franz Benda musizierten mit ihm zusammen. Im Marmorsaal in der Rotunde kam die Tafelrunde zu Diskussionen zusammen. In dem sich anschließenden Gästetrakt wohnte zeitweise der französische Dichter und Philosoph Voltaire. Im Osten lagen die privaten Räume des Königs. Die Nordseite wird von Kolonnaden gebildet. Hier konnten die Gäste mit der Kutsche vorfahren.

Friedrich der Große wollte neben dem Schloss Sanssouci, was „ohne Sorgen“ bedeutet, begraben werden, doch dieser Wunsch wurde ihm erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands erfüllt.

Der Weinberg mit seinen sechs Terrassen und die Wasserspiele an seinem Fuß bilden das Herz der Parkanlage. Vom Tor aus läuft die Hauptachse am Springbrunnen vorbei zum Neuen Palais. Die Schlösser Friedrichs liegen meist rechts und links in einem gewissen Abstand zur Hauptachse. Nur geringe Abstände gibt es in der Bildergalerie mit ihren reichen Bestand bedeutender Gemälde, die bis heute nach barocker Art aufgehängt sind,

Rahmen an Rahmen. Die neuen Kammern befinden sich ebenfalls neben dem Schloss.

Zur damaligen Mode gehörte in fast jedem Schloss ein chinesisches Kabinett. Friedrich ging noch einen Schritt weiter, er baute ein kleines chinesisches Teehaus südlich von der Hauptachse. Es entstand von 1754 bis 1756 und besteht aus einem kreisrunden Saal, an den sich drei Kabinette anschließen. Verzierte Säulen tragen ein Zeltdach, unter dem vergoldete Skulpturen von Chinesen Tee trinken und musizieren. Auch auf dem Dach befindet sich unter einem Sonnenschirm eine Gruppe vergoldeter Chinesen. Bei dem Teehaus handelt es sich um einen Lusttempel, in dem man die Probleme des Tages vergessen wollte.

Nach dem Sieg im Siebenjährigen Krieg ließ Friedrich ein repräsentatives Schloss errichten, das Neue Palais. Der 1763 begonnene Bau wurde 1769 vollendet. Er sollte nicht nur Wohnort der königlichen Familie sein, sondern auch die Gäste, die dort wohnten, beeindrucken. Allein die Front ist 213 Meter lang. 200 Räume hatten im Schloss Platz gefunden, darunter auch verschiedene Säle, von denen der Muschelsaal der beeindruckendste ist. Ein kleines Theater im Schloss erinnert wieder daran, dass Friedrich den Musen gegenüber sehr aufgeschlossen war. Friedrich griff immer wieder in die Bauarbeiten ein, und die Baumeister Gottfried Büding und Carl von Gontard mussten die königlichen Änderungswünsche umsetzen. Ob sich Friedrich in diesem Schloss wohl fühlte, muss angesichts seiner Aussage, dass das Neue Palais eine „Fanfaronnade“, eine Prahlerei sei, angezweifelt werden.



Schloss Charlottenhof weist die Merkmale des Klassizismus auf.

Neben diesen Bauwerken Friedrichs entstanden unter seinen Nachfolgern weitere, darunter die Orangerie, die Römischen Bäder, die Friedenskirche und das Schloss Charlottenhof. Sie gehören aber bereits der Zeit des Klassizismus an und haben Vorbilder in Italien. Charlottenhof erinnert in seiner Bauweise an eine Villa in der Toskana, und in der Friedenskirche wurde in der Apsis ein byzantinisches Mosaik aus dem fünften Jahrhundert eingebaut, das aus einer Kirche in Ravenna stammt.

Die Könige von Preußen ließen weitere Schlösser in Berlin, Potsdam und Brandenburg bauen, die heute alle zum Weltkulturerbe gehören. An den Ufern der Havel entstanden Parklandschaften, in die Schlösser gebaut wurden. Im Neuen Garten am Heiligen See dominiert das Marmorpalais aus den Jahren 1787 bis 1792. Im gleichen Park befindet sich auch Schloss Cecilienhof, das dadurch bekannt wurde, dass in ihm das Potsdamer Abkommen von 1945 geschlossen wurde.

Am Ufer des Tiefen Sees liegt der Park von Babelsberg mit dem gleichnamigen Schloss, das unter Friedrich Wilhelm III. nach Plänen Karl Friedrich Schinkels von Ludwig Persius errichtet wurde. Als Vorbild diente Windsor Castle in England. Die Parkanlagen gestaltete anfangs Joseph Peter Lenné, einer der bedeutendsten deutschen Landschaftsarchitekten und Gartengestalter, und nach ihm Hermann Fürst von Pückler-Muskau. Der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I. lebte in Babelsberg als Kronprinz.

Vom Schloss Babelsberg aus kann man die Glienicker Brücke sehen, die einst die Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten darstellte. Hinter der Brücke, jetzt schon in Berlin, liegen Park und Schloss Glienicke, ebenfalls ein Bau des Klassizismus. Nicht weit davon entfernt befindet sich die kleine Pfaueninsel. Theodor Fontane bezeichnete sie als „Ein Märchen, ein rätselhaftes Eiland, eine Oase, einen Blumentepich mitten in der Mark.“ Natürlich zog das die Herrscher Brandenburg-Preußens an. Friedrich Wilhelm II. erwarb die ursprünglich Kaninchenwerder genannte Insel 1793.

Zwei Jahre später ließ er ein kleines Schlösschen aus Holz erbauen. Der königliche Hofzimmermann Johann Gottlieb Daniel Brendel gestaltete eine künstliche römische Ruine mit zwei Türmen. Eine Brücke verbindet die beiden Türme. Ein Musterbeispiel der deutschen Romantik war entstanden. Bis heute ziehen die Landschaft, die gärtnerischen Anlagen und natürlich die Pfauen die Besucher an.

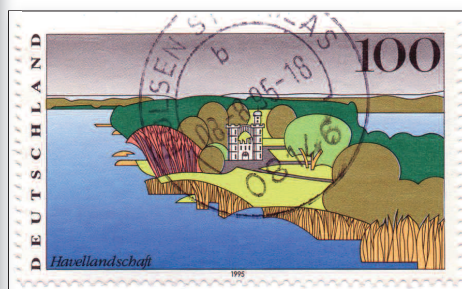
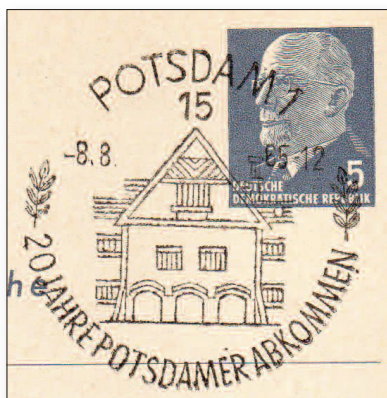
Erweiterungen des Welterbegebietes gab es 1992 und 1999. 14 Denkmalbereiche kamen neu hinzu, darunter die Sacrower Heilandskirche, Schloss und Park Lindstedt, die Russische Kolonie Alexandrowka, der Pfingstberg mit dem Belvedere und die Sternwarte am Babelsberger Park.

5.6. Das Markgräfliche Theater in Bayreuth – ein italienisches Barocktheater in Bayern

Nur wenige Theater des Barocks haben sich bis in unsere Zeit erhalten. Die brandenburgische Markgrafenschaft Bayreuth hat eine lange Theatertradition. Den Höhepunkt erreichte diese Leidenschaft aber unter Markgraf Friedrich und seiner Gattin Friederike Sophie Wilhelmine von Preußen, der Lieblingsschwester Friedrich des Großen. So wie ihr Bruder, war auch sie den Künsten sehr zugetan. Sie schrieb Bühnenstücke, komponierte eine Oper und liebte es, in Verkleidungen selber Theater zu spielen. Französische Schauspiele und italienische Opern kamen regelmäßig zu Aufführungen in dem Ruinentheater der Ermitage.

Wilhelmine hatte den Wunsch, ein Opernhaus zu errichten, das nicht mehr innerhalb des Schlosses lag. Daher bat sie ihren Bruder um die Pläne des Berliner Opernhauses. Dann aber entschied sie sich, wohl aus Konkurrenz zu ihren Bruder heraus, den berühmtesten Theaterarchitekten der damaligen Zeit, den Italiener Giuseppe Galli Bibiena zu engagieren.

Unterhalb des Alten Schlosses gab es schon das Redouten- und Komödienhaus. In der Nähe davon ließ man einige Häuser abreißen und begann 1744 mit dem Bau



Im Schloss Cecilienhof wurde das Potsdamer Abkommen geschlossen. Auf der Pfaueninsel befindet sich ein romantisches Schlösschen. Schloss Babelsberg ist ein Schloss nach dem Vorbild von Windsor Castle.

der Oper. Bereits im Frühjahr 1747 beschloss man die Erweiterung. Das Richtfest fand im Herbst des gleichen Jahres statt. Der Entwurf des Hauses stammte von Joseph Saint Pierre, einem französischen Baumeister aus Mannheim.

Den Innenausbau übernahm Bibiena, und er muss extrem schnell gearbeitet haben, denn die Markgräfin konnte schon im Mai 1748 ihrem Bruder in Potsdam mitteilen: „Diese Tage habe ich das neue Opernhaus besichtigt. Bibiena hat in diesem Theater die Quintessenz des italienischen und französischen Stils vereinigt. Man muss zugeben: in seinem Fach ist er ein Meister.“

Im September 1748 kam erstmals ein Stück auf der Opernbühne zur Aufführung.

Der gesamte Innenraum besteht aus Holz, was für die Akustik der Opern Mozarts und seiner Zeitgenossen ideal ist, für die großen Opern Wagners aber ungeeignet. Das Opernhaus war für Aufführungen der Opera seria gedacht, die auch prachtvolle Bühnendekorationen verlangt. Innengestaltung und Bühnendekorationen sind Werke Carlo Bibienas, dem Sohn Giuseppes.

Die Innenausstattung ist im üppigen italienischen Barockstil gehalten. Zahlreiche Holzschnitzereien, golden geschmückte Ornamente und großartige Deckengemälde sorgen für ein prachtvolles Ambiente. Der ovale Zuschauerraum besitzt mehrere Galerien. Im Zentrum befindet sich die Loge des Markgrafenpaares. Das Eintreten des Herrscherpaares wurde stets von den Hofmusikern angekündigt, die nach mittelalterlichem Vorbild Pauken und Trompeten, die königlichen Instrumente, erschallen ließen. Die Musiker saßen dann in den Trompeterlogen seitlich der Bühne.

Die allegorischen Figuren der Loge verherrlichen das Fürstenpaar und auch das große Deckengemälde, das die Musen darstellt, ist eine Verherrlichung des Paares, denn ohne das Wirken der Fürsten könnten die Musen nicht wirksam sein. Die Raumkonzeption des Theater ist bis zur Decke völlig durchdacht. Auch die einzelnen Ränge gliedern sich in die Konzeption ein. Die Sitzordnung im Theater entsprach genau der Rangordnung der absolutistischen Gesellschaft. Jeder Stand hatte seinen vorgeschriebenen Platz. Eine freie Platzwahl war undenkbar. So gibt das Theater nicht nur einen Einblick in

die barocke Theaterarchitektur und Theatertechnik, sondern stellt auch die absolutistische Hierarchie präzise dar.

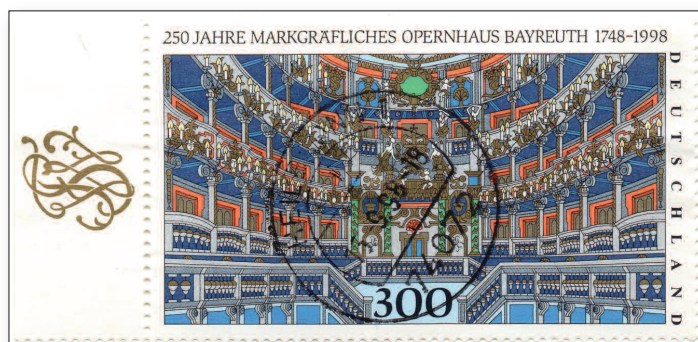
5.7. Das Gartenreich Dessau-Wörlitz – Ausdruck der Aufklärung

„Hier ist es unendlich schön.“ schrieb Johann Wolfgang von Goethe 1778 aus Wörlitz. Das Gartenreich hatte ihn stark beeindruckt, denn die Anlagen in Dessau und Wörlitz waren die ersten, die im Stile eines englischen Landschaftsgartens angelegt waren.

In Dessau und der näheren Umgebung konzentrieren sich die Welterbestätten, denn mit dem Gartenreich und dem Bauhaus sind gleich zwei Welterbestätten vorhanden. Die Bauten kann man in vielen Stadtvierteln und in der Umgebung bewundern. Dazu kommt die einmalige Auenlandschaft, die als Biosphärenreservat Heimat des europäischen Bibers ist. Gleichzeitig zeigen die Kunstsammlungen aber auch, dass in Dessau ein Geist herrschte, der seiner Zeit weit voraus war. Hier wurden soziale Dinge eingeführt, die sich erst rund 100 Jahre später in anderen Teilen Deutschlands durchsetzten.

Alle diese Dinge sind mit dem Namen des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740 – 1817) verbunden. Bis heute sprechen die Dessauer liebevoll von ihrem Vater Franz. Entgegen der Familientradition lehnte er den Militärdienst ab, obwohl er ein Nachkomme des Alten Dessauers war, der als Oberbefehlshaber der preußischen Armee den Gleichschritt eingeführt hatte.

Während seiner Kavaliereise besuchte er verschiedene Länder. Speziell in England erhielt er Anregungen für seine Reformen. Der Freiherr Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff (1736 – 1800), den er in Wittenberg kennengelernt hatte und der seit 1758 in seinem Dienst stand, erwies sich als ideale Partner für die Umsetzung



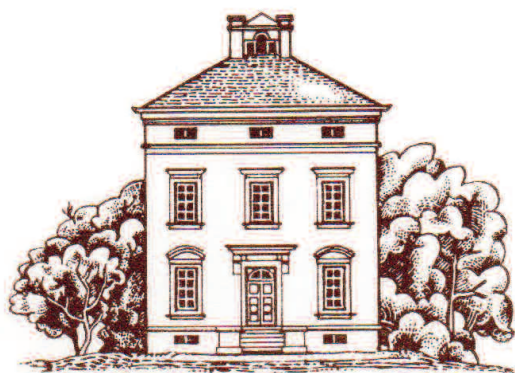
Im Zentrum des Markgräflichen Theaters in Bayreuth befindet sich die Fürstenloge.

seiner Ideen. Im Mittelpunkt der Veränderungen stand die Schaffung des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches, das aber keine Parkanlage zur Erbauung der Herrscher war, sondern von Anfang an der gesamten Bevölkerung offen stand. Bis zum Tode des Fürsten 1817 entstand zwischen den Orten Großkühnau, Mosigkau, Oranienbaum und Wörlitz eine einmalige Kulturlandschaft, in deren Mitte die Stadt Dessau liegt. Dabei war den Schöpfern wichtig, dass die Landschaft natürlich wirkt. Die Gebäude sollten in einem harmonischen Zusammenwirken mit der Natur stehen. Gleichzeitig dienten die Anlagen aber auch landwirtschaftlichen Zwecken. Auf den Feldern in den Parkanlagen ließ der Fürst neue Getreidesorten anbauen und testete so ihre Brauchbarkeit für seine Untertanen. Bis heute wird im Wörlitzer Park Landwirtschaft betrieben.

Im Osten von Dessau befindet sich die älteste Anlage, Park und Schloss Oranienbaum. Wie der Name aussagt, liegen deutliche holländische Einflüsse vor. Bereits 1659 begann Henriette Catharina von Oranien-Nassau, die ein Jahr vorher Johann Georg von Anhalt-Dessau geheiratet hatte, an dieser Stelle tätig zu werden. In dem verlassenen Ort siedelte sie wieder Menschen an und ließ Stadt, Kirche und Schloss errichten. Alles ist im Stil

des holländischen Barocks. Baumeister war der Holländer Cornelius Ryckwaert. Das Schloss wurde ab 1683 errichtet. Bereits 1773 erhielt der Ort den Namen Oranienbaum. Es wurde der Witwensitz der Fürstin. Ihr Urkel „Vater Franz“ kam nur noch gelegentlich nach Oranienbaum. Dennoch entstanden unter ihm weitere Bauten, wie eine der größten Orangerien Europas. Er veränderte den Park und die Räumlichkeiten, um sie seinen Vorstellungen vom Gartenreich anzupassen. So entstand der englisch-chinesische Garten mit der Pagode und dem Teehaus.

Die Enkelin der Fürstin Henriette Catharina, Anna Wilhelmine, erbte wieder deren Kunstinteressen. Sie war die Tochter des „Alten Dessauers“, der an Kunst völlig desinteressiert war. Sie erhielt von ihrem Vater ein Gut bei Mosigkau im Westen Dessaus. Dort ließ sie sich nach Plänen des Dessauer Baudirektors Christian Friedrich Damm von 1752 bis 1757 ein Schloss errichten. Die Dreiflügelanlage wurde im Stil des Spätbarocks und des Rokokos erbaut. Der Galerisaal bildet bis heute das Zentrum des Schlosses und ist das schönste Beispiel für den Stil des Rokoko in Sachsen-Anhalt. Die bedeutende Gemäldesammlung der Prinzessin wurde dort Rahmen an Rahmen aufgehängt. Diese herkömmliche Aufhän-



Schloß Luisium 1778

**ERDMANNSDORFF
EHRUNG 1986**



Das Schloss Luisium wurde von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff für die Gattin des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz erbaut.



Das Wörlitzer Schloss war der erste Bau des Klassizismus auf dem europäischen Festland.



gung hat sich bis heute gehalten. Es herrschen Werke der flämischen und holländischen Malerei vor, unter denen Meister wie Rubens, Jordaens, van Dyck und Bruegel vertreten sind.

Der kleinste Park liegt im Osten des Gartenreiches, das Luisium. Fürst Franz hatte in einer dynastischen Verbindung Luise von Brandenburg-Schwedt geheiratet. Er liebte aber eine bürgerliche Frau und so störte es ihn auch nicht, dass seine Ehe von Friedrich den Großen arrangiert worden war. Er schenkte Luise 1774 das Luisium, und Erdmannsdorff schuf von 1774 bis 1778 für sie eine standesgemäße Anlage. Das Schlösschen Luisium gilt heute als sein Meisterwerk. Das würfelförmige, zweigeschossige Gebäude erhebt sich auf einem Hügel über einen Wassergraben. Das klassizistische Schloss

spiegelt sich in dem Wassergraben und bildet mit seiner Farbe einen wunderschönen Kontrast zu dem blauen Himmel, zu dem Grün des englischen Landschaftsgartens und zu dem dunklen Wasser.

Im Luisium wurde das Motto von „Vater Franz“ umgesetzt: „Zum Schönen gehört das Nützliche.“ Daher gibt es auch hier einen Wirtschaftsgarten. Einst wurden hier Viehherden gehalten. Bis heute wird der Park ökologisch bearbeitet. Chemikalien sind verboten, und so gibt es im Park Orchideen zu bewundern und der aufmerksame Besucher kann auch Ringelnattern, Laubfrösche und viele andere Kleintiere beobachten.

Wenige Kilometer östlich kommt man zum Kernstück des Gartenreiches, dem Wörlitzer Park. Hier ist die „Landschaftsverschönerung“ am perfektsten gelungen. Die Wörlitzer Anlagen entstanden ab 1764 und verbanden von Anfang an das Schöne mit dem Nützlichen. Schafe und Rinder grasten einst auf den Rasenflächen und die Wälle, die heute von den Besuchern als Spazierwege genutzt werden, waren und sind Hochwasserschutzwälle. Sie schützen die Stadt Wörlitz vor den Hochwassern der Elbe. Auf dem 112 Hektar großen Gelände mit seinen fünf Gärten bilden alle Schlösser künstliche Ruinen, Teiche, Wassergräben, Baumgruppen, Urnen und Brücken ein ausgeklügeltes Ensemble mit hohem Nutzwert. Man kann die Gärten erwandern oder sich in Gondeln gemütlich über die Kanäle rudern lassen.

Das Schloss, das wieder einem englischen Landhaus gleicht, ist das Zentrum der Anlage. Erdmannsdorff er-



Blick in die gestaltete Garteanlage von Schloss Wörlitz. Die Briefmarke zeigt einen Plan der Anlage.



baute es von 1769 bis 1773 als Sommerresidenz für den Fürsten. Die Villen Palladios in Norditalien lieferten viele Anregungen. Schlichtheit herrscht vor. Verzierungen und Bauschmuck sucht man meist vergebens. So können die architektonischen Formen frei wirken. Das Schloss Wörlitz ist der erste klassizistische Bau auf dem europäischen Festland.

Von 1773 bis 1813 folgte der Bau des Gotischen Hauses. Die Gartenfront zeigt sich im Stil der englischen Tudorgotik. Es handelt sich um einen neogotischen Bau. Ursprünglich war es die Wohnung des Hofgärtners Johann George Gottlieb Schoch, der große Teile des Parks gestaltet hat, doch seit 1762 lebte dort der Fürst mit Leopoldine Luise, der Tochter seines Gärtners.

Im Gartengelände gibt es weitere kleinere Anlagen, wie die Villa Hamilton nach englischen Vorbild oder den Stein, der dem Vesuv nachgestaltet wurde und in dem man Vulkanausbrüche imitierte. Die Synagoge im Park beweist die Toleranz des Fürsten. Sie wurde von dem Großvater des Schauspielers Dieter Hallervorden, der aus Dessau stammt, vor der Vernichtung durch die Nazis gerettet.

Der jüngere Bruder des Fürsten Franz, Prinz Johann Georg, war der Auftraggeber für das Georgium. Diese Anlage schufen die Gärtner Schoch und Johann Friedrich Eyserbeck sowie Ermannsdorff. Ursprünglich be-

stimmten Auwald und Ödland das Landschaftsbild. Man kann das Georgium durchaus auf eine Stufe mit Wörlitz stellen. Im Zentrum erhebt sich das klassizistische Schloss, das heute die Anhaltische Gemäldegalerie mit Bildern Cranachs, Dürers, Baldung Griens und Tischbeins beherbergt. Weitere Gebäude liegen in dem Park wie das Mausoleum, der Rundtempel oder die Sieben Säulen, die eigentlich acht sind.

5.8. Der Muskauer Park – die idealisierte Natur

Der Park des Fürsten Pückler-Muskau in Bad Muskau liegt heute sowohl in Deutschland als auch in Polen. Da seit dem Zweiten Weltkrieg die Neiße die Grenze zwischen beiden Ländern bildet, wurde der Park geteilt. Seitdem Polen der Europäischen Union beigetreten ist, können wieder beide Teile des Gartens besucht werden.

Der Schöpfer dieses Parks, Fürst Hermann von Pückler-Muskau, gilt als eine der eigenwilligsten Gestalten des deutschen Geisteslebens. Er war ein genialer Gartenschöpfer, ein erfolgreicher Schriftsteller, Weltenbummler, Philosoph, Gourmet, notorischer Schuldenmacher und Frauenheld.

Nach dem Vorbild des Dessauer Fürsten wollte er seinen Besitz in Muskau gestalten. Anregungen holte er sich auf seinen Reisen nach England. Besonders die Gärten



Philatelistenverband Im Kulturbund der DDR KV Dessau



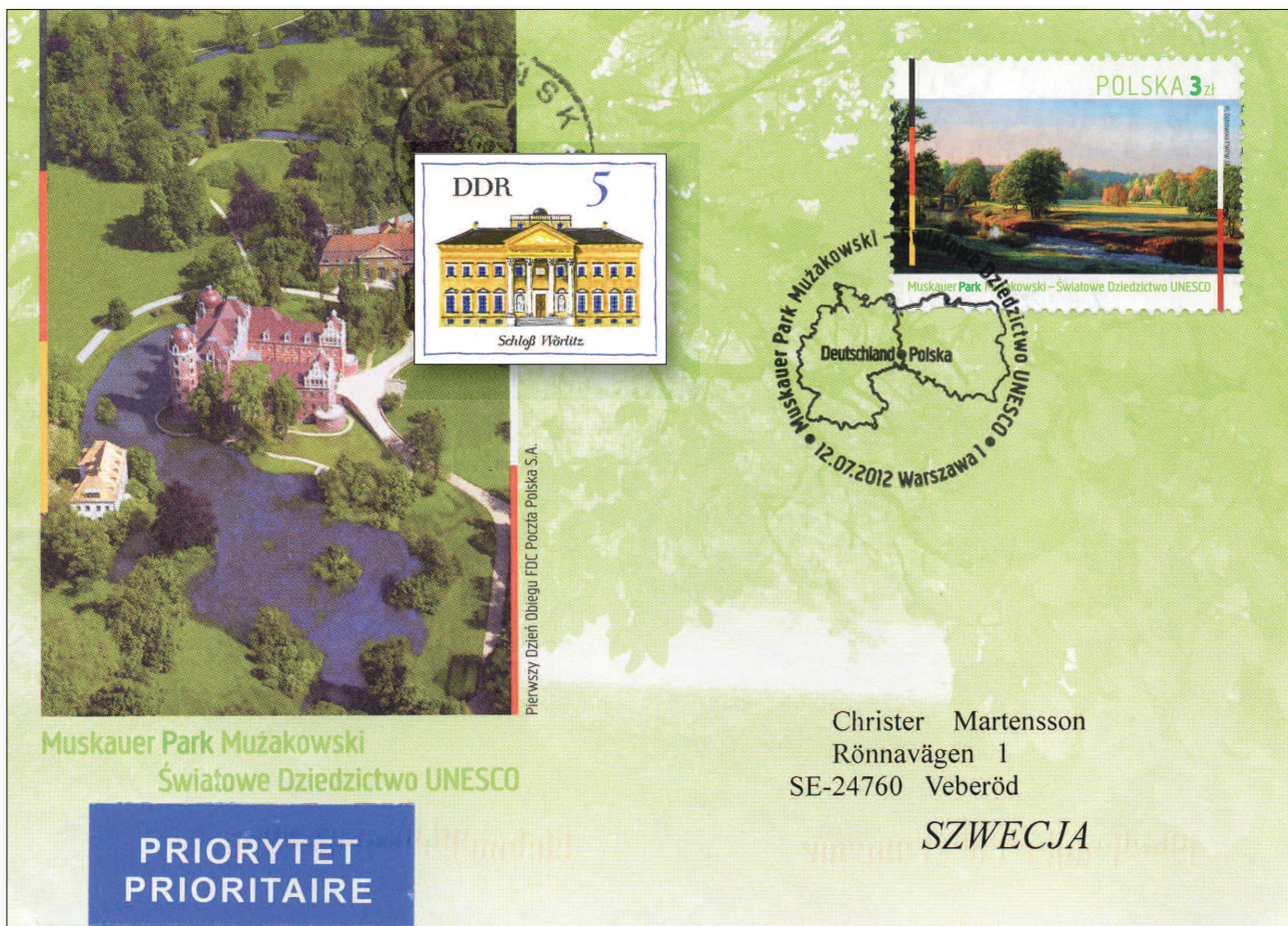
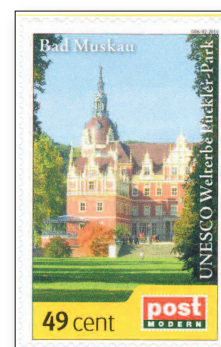
Erdmannsdorff schuf in Dessau das Schloss Georgium und weitere kleinere Gebäude im Stile des Klassizismus.

von Kent regten seine Fantasie an. Für ihn war der Garten ein Gesamtkunstwerk aus verdichteter, idealisierter Natur. Deshalb bezeichnete er sich auch nicht als Gartengestalter, sondern als „Naturmaler“.

Ab 1. Mai 1815 erwarb er die Gebiete, die er für seinen Park brauchte. Dabei nahm er auf die Bauern keinerlei Rücksicht. Das Geld reichte auch nicht aus, um alle Flächen zu bezahlen. Die Neiße floss mitten durch das Gelände. Mehrere kleine Bäche, Sandbänke, zwei Inseln und eine Verengung des Flusslaufes kamen seinen Plänen entgegen. Im Süden Schloss sich ein Auwald und der Tiergarten bei Weißensee an. Hier befand sich auch

das Jagdschloss. Im Zentrum der Anlage befanden sich zwei Schlösser. Pückler selbst wohnte im Neuen Schloss, während das Alte als Amtshaus diente.

1817 begann er mit 120 Arbeitern, die Landschaft zu gestalten. Seen entstanden, und 1820 wurde das Englische Haus errichtet. Die Arbeiten stockten aber ständig, denn der Bauherr hatte stets Geldsorgen. Tausende Tonnen von Muttererde wurden bewegt. So wollte er günstige Standorte für die Baumanpflanzungen schaffen. Erstmals wurden mehrjährige Bäume verpflanzt. Für den Umbau des Schlosses konnte er Karl Friedrich Schinkel gewinnen. Schinkels Entwurf konnte allerdings nie realisiert werden. 1823 wurde als eines der wenigen Gebäude, die Pückler realisieren konnte, der Badepark eröffnet. 1844 konnte das Brauhaus zur Orangerie umgebaut werden. Alle Brücken wurden aus



Der Muskauer Park ist ein grenzüberschreitendes Objekt des Weltkulturerbes.

Holz gebaut, denn das war in den Waldungen des Fürsten reichlich vorhanden.

Da Pückler immer an seiner Leistungsfähigkeit zweifelte, holte er den englischen Gartengestalter Aday Repton nach Muskau. Nun arbeiteten beide zusammen und veränderten die Bodenreliefs, schufen Kanäle, Seen und Sichtachsen und pflanzten mehrere Millionen Bäume um. So entstand ein hügliger Bergpark.

Nach einer mehrjährigen Afrikareise wollte er nicht mehr in die „Muskauer Sklaverei“ zurück, doch Depressionen, die durch den Tod seiner in Ägypten erworbenen Sklavin Muchbuba, die er als Geliebte, Dienerin und Tochter betrachtete, ausgelöst wurden, trieben ihn an, den Park zu vergrößern. Aus den 350 wurden 750 Hektar gestaltete Landschaft.

Als allerdings 1844 in Preußen die Fronarbeit aufgehoben wurde, kam für ihn das Ende der Arbeiten, denn seine Arbeiter konnte er nicht bezahlen. So musste er 1845 die Herrschaft Muskau für 1 170 000 Taler verkaufen und mit seiner geschiedenen Frau, mit der er immer noch zusammenlebte, nach Branitz bei Cottbus ziehen. Erstmals war Pückler schuldenfrei, auch wenn ihm nach dem Begleichen seiner Schulden kaum Geld blieb.

5.9. Weimar – die Stadt der deutschen Klassik

Wie keine andere deutsche Stadt hat Weimar die Kultur Deutschlands geprägt. Man spricht in der Literatur von der Weimarer Klassik. Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Johann Gottfried Herder und Chris-

toph Martin Wieland haben als Schriftsteller in Weimar gewirkt, aber auch Maler wie Lucas Cranach oder Komponisten wie Johann Sebastian Bach und Franz Liszt, doch ihr Wirken fällt nicht mit der Klassik zusammen.

Der Aufschwung des Geisteslebens in Weimar ist mit der Herzoginwitwe Anna Amalia verbunden. Sie holte 1772 den Philosophen Christoph Martin Wieland als Prinzenenerzieher für Herzog Ernst August nach Weimar. Wieland wurde schnell zum geistigen Zentrum der Stadt. In Werken wie der „Teutsche Merkur“ oder „Der Goldene Spiegel“ propagierte er die Ideen der aufgeklärten Monarchie, die nicht nur wohlthätig sein sollte, sondern auch demokratisch. Er schlug auch den Übersetzer Karl Ludwig Knebel als Erzieher für den jüngeren Prinzen vor. Wieland legte den Grundstein für das klassische Weimar.

1774 führte Knebel den Erbprinzen in Frankfurt mit Goethe zusammen. Schon ein Jahr später zog der damals erst 26 Jahre alte Goethe nach Weimar, wo er bis zu seinem Tode 1832 blieb. Der achtzehnjährige Herzog Ernst August hatte ihn eingeladen. Goethe war zu dieser Zeit kein Unbekannter mehr. Als Verfasser der „Leiden des jungen Werthers“ war er schon eine Berühmtheit. Zog er noch als junger Mann mit dem Herzog durch das Land und erlebte seine „Sturm und Drang Zeit“, schuf er später als Dichter, Wissenschaftler, Zeichner, Naturforscher, Theaterintendant und Minister ein extrem umfangreiches Werk.

1776 folgte Johann Gottfried Herder dem Ruf nach Weimar. Goethe hatte dem Herzog zu dieser Berufung gera-



In seinem Gartenhaus fühle sich Goethe besonders eng mit der Natur verbunden.

ten. Herder wurde oberster Geistlicher und Leiter der Schulbehörde. Herder war Goethes Lehrer in Straßburg gewesen. Herder gilt als der „größte Anreger der deutschen Geistesgeschichte“. Friedrich Schiller kam im Jahr 1787 nach Weimar. Da er bei Goethe, dem allmächtigen Mann in Weimar, keine Anerkennung fand, ging er als Professor an die Universität Jena, kam aber schon 1799 nach Weimar zurück. Inzwischen waren Goethe und Schiller auch befreundet. Die Freundschaft hielt bis zum frühen Tod Schillers, 1805. „Ein edler Mensch zieht edle Menschen an.“ Wohl zu keinem anderen Zeitpunkt wurde dieses Wort Goethes so umgesetzt wie in Weimar, denn diesen vier Geistesgrößen folgten viele andere.

Weimar weist eine Fülle von Gedenkstätten auf, von denen dreizehn zum Weltkulturerbe erklärt worden sind.

Das Residenzschloss befindet sich auf dem Gelände einer alten Wasserburg aus dem zehnten Jahrhundert. Die Bauten brannten mehrmals nieder. Der Turm und die umgebende Bastille stellen die ältesten Bauteile dar. Im Neuen Schloss spielte Bach in der Schlosskapelle vor. Nach dem letzten Brand von 1774 entstand der heutige Bau, an dem Goethe als Berater mitwirkte. Die Räume des klassizistischen Schlosses beherbergen heute die Kunstsammlungen zu Weimar mit der hervorragenden Sammlung von Bildern Cranachs und die wertvolle Ikonensammlung.

Die Bibliothek der Herzogin Anna Amalia gehört zu den bedeutendsten Bibliotheken Deutschlands. Besonders wertvoll war die originale Einrichtung der Räume, die aber im Jahre 2004 einem Brand zum Opfer fiel. Dabei wurden 35 Kunstwerke und 50000 Bücher vernichtet und der berühmte Rokokosaal schwer beschädigt. Inzwischen ist die Bibliothek restauriert, aber der Zutritt für Besucher wurde eingeschränkt, um die wertvollen Buchbestände zu schützen.

Von 1778 bis 1827 entstand der Park an der Ilm, ein Landschaftsgarten mit verschiedenen markanten Punkten, die durch Sichtachsen miteinander verbunden sind. Vorbild dafür waren die Parkanlagen in Dessau. Das

erste Bauwerk wurde 1778 am westlichen Felsenhang errichtet. Dann folgten weitere Bauten, Denkmale und Brücken. Von 1791 bis 1797 ließ der Herzog das Römische Haus im Stile des Klassizismus erbauen.

Ein besonderer Anziehungspunkt ist Goethes Gartenhaus, das der Herzog für Goethe erwarb und in dem der Dichter bis zu seinem Umzug in den Frauenplan lebte. Auch später kehrte er immer wieder hierher zurück, um in der engen Verbindung mit der Natur seine Werke zu schaffen. Neben zahlreichen Gedichten schuf Goethe im Gartenhaus einige seiner wichtigsten Dramen wie „Iphigenie“, „Egmont“ und „Tarquato Tasso“.

1782 zog Goethe am Frauenplan 1 als Mieter ein. Dieses Haus entstand 1709 als Kaufmannshaus. Der Herzog kaufte das Haus und schenkte es Goethe, der es nach seinen Plänen umbaute. Wichtig war ihm ein repräsentatives Treppenhaus. Goethe entwarf selbst die Einzelheiten seines Hauses und holte sich Anregungen bei den Villen Palladios in Norditalien. Fast 50 Jahre lebte er in dem Haus mit seiner Familie. Christine Vulpius und ihr gemeinsamer Sohn waren dort zu Hause. Christine, die 16 Jahre jünger war als Goethe, wurde zehn Jahre vor Goethes Tod seine Frau. Das barocke Haus zeigt den Zustand und die Einrichtung der letzten Lebensjahre. In seinem Arbeitszimmer starb Goethe auch. Zu Lebzeiten Goethes war die Tür zu den Privatzimmern mit Kartentisch und Atlanten geschlossen. Er trennte strikt seinen privaten Bereich mit seinen Sammlungen ab. Auch heute findet man die Sammlungen Goethes nicht in den Räumen des Hauses. Sie haben im Goethe-Nationalmuseum, das 1913 als Anbau entstanden ist, Platz gefunden. So hatte es Goethe verfügt, und so wird es bis heute gehalten. Die Mehrzahl seiner Werke entstand am Frauenplan 1. Es handelt sich um ein großbürgerliches Haus, zu dem auch ein 1575 Quadratmeter großes Gartengelände gehört. Der Garten war das Reich von Christine Vulpius.

Das Goethe-Nationalmuseum zieht Besucher aus der ganzen Welt an und ist heute weltweit das Literaturmuseum mit den höchsten Besucherzahlen.



*In dem Haus am Frauenplan lebte Goethe fast 50 Jahre (links und Mitte).
Das Schillerhaus ist das älteste und kleinste Haus in der heutigen Schillerstraße (rechts).*

Goethe bekam vom Herzog zwei Häuser geschenkt. Schiller dagegen kaufte sich 1802 ein Haus an der Esplanade, der heutigen Schillerstraße. Es ist das älteste und kleinste Haus in dieser Straße. Der Kaufpreis betrug 4200 Reichstaler und erst im Jahre 1804 hatte Schiller seine Schulden abgezahlt.

Das Schillerhaus entspricht dem Wohngeschmack des gehobenen Bürgertums. Der Unterschied zum Goethehaus könnte kaum größer sein. „In Schillerhaus wurde gewohnt, im Goethehaus steht die Darstellung der offiziellen Persönlichkeit im Vordergrund.“ Antike Büsten, Sammlungsschränke oder ein Bibliothekszimmer fehlen, dafür knarren die Dielen und jedes Detail zeigt, dass Schiller ein Familienmensch war.

Das Haus wurde 1777 durch den Hofjäger und Bauunternehmer Hauptmann erbaut. Die Esplanade war gerade kurz vorher als Flaniermeile der Weimaraner entstanden. Die Wohnräume liegen im zweiten Stockwerk. Darüber hatte Schiller seinen Arbeitsraum. Das Erdgeschoss beherbergt Küche und Wirtschaftsraum. Schiller hat das Haus baulich verändert, um mehr Wohnraum für seine sechsköpfige Familie zu schaffen.

Goethe und Schiller stehen immer wieder für die Stadt Weimar. Das berühmte Denkmal vor dem Nationaltheater zeigt beide zusammen. Doch in den offiziellen Darstellungen steht Schiller im Schatten Goethes. Er ist praktisch ein Anhängsel des großen Dichters. Die Werke Schillers wurden aber zu Lebzeiten der Autoren wesentlich mehr gelesen und aufgeführt als Goethes. Das Goethe-Schiller-Denkmal und das Nationaltheater



Das Herder-Haus sowie Schloss und Schlosspark Tiefurt sind weitere Objekte des Weltkulturerbes in Weimar.

gehören nicht zum Weltkulturerbe. Goethe und Schiller liegen heute in der Fürstengruft begraben.

Gegenüber dem Nationaltheater erhebt sich das Witumspalais, das der Herzogin Anna Amalia als Witwensitz diente. Sie übergab im Alter von 36 Jahren die Regierung an ihren Sohn Ernst August und hatte danach viel Zeit, sich musischen Interessen zu widmen. Zu den „Tafelrunden“ Anna Amalias am Montag und der „Freitagsgesellschaft“ Goethes im gleichen Gebäude traf sich alles, was in Weimar Rang und Namen hatte.

Das Herder-Haus befindet sich hinter der Stadtkirche St. Peter und Paul, die Herders Wirkungsstätte war und auch zum Weltkulturerbe zählt. Besonders der Reformationssaltar von Lucas Cranach dem Älteren zählt zu den Meisterwerken der Kunst der Reformationszeit.



Über Goethe und Schiller sollte man nicht vergessen, dass auch andere Persönlichkeiten zum Ruhm Weimars beigetragen haben.



Das nach Plänen von Schinkel errichtete Alte Museum beherbergt die Antikensammlung.

Neben den Gebäuden in der Stadt Weimar gehören zum Weltkulturerbe noch drei Schlösser mit ihren Parkanlagen, das Schloss Belvedere, Schloss Tiefurt und Schloss Ettersburg. Ettersburg diente der Herzogin Anna Amalia zunächst als Sommerresidenz. Später verlagerte sie diese nach Schloss Tiefurt. Schloss Belvedere ist eins der zahlreichen Jagdschlösser Herzogs Ernst August.

5.10. Die Museumsinsel Berlin – der Beginn des modernen Museumsbaus

Nofretete, Pergamonaltar und viele andere Kunstschätze stehen für die Museen in Berlin und machen sie weltberühmt. Oft sprechen Reiseführer vom „Louvre an der Spree“, doch diese Bezeichnung ist nicht korrekt, denn diese Museen auf der Museumsinsel waren niemals das Nationalmuseum eines zentralistischen Staates, sondern Museen Preußens.

Auf einem Areal von mehr als einem Quadratkilometer vereint die Museumsinsel fünf Museen, die zusammen 5000 Jahre Geschichte und Kultur darstellen.

Die Museumsinsel befindet sich im Stadtzentrum Berlins auf einer Insel zwischen zwei Spreearmen. Der erste Museumsbau war das Alte Museum, das nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel von 1824 bis 1828 gegenüber dem damaligen preußischen Stadtschloss errichtet worden ist. Der breite, zweigeschossige Bau ragt nicht hoch auf. Die Fassade wird von einer Reihe von 18 ionischen Säulen gegliedert und erinnert damit an seine griechischen Vorbilder. Die Rotunde im Inneren erinnert an das Pantheon in Rom. Der Raum wird von 24 korinthischen Säulen eingerahmt. Sie tragen eine umlaufende Galerie. Zwischen den Säulen befinden sich römische Statuen. Die Kuppel der Rotunde ist als Kassettendecke gestaltet. Dargestellt werden Tierkreiszei-



Die Museumsinsel beherbergt im Zentrum Berlins fünf Museen von Weltgeltung.



Die Büste der Nofretete ist eine der Hauptattraktionen der Museumsinsel.

chen und Genien. Durch eine runde Öffnung in der Decke fällt das Licht in den Raum.

Heute ist im Alten Museum die Antikensammlung untergebracht. Sie beinhaltet die Ausstellungen zur Kunst der Griechen, Etrusker und Römer. Dazu kommt noch das Münzkabinett. Schon bald reichte der Platz im Alten Museum für die schnell wachsenden Sammlungen nicht mehr aus. Daher ließ Friedrich Wilhelm IV. auf der Museumsinsel zwei weitere Museen errichten. Der Schinkelschüler Friedrich August Stühler entwarf das Neue Museum, das von 1843 bis 1855 errichtet wurde. Nach schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurde es von 2003 bis 2009 wieder aufgebaut und bietet heute Platz für die Ägyptische und Papyrusammlung sowie für das Vorgeschichtliche Museum

und Teile der Antikensammlung, die sich auf Ägypten beziehen. Die Büste der Nofretete ist der Hauptanziehungspunkt.

Von 1866 bis 1876 wurde die Alte Nationalgalerie erbaut. Die Idee zur Anlage des Museums geht auf Friedrich Wilhelm IV. zurück. Auf einem hohen Sockel erhebt sich ein Tempel in antiker Gestalt. Dort wurden die Gemälde untergebracht, die der Bankier Wagener dem preußischen Staat vererbt hatte. Es handelte sich um Werke von Caspar David Friedrich und anderen Meistern der damaligen Gegenwart, also des 19. Jahrhunderts. Nach den Zerstörungen im Krieg wurden die Sammlungen getrennt. Nach der deutschen Vereinigung wurde die Sammlung wieder vereint und ist heute an historischer Stelle zu bewundern. Allerdings ist sie inzwischen so gewachsen, dass Teile auch in anderen Museen zu sehen sind.

Als viertes Museum wurde 1904 das Kaiser-Friedrich-Museum, heute Bode-Museum, eingeweiht. Es befindet sich an der Spitze der Museumsinsel, direkt am Zusammenfluss der Spreearme. Das kuppelgewölbte Treppenhäus bestimmt die Ansicht des Gebäudes. Im Bode-Museum, nach dem bedeutenden Museumsdirektor Wilhelm von Bode benannt, befinden sich die Museum für Byzantinische Kunst und die Skulpturensammlung.

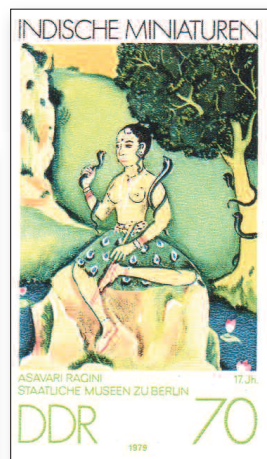
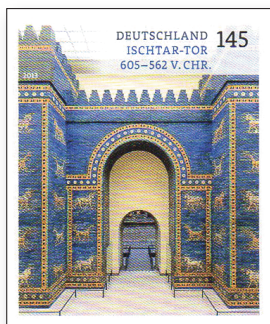
Von 1912 bis 1930 wurde mit dem Pergamonmuseum das letzte Museum errichtet. Es handelt sich um einen neoklassizistischen Bau, der speziell für die archäologi-



Die Alte Nationalgalerie beherbergte die Gemäldesammlung des 19. Jahrhunderts und das Bodemuseum die Sammlung zur Byzantinischen Kunst.

schen Funde Vorderasiens gebaut wurde. Da es sich bei diesen Funden um architektonische Preziosen von enormer Größe handelt, sind die Säle entsprechend groß. Hauptanziehungspunkt ist der Pergamonaltar, den Carl Humann bis 1886 ausgegraben hatte. Das neue Museum ermöglichte es, den Altar zu rekonstruieren und aufzustellen. Beeindruckend ist der Fries der Schlacht der Giganten gegen die griechischen Götter. Auch das Markttor von Milet hat gewaltige Ausmaße. In diesem Museum hat ferner das Vorderasiatische Museum seine Heimstatt. Funde aus Assyrien und Babylon bedecken die Wände. Gegenüber der großartigen mit Glasurziegeln verkleideten Prozessionsstraße aus Babylon kommt sich der Mensch winzig vor. Das Islamische Museum zeigt seine Schätze, wie die Miniaturen der indischen Mogulzeit in der zweiten Etage. Das Pergamonmuseum ist das Museum mit der größten Besucherzahl.

Die Berliner Museumsinsel wurde nicht wegen der Schätze zum Weltkulturerbe, sondern wegen der Bauwerke, mit denen eine neue Museumsarchitektur im 19. Jahrhundert geschaffen wurde, die die bisherigen Raritätenkabinette ablöste und das Museumswesen auf eine wissenschaftliche Stufe stellte. Die Bauwerke wurden nach diesen neuen Anforderungen entworfen und gebaut.



Ischtartor, Pergamonaltar und indische Miniaturen gehören zu den Attraktionen des Pergamonmuseums.

5.11. Das Mittelrheintal – Romantik pur

Als Oberes Mittelrheintal bezeichnet man die 65 Kilometer des Stromlaufs zwischen Bingen und Rüdesheim im Süden und Koblenz im Norden. Das Durchbruchstal

des Rheines durch die Mittelgebirge ist seit der Zeit der Römer ein bedeutendes Weinanbaugebiet. Der Rhein selber war ein wichtiger Verkehrsweg und so wundert es nicht, dass die adligen Feudalherren daraus Kapital ziehen wollten. Zollstationen entstanden in großer Zahl, sehr zum Leidwesen der Kaufleute. Später wurden die oft kleinen Zollstationen zu Burgen ausgebaut. Insgesamt erheben sich in dem Gebiet 40 Burgen und Schlösser, mehr als in jedem anderen Gebiet Deutschlands. Doch die so mittelalterlich aussehenden Burgen sind in den meisten Fällen Werke des 19. Jahrhunderts. Die Romantiker entdeckten das Rheintal für sich, und es dauerte nicht lange, da hatten sich für die Burgruinen Liebhaber gefunden, die sie eifrig nach ihren romantischen Burgvorstellungen aufbauten. Teilweise baute man noch bis vor wenigen Jahren, wie an der Schönbürg, die erst 1982 Türme und Kemenaten erhielt. Der Rhein mit seinen Burgen und den zahlreichen historischen Weinorten wurde zum Innbegriff der Romantik. Aber auch der Gedanke an das Vaterland erlebte einen Aufschwung bis zum nationalistischen Überschwang. Der Rhein wurde der „deutsche Strom“, an dem fest „die Wacht am Rhein“ stand.

Heute ist das Mittelrheintal eine Urlaubsgegend mit vielen historischen und landschaftlichen Höhepunkten. Im Süden beginnt das Welterbegebiet am Weinort Rüdesheim. Noch sind die Hänge des Rheintales nicht zu steil. Rüdesheim mit seinen schönen Fachwerkhäusern entspricht ganz dem romantischen Bild, auch wenn das Treiben in der Drosselgasse eher einem Jahrmarkt entspricht. Hoch über dem Ort erhebt sich das Niederwalddenkmal, errichtet nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1871. Es blickt zum so genannten „Erbfeind“ Frankreich.



Die Burg Ehrenfels befindet sich am südlichsten Punkt des Welterbegebietes.

Nur wenige Kilometer flussabwärts erhebt sich auf einer Insel mitten im Fluss ein Turm. Es ist der sagenumwobene Mäuseturm von Bingen. Angeblich hat der Mainzer Erzbischof Hatto II. im zehnten Jahrhundert den Turm bauen lassen, in dem er nach einem Mord von Mäusen gefressen worden sein soll. Tatsächlich entstand der Turm im 14. Jahrhundert als Wachturm. Näherete sich ein Schiff, informierte man die Zollstation an der Burg Ehrenfels. So konnte man den Rheinlauf am Binger Loch genau kontrollieren.

Die Burg Rheinstein, ursprünglich Vautsberg oder Fatzberg genannt, entstand im Mittelalter und war im Mainzer Besitz. Sie sollte die Raubritter auf der Burg Reichenstein im Zaum halten. Auf einem Felsen 90 Meter hoch über dem Rhein gelegen, bietet sie einen imposanten Eindruck. Doch auch diese Burg ist neu. 1823 kaufte der Hohenzollernprinz Friedrich Wilhelm die Ruine und nannte sie in Rheinstein um. Von 1825 bis 1829 erfolgte der Wiederaufbau im Stile der romanistischen Gotik. Die noch vorhandenen Baureste wurden in den Neubau integriert.

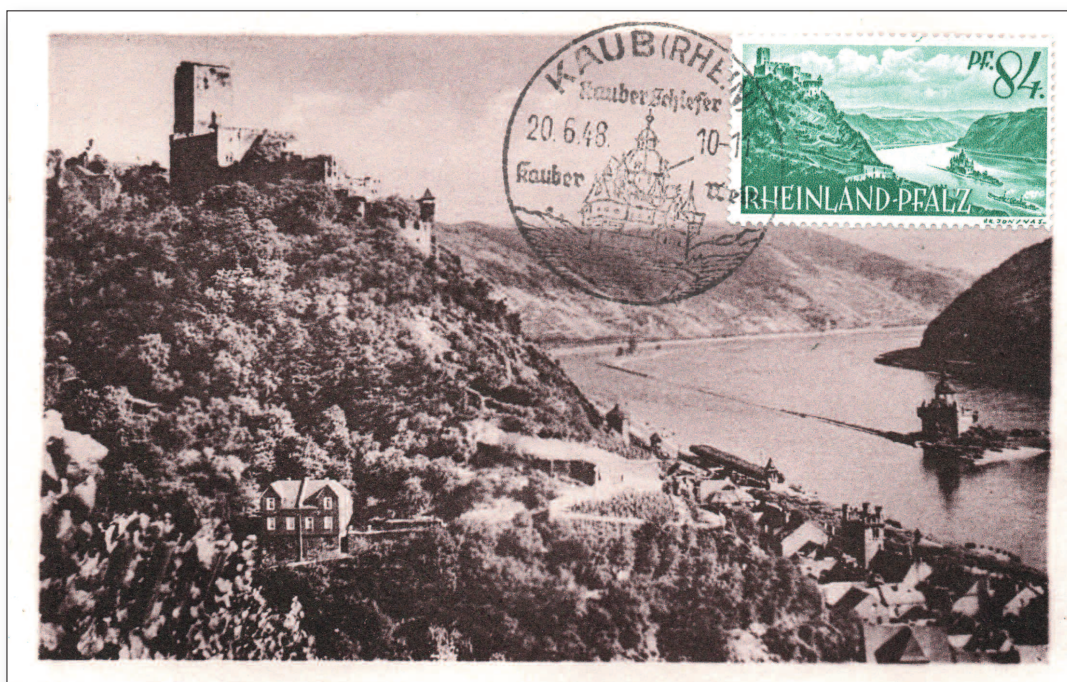
Am rechten Rheinufer liegt in der Mündung des Wispertales Lorch. Über dem Ort beeindrucken die steilen Weinberge, die schon in der Zeit der Karolinger bewirtschaftet wurden. Der Ort profitierte davon, dass in ihm viele Waren wegen der Stromschnellen bei Bingen verladen wurden. Zahlreiche historische Häuser belegen den Wohlstand des Ortes. Besonders schön ist das Hilchenhaus, das sich Feldmarschall Johann Hilchen von 1546 bis 1548 im Renaissancestil erbauen ließ, eines der prächtigsten Adelshäuser im Tal.

Auf der linken Seite des Rheins liegt fast gegenüber Bacharach in den Weinbergen. Besonders sehenswert sind

die gotische Wernerkapelle, die auch als Ruine sehenswert ist, die malerischen Fachwerkbauten und die hoch über dem Ort thronende Burg Stahleck.

Wenige Kilometer nördlich liegt der Pfalzgrafenstein bei Kaub wie ein Schiff auf einer Insel mitten im Rhein. Das Gebiet um Kaub gehörte im Mittelalter dem bayerischen König. König Ludwig aus dem Geschlecht der Wittelbacher Pfalzgrafen zog sich durch extrem hohe Zollgebühren den Hass aller Rheinanlieger zu. Papst Johannes XXII. forderte die Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz sogar auf, die Exkommunikation Ludwigs zu vollziehen. Doch statt des erwarteten Nachgebens, ließ Ludwig auf der Insel Falkenau einen Turm errichten. So konnte er das Fahrwasser kontrollieren und seinen Zoll eintreiben. Die Burg besteht praktisch nur aus einem Turm mit einem umlaufenden Wehrgang. Der Turm, der allein mit Leitern bestiegen werden konnte, diente auch als Gefängnis. Eine Bastion sicherte die Anlage gegen die Strömung und gegen Eis und nahm die Geschützstellungen auf. Im 18. Jahrhundert wurde die barocke Haube aufgesetzt. Damit und durch die rot-weiße Farbgestaltung erhielt der Pfalzgrafenstein sein charakteristisches Aussehen.

Linksrheinisch folgt bald die Stadt Oberwesel, deren Ursprünge in die Römerzeit reichen. In der „Tabula Peutingeriana“, einer mittelalterlichen Kopie einer römischen Straßenkarte, wird die Militärstation Vosavia erwähnt. Der Ort wechselt seine Namen und seine Herren häufig im Mittelalter und gehörte im zehnten Jahrhundert sogar einmal dem Erzbischof von Magdeburg. Seit 1232 war er endgültig reichsunmittelbar und wurde 1254 Mitglied des Rheinischen Städtebundes. Doch diese Selbstständigkeit war nur eine kurze Episode.



Burg Pfalzgrafenstein liegt auf einer Insel bei Kaub im Rhein.

Oberwesel besitzt eine der vollständigsten Stadtbefestigungen im Rheinland. Die Stadtmauer besaß einst 21 Türme, von denen 16 erhalten blieben. Die Liebfrauenkirche ist ein Meisterwerk der Gotik. Von 1308 bis 1351 errichtet, gehört sie zu den Kirchen mit der kürzesten Bauzeit. Daher sind auch alle Details in einem einheitlichen Stil, eine Seltenheit unter den deutschen Kirchen des Mittelalters. Der „Goldaltar“, der Hochaltar der Kirche, war schon 1331 vollendet. Er gehört zu den ältesten Flügelaltären überhaupt.

Zwischen Oberwesel und Sankt Goar erreicht das Rheintal seine engste Stelle. Die Loreley, ein Felsen am rechten Ufer, engt das Tal ein und macht die Schifffahrt gefährlich. Wer denkt nicht an das Gedicht Heinrich Heines beim Namen Loreley? Der Felsen ragt 120 Meter hoch über dem Fluss auf, der nur noch ein Drittel seiner ursprünglichen Breite besitzt. Leider hat der Massentourismus mit seinen Souvenirständen dem Landschaftsbild sehr geschadet. Einen schönen Blick hat man von den Weinbergen über Sankt Goarshausen auf die Loreley. Im Vordergrund liegt die Burg Neu-Katzenellenbogen, kurz nur Burg Katz genannt, die nach der Zerstörung durch Napoleon von 1896 bis 1898 neu erbaut worden ist. Natürlich gibt es neben der Burg Katz rheinaufwärts noch die Burg Maus.

Am linken Rheinufer folgt Boppard, eine Stadt mit typischen Fachwerkhäusern. Die Stadt entstand am Standort eines ehemaligen großen spätrömischen Kastells. Auf den Bergen über dem rechten Rheinufer kann man die beieinander liegenden Burgen Liebenstein und Sprenberg bewundern, die in die Sagenwelt als die „Feindlichen Brüder“ eingegangen sind.

Bei Braubach folgt die Marksburg, die einzige Höhenburg am Rhein, die nicht zerstört worden ist. Außerdem wurde sie als Sitz der dort ansässigen Burgenvereingung von Anfang an fachgerecht restauriert. Fast alle Ausstellungsstücke sind Originale. Daher bekommt man auf der Marksburg den Eindruck einer mittelalterli-



Die Marksburg wurde als einzige Höhenburg im Rheintal nicht zerstört.

chen Burg. Bereits vor 1219 begannen die Bauarbeiten am romanischen Palas, an der Ringmauer und am Bergfried. Bis heute ragt der Bergfried über alle anderen Bauten hinaus. Später wurde die Burg gotisch ausgebaut. Rittersaal, Schmiede, Weinkeller und die Folterkammer lassen nicht erkennen, dass sie erst nach 1900 eingerichtet wurden.

Auf einer Erhebung auf der linken Rheinseite liegt gegenüber der Marksburg das Schloss Stolzenfels. Der preußische Prinz Friedrich Wilhelm erhielt die Ruine 1823 von der Stadt Koblenz als Geschenk. Er beauftragte Karl Friedrich Schinkel, Pläne für den Wiederaufbau und Ausbau des Schlosses zu schaffen und so entstand ein Schloss im Stil der englischen Tudorgotik. Die gesamte Inneneinrichtung ist neugotisch. Das Schloss und seine Einrichtung zeigen sich heute in einem Zustand wie um 1850.

Endpunkt der Reise ist Koblenz am Zusammenfluss von Mosel und Rhein. Daher kommt auch der Name, denn die Römer sprachen von Confluentes, die Zusammenfließenden. An der Mündung der Mosel befindet sich das Deutsche Eck mit dem Denkmal Kaiser Wilhelms I. Hoch über dem Rhein erhebt sich gegenüber die Festung Ehrenbreitstein. Dank der idealen Lage konnte man von der Festung aus den gesamten Verkehr auf Mosel und Rhein kontrollieren.



Die Liebfrauenkirche gehört zu den großen Sehenswürdigkeiten im Mittelrheintal.



Das Schloss Stolzenfels ist ein typischer Bau der Neogotik. In Koblenz endet das Welterbegebiet.

6. Industrialisierung

Beginn der modernen Architektur

Im 18. Jahrhundert setzte sich der Kapitalismus endgültig durch. Auch wenn in Deutschland die Kleinstaaterei bestehen blieb und der Adel die politische Macht behielt, konnte sich das Bürgertum wirtschaftlich immer stärker behaupten und Schritt um Schritt politische Entscheidungen durchsetzen. Nach der Schaffung eines einheitlichen deutschen Kaiserreiches 1871 begann in Deutschland eine stürmische wirtschaftliche Entwicklung. Deutschland wurde zu einem der führenden Industrieländer. Damit verbunden waren die Entstehung großer Fabriken, beginnender sozialer Wohnungsbau und die Einführung neuer Ideen in Architektur und Design, die in den Vorstellungen des Bauhauses ihre Vollendung fanden und zur Einführung einer modernen Bauweise führten. Zum Weltkulturerbe gehören auch Denkmale dieser industriellen Entwicklung.

6.1. Die Völklinger Eisenhütte – Deutschlands größtes Hüttenwerk

Das Saargebiet gehörte wegen der Steinkohlevorkommen und der Eisenerzvorkommen im benachbarten Lothringen zu den Regionen Deutschlands, die nach der Gründung des Deutschen Reiches eine stürmische Entwicklung erlebten. Bereits 1873 wurde in Völklingen die Eisenhütte gegründet. Schnell vergrößerte sich der Betrieb und führte neue Techniken ein. Zahlreiche Erfindungen wurden hier gemacht und veränderten die Eisen- und Stahlproduktion weltweit.

Das erste Hüttenwerk wurde allerdings schon nach sechs Jahren geschlossen. 1881 kaufte Karl Röchling die Anlage. Röchling war in der Industrie und im Bankwesen aktiv. Unter seiner Leitung entwickelte sich das Hüttenwerk zum führenden Unternehmen in Europa. Wichtige Erfindungen wurden sofort umgesetzt. Das Thomas-Verfahren ermöglichte die Weiterverarbeitung von phosphorreichem Eisenerzes zu Stahl. Bereits 1889

ging ein Thomas-Stahlwerk in Betrieb. 1900 wurde die erste Gasgebläsehalle eingeweiht. Dabei erhielten die Hochöfen vorgewärmte Luft zugeführt. Große Windmaschinen übernahmen diese Aufgabe. Seit 1910 übernahm eine Hängebahn den Transport zwischen der Erzaufbereitung, der Kokerei und den Hochöfen. Die innerbetrieblichen Transportzeiten verringerten sich wesentlich dabei.

Da am Hochofen als Nebenprodukt Gichtgase anfallen, baute man von 1911 bis 1913 eine Trockengasreinigungsanlage. So konnte man das Gichtgas als Kraftstoff für die Gebläsemaschinen nutzen. Ein geschlossener Kreislauf war entstanden, bei dem alle anfallenden Nebenprodukte für die Hauptproduktion und den Transport verwertet wurden.

1928 wurde die weltweit erste Sinteranlage errichtet. Dabei wird Sintermetall, das ist pulverförmiges Feinerz, mit Brennstoffen miteinander verbacken. Dann kommt es in den Ofen. Heute presst man viele Teile aus Sintermetall.

Die beiden Weltkriege sind in der Geschichte der Völklinger Hütte ein dunkles Kapitel. Stellte man im ersten Weltkrieg 90 Prozent der Stahlhelme her, hatte die Familie Röchling im Dritten Reich die Führung des gesamten deutschen Hüttenwesens übernommen.

In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts lief die Produktion noch einmal auf Hochtouren, doch dann schlug die Stahlkrise auch in Völklingen zu. 1986 wurde die Roheisenproduktion beendet, und viele Beschäftigte verloren ihren Arbeitsplatz. Das neue Blasstahlwerk von 1980, die Walzwerke und die Schmiede wurden zwar noch weitergeführt, doch die Zeit der Eisen- und Stahlproduktion im Saarland war vorbei. Das „rostige Ungetüm“, wie die Eisenhütte im Volksmund oft genannt wurde, sollte abgerissen werden.



Die Völklinger Eisenhütte war das erste technische Denkmal in Deutschland, das zum Weltkulturerbe ernannt wurde.

1992 beschloss die Regierung des Saarlandes, die Anlage als technisches Denkmal zu erhalten. Schon 1994 konnte die UNESCO die Völklinger Hütte zum Weltkulturerbe erklären, als einzigartiges Industriedenkmal des 19. und 20. Jahrhunderts. Kein anderes Hochofenwerk der Welt ist gleichermaßen vollständig und zeigt so gut erhalten die technische Entwicklung und die Arbeitsabläufe der Eisenverhüttung.

Der Hüttenkomplex erhebt sich auf einer Grundfläche von sechs Hektar. Die Erhaltung stellt riesige Anforderungen an die Betreiber. Heute dienen die Hallen als Kulturzentrum.

6.2. Die Zeche Zollverein Essen – die produktivste Zechananlage der Welt

So wie im Saargebiet gehören auch im Ruhrgebiet der Bergbau und die Hüttenindustrie schon längst der Vergangenheit an. Geblieben sind eine Fülle von industriellen Bauten wie Fördertürme, Werkhallen, Hochöfen und vieles andere Stätten als Denkmale einer einst blühenden Industrielandschaft.

Eines der gigantischsten Monumente dieser Vergangenheit ist die Zeche Zollverein in Essen, ein Kohlenbergwerk, dessen Schacht XII von vielen als die „schönste Zeche der Welt“ bezeichnet wird.

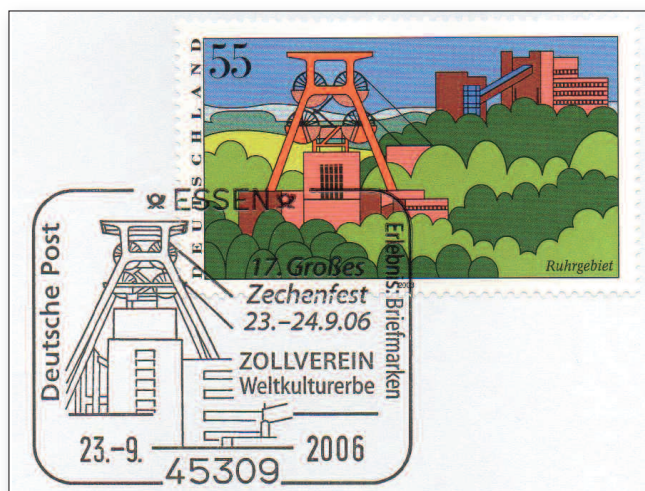
1847 begann der Bergbau auf der Zeche Zollverein. Die besten Kohleflöße lagen in einer Tiefe von 150 bis 800 Metern. Insgesamt wurden bis zur Stilllegung im Jahre 1986 rund 220 Millionen Tonnen Kohle gefördert. Damit war die Zeche Zollverein für lange Zeit die größte Kohlegrube des Ruhrgebietes.

Die Zeche Zollverein XII ist die neueste Schachthanlage des Bergwerkes. Über sie sollte alle Kohle ans Tageslicht befördert werden. Alle anderen Schachtanlagen dagegen wurden abgerissen. Das erforderte jedoch Anlagen von bis dahin nie gekannten Ausmaßen. Die Leistung wurde auf 12000 Tonnen Kohle täglich festgelegt. Bis dahin lag die Spitzenleistung bei 5000 Tonnen Kohle

täglich. Zollverein XII wurde die leistungsstärkste Schachthanlage der Welt. Obwohl Zollverein in den zweitgrößten Stahlkonzern der Welt eingebunden war, schreckte die Investitionssumme von 20 Millionen Reichsmark ab, und so dauerte es bis 1928, bis endlich der Bau genehmigt wurde.

Die Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer wurden mit der Errichtung der Anlagen beauftragt. Beide verwirklichten die Ideen der Bauhausarchitektur im industriellen Bereich. Nur wenige Elemente bilden die Grundlage aller Gebäude. Große Portalrahmen aus Stahl bilden ein Gerüst und ermöglichten somit, dass große, freie Hallen entstehen konnten. Die Bauten wirken kubisch, da die Dächer kaum in Erscheinung treten. Stahlfachwerk bildet das Skelett. Die Gefache sind mit Ziegelsteinen ausgemauert. Das Fachwerk wirkt wie ein Raster. Man kann bei den Gebäuden beliebig viele Raster aneinanderreihen.

Den Mittelpunkt bildet ein gewaltiges Fördergerüst. Ursprünglich sollte ein Förderturm die Fördermaschinen tragen, doch das wäre ein Wagnis gewesen, denn man hatte keinerlei Erfahrungen mit Fördertürmen, die solche Leistungen erbringen mussten. Daher wählte man das sicherere Fördergerüst. Die mächtigen Streben mit den vier Förderrädern auf der Spitze sind zu einem Sinnbild für das Ruhrgebiet geworden. Im Jahr 1932 wurde die Anlage in Betrieb genommen. Dabei wurde die Zahl der Arbeitsplätze auf die Hälfte reduziert. Die Vorzeiganlage der deutschen Schwerindustrie war entstanden. Auch die anderen Bauwerke entstanden architektonisch streng nach geometrischen Gesichtspunkten. Der gesamte Industriekomplex war in zwei Achsen geordnet.



Die Zeche Zollverein war die leistungsfähigste Kohlegrube der Welt.



Der markante Förderturm zielt zahlreiche Gelegenheitsstempel.

Doch die Stahlkrise bereitete auch der Zeche Zollverein das Ende. 1986 wurde die Grube geschlossen, und 1993 stellte die angeschlossene Kokerei ihren Betrieb ein. Heute steht der Komplex unter Denkmalschutz und bildet einen wichtigen Besuchsort zur deutschen Industriegeschichte. Ein Museumspfad führt durch die

gesamte Industrielandschaft, vorbei an der ehemaligen Sieberei, der Kohlenwäsche, an Maschinen und Förderbändern. Außerdem hat auf der einstigen Zeche das Ruhrmuseum seinen Platz gefunden.

6.3. Das Fagus-Werk in Alfeld – der Ursprungsbau der modernen Architektur

Fagus silvatica lautet der lateinische Name der Rotbuche. Aus diesem Holz bestanden die Schuhleisten, die der Unternehmer Carl Benscheidt in seinem Unternehmen herstellte. Im Jahre 1911 erteilte er dem jungen, noch unbekannten Architekten Walter Gropius den Auftrag zum Bau einer Fabrik.

Benscheidt vertraute Gropius und dessen moderner Auffassung von Architektur. Zusammen mit seinem Mitarbeiter Adolf Mayer schuf Gropius ein Fabrikgebäude, das zum Ausgangspunkt der modernen Architektur werden sollte. Es entstand in drei Abschnitten der Ursprungsbau der Bauhausarchitektur. Dieser Erstlingsbau von Gropius bahnte den Weg in die Moderne.

Das Lagerhaus entstand als traditioneller Steinbau. Das Bürogebäude und die Werkstätten hatten dagegen einen völlig anderen Charakter. Das dreigeschossige Gebäude mit Flachdach besitzt große Glasfronten, die viel Licht ins Innere lassen und so für ideale Arbeitsbedingungen sorgen. Die Glasflächen bilden eine Vorhangsfassade. Die Verglasung ist in Stahlrahmen gefasst. Ein Stahlskelett bietet die Hängemöglichkeiten für die Glasflächen. Der Bau markiert den Beginn der modernen Skelettbauweise. Besonders auffällig sind die stützenlosen Ecken, die völlig verglast sind. Dadurch weist der



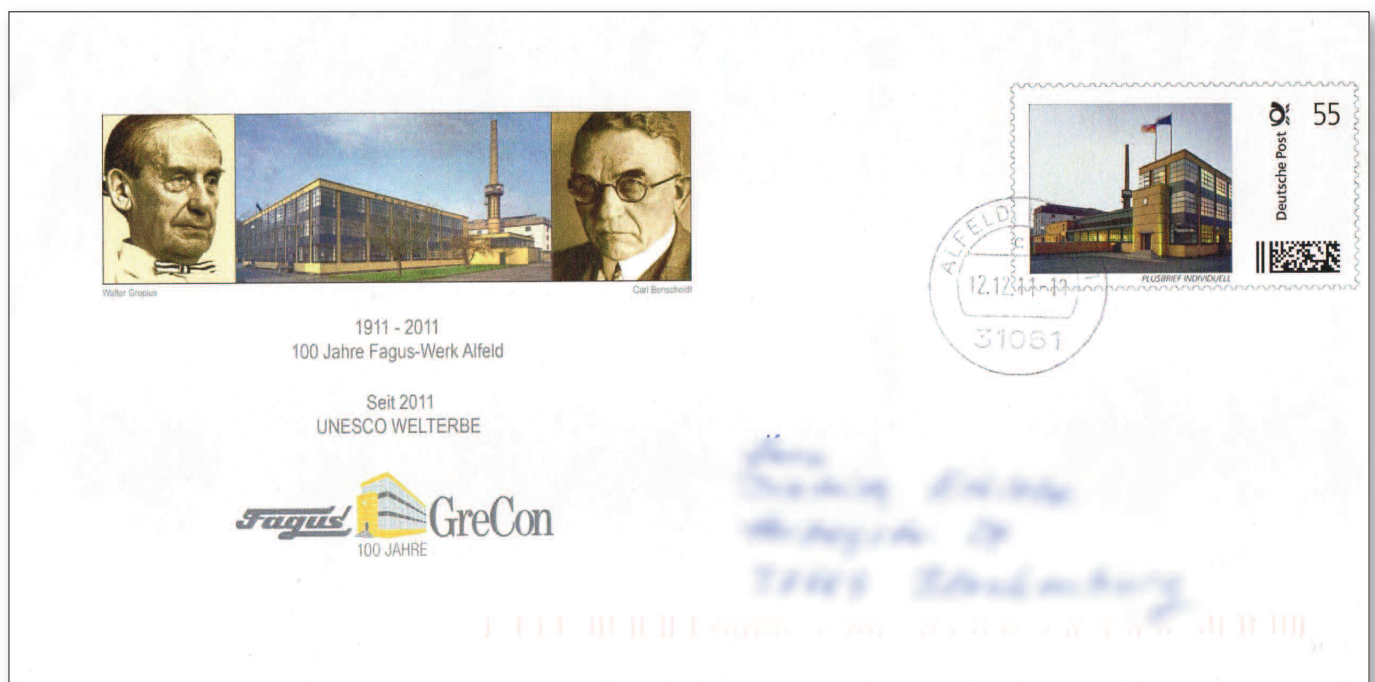
Auf der Sondermarke zum Jubiläum des Fagus-Werkes fehlt der Hinweis auf Alfeld.



Walter Gropius schuf mit dem Alfelder Fagus-Werk den Ursprungsbau des Bauhausstiles.

gesamte Bau kubische Formen auf. Alles wirkt leicht und luftig, monumentale Gesten fehlen vollkommen. Auch die sonst üblichen Ornamente sind nicht zu finden. Stattdessen sind die Steinflächen mit glatten Klinkern verkleidet. Es ist der Durchbruch der „Neuen Sachlichkeit“ in der Architektur.

Als im Jahre 1938 ein weiterer Anbau folgte, folgte der dafür zuständige Architekt dem Vorbild von Gropius. Der einmal kreierte Stil wurde beibehalten. Bereits



Zum hundertsten Jahrestag der Auftragserteilung von 1911 trug die UNESCO 2011 das Fagus-Werk in die Liste des Welterbes ein. Eine Ganzsache auf Privatbestellung erinnerte daran.

1946 wurde das Fagus-Werk unter Denkmalschutz gestellt und 2011 zum Welterbe erklärt.

6.4. Das Bauhaus in Weimar und Dessau – der Durchbruch der modernen Baukunst

Das Bauhaus gilt heute weltweit als das Synonym für den Beginn der modernen Architektur. Ursprünglich wurde es 1919 durch Walter Gropius in Weimar gegründet, zog aber wegen der politischen Verhältnisse in Weimar 1925 nach Dessau um. Dort entstanden zahlreiche Grundlagen der modernen Architektur, und das Bauhaus gilt heute als Ikone der klassischen modernen Architektur. Allerdings konnte das Bauhaus nur bis 1932 in Dessau wirken, dann wurden die Bauhauskünstler von den Nazis vertrieben, die dort bereits die Macht ergriffen hatten. Viele Künstler setzten ihr Werk im Ausland fort, und so findet man Bauhausarchitektur in den USA, in Israel und anderen Ländern. Die moderne Architektur ist ohne das Bauhaus kaum vorstellbar.

Das Bauhaus entwickelte sich ab 1919 aus der Vereinigung der Hochschule für Bildende Kunst und den Restbeständen der Kunstgewerbeschule Henry van der Veldes in Weimar. Gründer war Walter Gropius, der bereits im Gründungsmanifest verkündete: „Das Bauhaus erstrebt die Sammlung alles künstlerischen Schaffens zur Einheit, die Wiedervereinigung aller werkkünstlerischen Disziplinen – Bildhauerei, Malerei, Kunstgewerbe und Handwerk – zu einer neuen Baukunst als deren unablässige Bestandteile.“ Nichts weniger als die Verschmelzung der Architektur, Kunst, Handwerk und Technik wurde verlangt. Merkmale der Bauhaus-Kunst

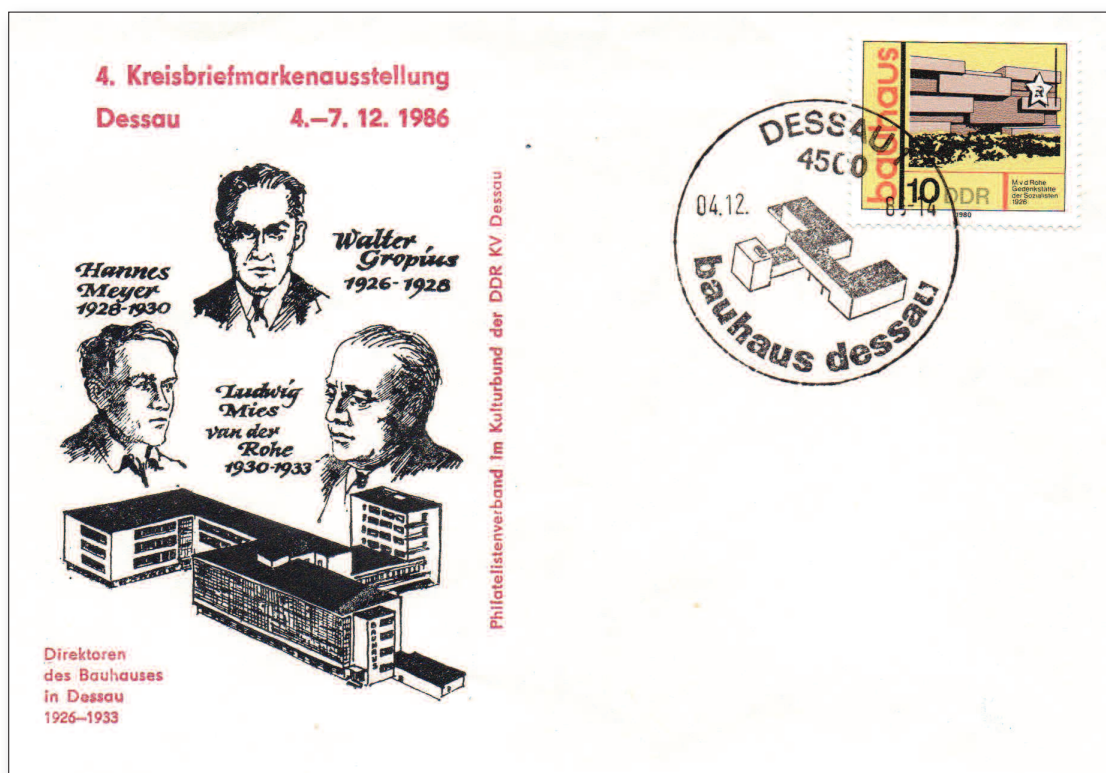
wurden funktionalistische Formstrenge und sachdienliche Zweckmäßigkeit.

In Weimar haben sich nicht viele originale Bauhausbauten erhalten. Das Gebäude, das am klarsten den Bauhausstil darstellt, ist das „Haus am Horn“ von Georg Muche. Auch die Kunstgewerbeschule und das Hauptgebäude des Bauhauses gehören dazu. Die Bauhausmeister, die sich nie als Professoren bezeichneten, kamen aus vielen Ländern. Sie gingen meist 1925 mit nach Dessau.

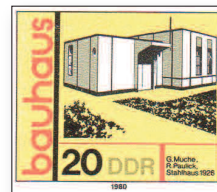
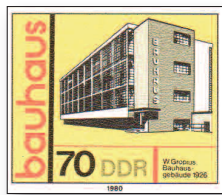
1925 erfolgte die Umsiedlung nach Dessau. Die Bezeichnung lautete nun „Hochschule für Gestaltung“. Bis 1928 wirkte Walter Gropius als Direktor des Bauhauses. Danach folgten ihm Hannes Meyer und Mies van der Rohe.

Von 1925 bis 1926 wurde das Hauptgebäude nach Plänen von Walter Gropius errichtet. Der Architekt verband dabei drei Baukörper miteinander. Ein Stahlbetonskelett bildet die Konstruktionsgrundlage und davor ist zur Straßenseite eine 1400 Quadratmeter große Stahl-Glas-Verkleidung befestigt. So kann man große Konstruktionsteile bestens erkennen, und das Gebäude bekommt einen einsehbaren Charakter. Gleichzeitig fällt viel Licht in die Innenräume. Eine zweigeschossige Brücke verbindet das Hauptgebäude mit dem Schulungsgebäude. In dem fünfgeschossigen Atelierhaus befanden sich die Wohnateliers.

In den Jahren nach der Wiedervereinigung wurden die einstigen Meisterhäuser mit viel Aufwand restauriert. Immer zwei der Bauhausmeister bewohnten mit ihren



In der Zeit von 1925 bis 1932 leiteten Walter Gropius, Hannes Meyer und Mies van der Rohe das Bauhaus.



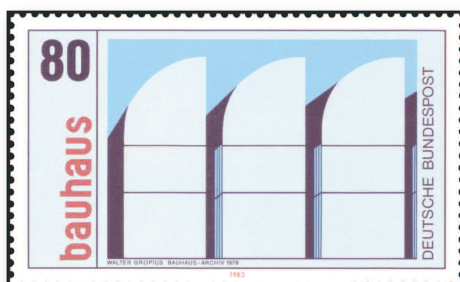
Stahlhaus und Konsumgebäude sind zwei von zahlreichen Bauhaushäusern, die man noch im Stadtbild finden kann.



Das Bauhaus gilt als Ikone der modernen Architektur. Die Meisterhäuser waren immer für zwei Familien gedacht.

Familien ein Haus, das völlig nach den Gesichtspunkten der Bauhauskunst eingerichtet worden war. Die Meisterhäuser wurden ebenfalls nach Plänen Gropius erbaut. Dabei wurden vorgefertigte Platten eingesetzt, die leicht zu vervielfachen waren. Die Idee des Plattenbaus war geboren. In den Häusern wohnten die Meister Gropius, Moholy-Nagy und Feininger, Muche und Schlemmer sowie Kadinsky und Klee. Alle Häuser hatten ein großes verglastes Atelier.

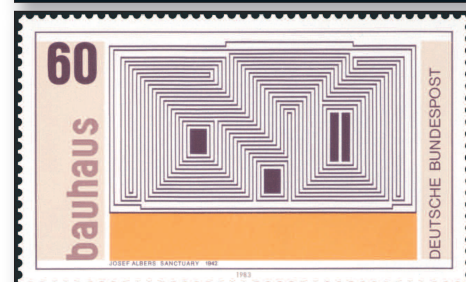
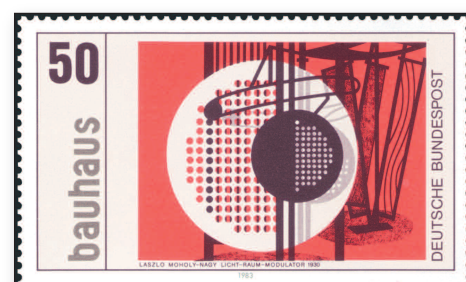
Nach 1933 wurden die Häuser vermietet. Die Mieter mussten sich verpflichten, die Spuren des „undeutschen Bauens“ zu beseitigen. Bei dem Bombenangriff wurde das Direktorenhaus völlig zerstört. In der Zeit der DDR befand sich im Hause Feininger/Moholy-Nagy eine Poliklinik. Die beiden anderen Häuser waren Mietwohnungen. Ab 1990 wurden die drei Meisterhäuser vorbildlich restauriert und beherbergen heute das Kurt-Weill-Zentrum beziehungsweise dienen als Ausstellungsräume.



Walter Gropius entwarf die Oberlichtfenster des Bauhaus-Archives, das erst lange nach seinem Ableben realisiert wurde.

Weitere Häuser der Meister des Bauhauses kann man noch anderswo in der Stadt Dessau finden. Besonders interessant ist das Stahlhaus von Georg Muche und Richard Paulick, ein experimenteller Bau aus dem seinerzeit noch selten verwendeten Werkstoff. Das 1928 errichtete Konsumgebäude stammt von Gropius.

Die Bauhausmeister schufen auch ein umfangreiches Werk in den unterschiedlichsten Bereichen. Bereits 1925 entstand der erste Freischwinger, bei dem die Merkmale des Bauhausstils auf die Sitzmöbel übertragen wurden. Als Urheber gilt Marcel Breuer. Auch auf die Gebrauchsgegenstände wurden die Prinzipien angewandt. So schuf Marianne Brandt Geschirr, und Wilhelm Wagenfeld entwickelte Lampen im Bauhausdesign. Die heutige industrielle Formgestaltung hatte in der Bauhaus-Bewegung ihren Ursprung. Dieser Stil wurde von den Meistern auch auf die Malerei übertragen. Besonders bekannt wurden die Bilder Oskar Schlemmers, der unter anderem das Treppenhaus im Hauptgebäude des Bauhauses im Bild festhielt. Im Bauhaus unterrichtete er Wandmalerei.



Laszlo Moholy-Nagys kinetische Plastik „Licht-Raum-Modulator“ – Abbildung oben – steht ebenso für die Bauhaus-Kunst wie Josef Albers' Zinklithografie „Sanctuary“, die darunter zu sehen ist.



Die Meister des Bauhauses gehörten auch zu den Wegbereitern der modernen Malerei. Oben sehen wir Wassily Kandinskys „Murnau mit Regenbogen“, unten Lyonel Feiningers „Marktkirche von Halle“.

Viele heute fast nur als Maler bekannte Bauhausmeister haben am Bauhaus ganz andere Fächer unterrichtet. So war Lyonel Feininger für die Druckwerk- statt verant-



Vom Bauhaus-Künstler Oskar Schlemmer stammen die Gemälde „Konzentrische Gruppe“ und „Bauhaustreppe“ im Hauptgebäude des Bauhauses, zwei der wegweisenden Werke der Moderne.

wortlich, Wassily Kandinsky unterrichtete Malerei, und László Maholy-Nagy bildete die Studenten in Metallbearbeitung aus.

Nachdem in Dessau die Nazis die Wahlen gewonnen hatten, musste das Bauhaus erneut umziehen. Von



Zahlreiche Briefmarken und Stempel zeigen die Welterbestätten in Dessau und Weimar.

1932 bis 1933 existierte das Bauhaus noch in Berlin, dann wurde es endgültig geschlossen. Viele der Bauhausmeister verließen das Land, ihre Werke wurden als entartete Kunst vernichtet oder verkauft.

Glücklicherweise konnten in Dessau zahlreiche Bauten die Zeit überstehen. In der DDR wurden sie zweckentfremdet, doch in den Jahren nach der Wiedervereinigung setzte eine vorbildliche Restaurierung ein und heute werden sie wieder genutzt.

6.5. Siedlungen der Berliner Moderne – Kritik an den Mietskasernen

Berlin wuchs in der Zeit der Weimarer Republik zu einer der größten und modernsten Städte weltweit. Die „Weltstadt“ Berlin war gleichzeitig Zentrum der Avantgarde in allen Kunstbereichen – auch in der Architektur, so dass die Stadt als der „aventgardistische Nabel der Welt“ betrachtet wurde. Architekten wie Bruno Taut, Hans Scharoun, Mies van der Rohe oder Walter Gropius lieferten oft unrealisierbare utopische Entwürfe. Doch auf dem Gebiet des sozialen Wohnungs- und Siedlungsbaus leisteten sie einen hervorragenden sozialpolitischen Reformbeitrag. Unter dem sozialdemokratischen Stadtbaurat Martin Wagner (1926 – 1933) wurde ein riesiges Wohnungsbauprogramm verwirklicht. Von 1919 bis 1923 wurden 9000 Wohnungen und von 1924 bis 1930 rund 135000 Wohneinheiten vollendet. Von diesen Wohnsiedlungen wurden 2008 sechs von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.

Eine besondere Rolle im Städtebau der zwanziger Jahre in Berlin spielte Bruno Taut, der sehr eng mit Martin Wagner zusammenarbeitete. Von ihm wurden allein vier Siedlungen auf die Welterbeliste gesetzt.

Als Frühwerk Tauts gilt die Gartenstadt Falkenberg in Bezirk Treptow-Köpenick, die schon von 1913 bis 1916 errichtet wurde. Da sie als die bunteste aller deutschen Gartenstädte gilt, bekam sie von den Berlinern den Beinamen „Tuschkastenstadt“. Die Gartenstadt sollte eine Alternative zu den verbreiteten Mietskasernen bilden. Daher wurde auch der Gartenarchitekt Ludwig Lesser mit der Gestaltung der Gärten und öffentlich zugänglichen Freiräume beauftragt. Baumbestandene Alleen, Hecken und Baumreihen unterstützen die Raumwirkung

der Architektur. An den Häusern befinden sich Spaliere und Fassaden mit Obstbäumen oder Kletterpflanzen. So kann das bunte Herbstlaub ideal die Farbigkeit der Hauswände ergänzen. Zu jeder Wohnung gehört ein Garten, der im Notfall die teilweise Selbstversorgung sicherte.

Durch den Ausbruch des Krieges 1914 konnte der ursprüngliche Plan nicht realisiert werden. Es wurden zunächst nur 128 Wohnungen fertig gestellt. Nach Kriegsende wurde das Projekt nicht wieder aufgenommen. In den beiden Bauabschnitten entstanden in den Straßen „Am Akazienhof“ und „Gartenstadtweg“ 128 Wohneinheiten, von denen die 34 des ersten Bauabschnittes in Einfamilienreihenhäuser und Mehrfamilienhäusern liegen. Das Zentrum bildet ein geschlossener Wohnhof, der Akazienhof. Hausformen und Grundrisse wurden typisiert. So konnten bei der Planung Kosten gespart werden. Die Wohnräume sind recht klein, oft kleiner als die Räume in den Mietskasernen, aber alle Wohnungen besitzen eine vollständig ausgestattete Küche, ein Bad und einen Garten.

Die Häuser unterscheiden sich durch ihre farbliche Gestaltung. Die Mehrfamilienhäuser haben Eingänge und Wandfelder mit abstrakten geometrischen Mustern in lebhaften Farben.

Im zweiten Bauabschnitt von 1913 bis 1915 entstanden die Häuser im Gartenstadtweg, der als Hohlweg auf das Plateau des Falkenberges führt. Die zurückgesetzten Häuser erheben sich auf dem hügeligen Gelände. Terrassen an den Hängen, Stützmauern und Treppen wurden beim Bau notwendig. Die 94 Wohnungen befinden sich in 54 Kleinhäusern und 40 Etagenwohnungen verteilen sich auf vier Mietshausanlagen. Es kommen alle Wohnungsformen von der Ein- bis zur Fünfstückwohnung vor. Für die Fassadengestaltung verwendete der Architekt noch hellere Farben.

Neben der Gartenstadt Falkenberg gehören noch folgende Anlagen zum Weltkulturerbe, die aber philatelistisch noch nicht belegbar sind:

- die Siedlung Schillerpark (1924 – 1930, B. Taut)
- die Großsiedlung Britz (Hufeisensiedlung, 1925 – 1930, B. Taut)
- die Wohnstadt Carl Legien (1928 – 1930, B. Taut)
- die Weiße Stadt (1929 – 1931, O. R. Salvisberg, B. Ahrends, W. Büning)
- die Großsiedlung Siemensstadt (1929 – 1931, O. Bartning, F. Forbat, W. Gropius, H. Häring, P.-R. Henning, H. Scharoun).



Die Strichzeichnung des Stempels verdeutlicht die Farbgestaltung der Fassaden in der Tuschkastensiedlung.

7. Weltnaturerbe in Deutschland

Die Geschichte des Lebens

Neben dem Weltkulturerbe werden von der UNESCO auch Weltnaturerbestätten benannt. Das können sehr unterschiedliche Objekte sein. Dazu zählen Naturgebilde, die von außerordentlichem universellem Wert sind. Biologische, geologische Erscheinungsformen, kommen dafür in Frage, wie auch Lebensräume bedrohter Tier- und Pflanzenarten.

In Deutschland gibt es zurzeit drei Objekte des Weltnaturerbes, die sehr unterschiedliche Bereiche der Natur repräsentieren.

7.1. Die Grube Messel – Schaufenster der Erdgeschichte

Wohl niemand hätte es für möglich gehalten, dass aus dem Gelände, in dem eine Mülldeponie geplant war, einmal eine Weltnaturerbestätte werden würde. Doch genau das ist im hessischen Messel, in der Nähe von Darmstadt geschehen.

1875 fand der Naturforscher Rudolph Ludwig im Ölschiefer bei Messel den Abdruck eines Krokodils. Ölschiefer wurde hier schon seit langer Zeit abgebaut und verwertet. Von Zeit zu Zeit entdeckte man auch Fossilien im Ölschiefer, doch man konnte die Funde nicht bewahren, denn Ölschiefer trocknet rasch aus und zer-



Mehrere Fledermaus- und Krokodilarten wurden aus dem Ölschiefer geborgen.

fällt. Doch in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde eine Technik entwickelt, bei der das Fossil auf Kunstharz übertragen wurde. Endlich konnten die Fossilien gerettet werden und gaben einen Einblick in die Tierwelt des Eozäns, einer Epoche, die vor 38 bis 55 Millionen Jahren das Bild der Erde bestimmte. Allein 1995 konnten dank der neuen Technik 1863 pflanzliche und 363 tierische Fossilien geborgen werden. Man kann sich nicht vorstellen, wie viele Fossilien in den Jahren von 1886 bis 1971 durch den Abbau von 20 Millionen Kubikmeter Ölschiefer vernichtet wurden.



Der bedeutendste Fossilienfund in Messel ist das so genannte „Urpferdchen“.

Im Eozän herrschte in Europa ein tropisch-subtropisches Klima. Die zahlreichen gefundenen Grünalgen lassen den Schluss zu, dass bei Messel ein See existiert haben muss. Der Sauerstoffverbrauch der Algen führte zum Absterben des Sees. Auf dem Seegrund bildeten sich Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Methan. Dieser Giftcocktail tötete alles Leben, verhinderte aber auch den Zerfall der Lebewesen. Im Laufe von Millionen Jahren bildete sich aus dem Schlamm Ölschiefer.

Welche Lebewesen bevölkerten den See und seine Ufer? Man fand viele Raubfische wie Barsche, Schlammfische, Knochenhechte und den Thaumaturus. Am Ufer war der Lebensbereich der großen Echsen und anderer Reptilien und Amphibien. Krokodile, Alligatoren, Leguane, Molche, Eidechsen, Frösche, Schildkröten und Schlangen gingen hier auf Jagd. Erstaunlicherweise fand man auch viele Vögel. Sie müssen beim Überfliegen des Sees an giftigen Dämpfen gestorben und ins Wasser gefallen sein. Aber auch die Fossilien des zwei Meter großen flugunfähigen Laufvogels *Diatryma* wurden geborgen.

Bisher konnte man in Messel 32 Säugetierarten aus dreizehn Ordnungen bestimmen. Auffallend sind der igelartige Insektenfresser *Pholidocerus*, der sonst in Südamerika ansässige Ameisenbär *Eurotamandua* und der *Eomanis*, der ganz mit Hornschuppen bedeckt war. Das Glanzstück ist aber das sogenannte „Urpferdchen“ der Gattung *Propalaeotherium*. Das kleine Pferdchen ähnelt einer Antilope und vertritt einen frühen Seitenzweig des Stammbaumes der Pferde. Das Urpferd besaß eine Schulterhöhe von nur 30 bis 35 Zentimetern. Inzwischen liegen Funde von etwa 40 Tieren vor. Es wurde nach dem Fundort *Propalaeotherium messelensis* benannt.

Der Urtapir *Hyrachyus* ähnelt im Knochenaufbau sehr dem Urpferdchen, sodass es zunächst für ein Pferd gehalten wurde. Bisher wurde in Europa nur dies eine Exemplar gefunden.

In Messel kamen die Überreste von sieben Fledermausarten ans Tageslicht. Die Art *Papaeochiropteryx tupaion* hat sich wahrscheinlich in Bodennähe oder im Laubwerk der Bäume aufgehalten. Sie lebte vor rund 50 Millionen Jahren.

Nach der Stilllegung der Ölschiefergrube sollte aus dem Tagebau eine Mülldeponie entstehen. Durch den massiven Protest der Bevölkerung wurde erreicht, dass 1992 die Gruppe Messel der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft Frankfurt anvertraut wurde. Die Funde kann man im Naturmuseum Senckenberg in Frankfurt am Main und im Museum Messel bewundern. Inzwischen ist es auch möglich, dass Besucher in geführten Gruppen die Fundstelle besichtigen.

7.2. Das Wattenmeer – Heimat für die „Vielfalt des Lebens“

Wattenmeere gibt es in verschiedenen Gebieten der Erde, doch das der Nordsee ist weltweit das größte. Das

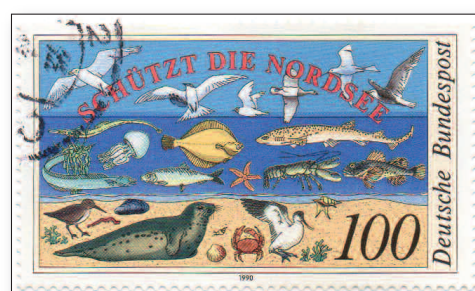
Wattenmeer ist geologisch betrachtet eine junge Landschaft, denn seine Entwicklung begann erst in der Eiszeit. Doch bis heute ist diese Entwicklung nicht abgeschlossen und so können in relativ kurzer Zeit, manchmal in Tagen, neue Formen entstehen und sich das Landschaftsbild mit seinen Dünen, Wattflächen und Salzwiesen vollständig ändern, nicht nur bei Sturmfluten wie der von 1962.

Pflanzen und Tiere passen sich ihrem Lebensraum an. Dies wird im Wattenmeer sehr deutlich, denn die ständig wechselnden Landschaftsformen verlangen ein Anpassen. Aber im Wattenmeer vermischt sich auch das Süßwasser der Flüsse mit dem salzigen Meerwasser. Die Gezeiten sorgen dafür, dass die Lebensräume zeitweise vom Wasser überflutet sind und kurze Zeit später wieder trocken liegen. Solche Lebensbedingungen verlangen Spezialisten, die sich den unterschiedlichen ökologischen Bedingungen anpassen können.

Gleichzeitig ist das Wattenmeer aber eins der großen Gebiete in dem die Naturvorgänge noch nahezu vom Menschen unbeeinflusst ablaufen können. Viele verschiedene Lebensräume entstehen durch die wechselnden Bedingungen und schaffen dadurch ökologische Nischen für die unterschiedlichsten Tiere und Pflanzen. Rund 10000 verschiedene Tier- und Pflanzenarten sind im Wattenmeer heimisch und bilden eine einmalige „Vielfalt des Lebens“. Wenn auch die Mehrzahl der Lebewesen winzig ist, sorgt sie dafür, dass die Biomasse im Schlick wesentlich höher als in allen anderen Böden ist. Millionen von kleinen Würmern, Schnecken und Muscheln bieten die Lebensgrundlage für die riesigen Vogelschwärme, die Rast auf ihrer Wanderung von Sibirien, Skandinavien oder Kanada nach Westeuropa oder Afrika einlegen um sich im Wattenmeer durch ein überreiches Nahrungsangebot Vorräte für ihre langen Züge nach Afrika oder zurück anzufressen.

In dem Gebiet leben aber auch Menschen, deren Leben ebenfalls durch das Meer und seine Bedingungen geprägt wird. Deiche sollen die Siedlungen vor den Fluten schützen. Gleichzeitig hat der Mensch die Deiche immer weiter vorgeschoben, um dem Meer Land abzurufen.

Die Nordsee existiert schon seit 240 Millionen Jahren, das Wattenmeer ist erst 8000 Jahre alt. Während der



Das Wattenmeer beherbergt eine große Vielfalt des Lebens.

Eiszeit lag der Meeresspiegel etwa 130 Meter tiefer als heute. Das Schmelzwasser ließ das Wasser steigen und Salzwasser konnte in die alten Becken zu- rückfließen. Moore und Wälder wurden vom Wasser bedeckt und Schlick und Sand auf dem Grund abgelagert. Zwischen- durch zog sich das Meer auch wieder zurück und erst um Christi Geburt erhielt die Küste ihre spätere Linie. Die größte Wattlandschaft der Erde verdankt ihre Ent- stehung dem langsam steigenden Wasser der Nordsee. Aber dazu gehörten zahlreiche Bedingungen, wie ein flach abfallender Meeresboden auf dem neue Boden- schichten abgelagert werden konnten. Dazu musste aber von den Flüssen und vom Boden der Nordsee ge- nügend Material herangeschafft werden und der Tiden- hub höher als eineinhalb Meter sein. Bei einem niedrigeren Tidenhub wird das Baumaterial nicht trans- portiert und bei einem höheren wird der Boden abgetra- gen.

Als Tidenhub bezeichnet man den Höhenunterschied der Gezeiten, die durch das Zusammenwirken der Schwer- und Fliehkräfte von Mond und Sonne sowie der Erdrotation entstehen. Übersteigt der Tidenhub einein- halb Meter, erreichen die Gezeitenströme solch eine Kraft, dass sich kein geschlossener Küstensaum bildet. Es entsteht ein Wattenmeer mit vorgelagerten Inseln zwischen denen Seegatts, tiefere Rinnen, verlaufen. Durch diese Rinnen strömt das Gezeitenwasser und überflutet im Abstand von sechs Stunden das Land da- hinter. Im Bereich der Elbmündung übersteigt der mitt- lere Tidenhub 2,90 Meter. Nun können sich keine festen Inseln mehr bilden. Daher sind in den Mündungen von Elbe und Weser offene Wattflächen entstanden, in denen sich kleine, bewegliche Inseln und Sandbänke befinden. Dafür ist die kleine Insel Trischum ein Mus- terbeispiel, denn sie wandert jährlich etwa 30 bis 35 Meter auf die Küste Schleswig-Holsteins zu. Die Strö- mungen spülen Sand ab, um ihn an einer anderen Stelle wieder abzulagern.

Bei rückflutendem Wasser fallen die Sandbänke und Schlickflächen nach und nach trocken und das Wasser fließt in den Priel, tieferen Rinnen, zurück in die Nordsee.

Die Ostfriesischen Inseln bestehen ebenfalls aus Sand, der sich verlagert und den Menschen große Anstren-

gungen abverlangt, um dies zu verhindern. Aufwendige Bauten sollen den Sandabtransport verhindern, denn man weiß aus der Geschichte, dass Langeoog und Wan- gerooge ihre Lage in den letzten 1500 Jahren um rund zwei Kilometer verlagert haben.

Im Schleswig-Holsteinschen Wattenmeer sind die Ver- hältnisse völlig anders, denn dort wurde nicht Sand an- gespült, sondern durch Sturmfluten das sogenannte „Westland“, das dem heutigen Schleswig-Holstein vorge- lagert war, zerschlagen. Das Land wurde überflutet und versank. Tiefe Priele und Wattströme gliedern das eins- tige Kulturland. Geblieben sind die Geestkerne verschie- dener Inseln, wie die von Sylt, Föhr und Amrum. Aber auch diese Inselkerne erhielten aus dem Meer neuen Sand, wie man an den Sandstränden von Sylt oder Amrum deutlich erkennen kann. Eine Besonderheit sind die Halligen, denn sie sind kleine Reste des unter- gegangenen Landes, die nicht durch Deiche geschützt werden. „Land unter“ wird in jedem Jahr mehrmals ge- meldet. Die Menschen bauen ihre Siedlungen auf Warf- ten, also Erdhügeln, um sich zu schützen. Heute gibt es noch zehn Halligen, doch es waren einmal mehr als 100

Das Watt beherbergt zwanzigmal mehr Biomasse, also Lebewesen im Boden als die angrenzenden tiefer lie- genden Bodenbereiche der Nordsee. Herzmuscheln, Wattwürmer und Wattschnecken bilden da- von den Hauptanteil. Doch sie sind es nicht, die die Besucher zu Wattwanderungen anregen, denn die wollen die „Wap-



Im Wattenmeer flutet das Wasser in Priel, zwischen den Sandbänken und Schlickflächen zurück.



Ringelgans, Goldregenpfeifer und Kampfläufer leben oder überwintern im Watt. Der Seeadler gilt als „Juwel“ der Vogelwelt.



Die Stranddistel gehört zu den wenigen Pflanzen, die das Salz im Boden vertragen.

pentiere“ des Watts sehen, Seehunde und Kegelrobben. Beide fühlen sich im Wasser wohl und sind schnelle und wendige Schwimmer und Taucher. Gern sonnen sie sich auf den Sandbänken, wo auch die Jungen das Licht der Welt erblicken und gesäugt werden. Beide Arten gehören zu den Säugetieren, wie auch der Schweinswal, die kleinste aller Walarten, der in der Nordsee beheimatet ist.

Seehunde liegen häufig auf den Sandbänken. Sie sind sehr scheu, denn sie wurden Jahrhunderte lang bejagt. Erst nach 1970 wurden sie unter Schutz gestellt, was dazu führte, dass der Bestand von 4000 auf 15 000 Tiere gestiegen ist. Schiffe halten Abstand von den Robbenbänken, denn die scheuen Mütter verlassen bei Gefahr die Babys, die dann laut heulend nach der Mutter rufen. Die Zahl der Kegelrobben ist inzwischen wieder auf 2000 gestiegen.

Tausende von Zugvögeln fallen in riesigen Scharen in das Watt ein, um sich vor der langen Reise zu mästen. Ringelgänse suchen ihr Futter auf den Salzwiesen hinter dem Watt. Auch Eiderenten machen Rast. Sie und viele Watvögel brüten meist im Watt. Watvögel sind kleine bis mittelgroße Vögel, die über lange Beine und schlanke Schnäbel verfügen mit denen sie aus dem Schlick die Würmer ziehen können. Zu ihnen gehören Säbelschnäbler, der in der Balzzeit sehr auffällig bunte Kampfläufer, sowie der Goldregenpfeifer.

In Europa kommen zehn Arten von Seeschwalben vor. Sie erinnern vom Aussehen an schlanke Möwen, haben ein grau-weißes Gefieder, eine schwarze Kappe und einen gegabelten Schwanz. Die Beine sind überraschend kurz. Sie fliegen dicht über der Wasseroberfläche und stürzen sich dann ins Wasser, um ihre Nahrung zu fangen. Fast alle Arten kommen im Watt vor. Der Bestand der Zwergseeschwalbe ist bereits bedroht, während Küstenseeschwalben und Brandseeschwalben noch große Bestände aufweisen.

Erfreulich ist die Tatsache, dass in Deutschland wieder 580 Brutpaare des Seeadlers leben, besonders an Nord- und Ostsee. Mit einer Flügelweite von 2,50 Metern ist er der größte Adler Europas. Heute kann man ihn wieder

das ganze Jahr über am Wattenmeer Schleswig-Holsteins beobachten.

Im Wasser gibt es zahlreiche Muschelbänke, die bei Ebbe plötzlich über dem Wasserspiegel liegen. Genauso betroffen sind auch Schnecken und Würmer. Die Tiere haben eine Überlebensstrategie entwickelt, denn die Schnecken deckeln ihr Haus sofort zu. Die Seegraswiesen im Watt kommen vor Inseln vor. So kann die Strömung sie nicht entwurzeln. In diesen Wiesen können viele Grundfische ihre Brut aufziehen, aber auch das Seepferdchen fühlt sich hier wohl.

Im Küstenbereich befinden sich die Salzwiesen, die nur gelegentlich überflutet werden. Auf ihnen wachsen Landpflanzen, doch das Problem besteht darin, dass Landpflanzen kein Salz vertragen. Sie haben spezielle Strategien zum Überleben mit dem Salz entwickelt. Der Queller verdünnt in seinem dicklichen Stämmchen das Salz und senkt so die Konzentration. Der lila blühende Strandflieder besitzt Salzdrüsen, die das Salz ausscheiden. Die Stranddistel ist wegen ihrer Attraktivität fast gefährdet, da Besucher sie abpflücken. Sie ist nicht mit Ackerdisteln verwandt und heute streng geschützt.

Mehrere Erweiterungen führten dazu, dass heute das Wattenmeer in Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein zur Weltnaturerbebestätte gehören. Dazu kommt das niederländische und seit 2014 das dänische Wattenmeer.

7.3. Deutsche Buchenwälder – Reste der einstigen Buchenbestände

Im Jahre 2007 wurden von der UNESCO zehn Buchenwälder der Karpaten in der Slowakei und der Ukraine zum Weltnaturerbe erklärt. Sie verkörpern den typischen Bergwald. Buchenurwälder, wie sie früher einst große Teile Europas bedeckten, findet man heute kaum noch. Sie mussten einem Wirtschaftswald weichen und oft schnell wachsenden Gehölzen Platz machen. In Deutschland sind inzwischen zahlreiche Nationalparks entstanden, in denen sich der Wald wieder ungehemmt entwickeln kann. Daher beantragte Deutschland die Erweiterung dieser Weltnaturerbebestätte um fünf deutsche Buchenwälder.



In allen Teilen Deutschlands entdeckt man urwüchsige Buchenwälder.



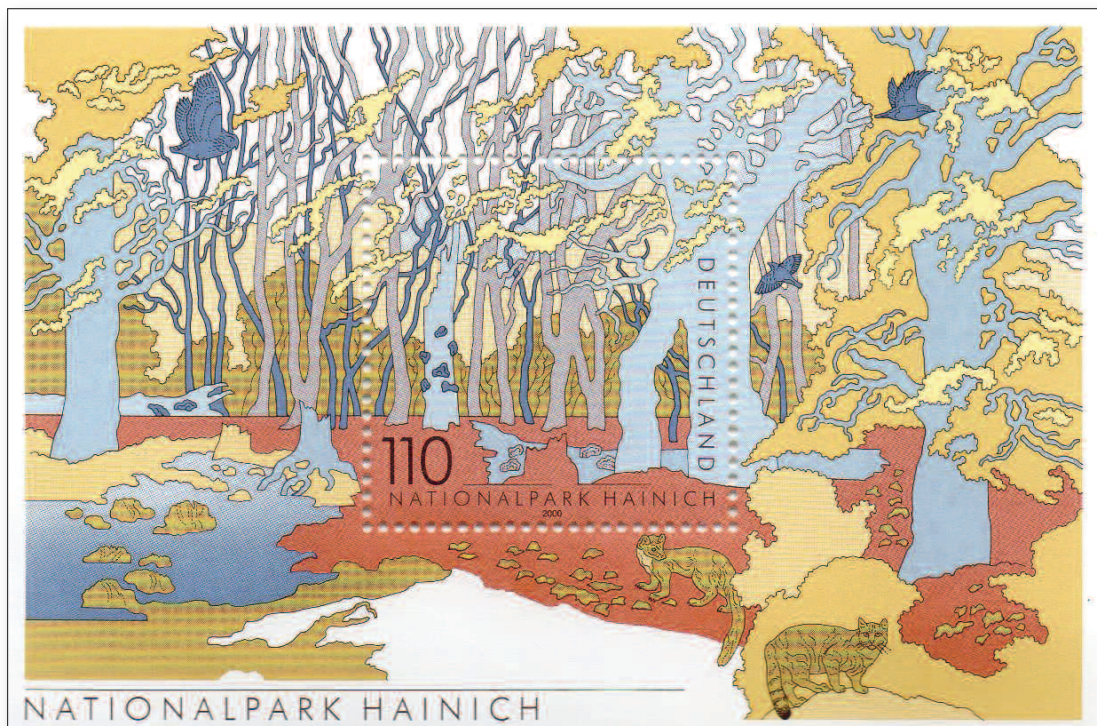
Die Buchenwälder im Nationalpark Jasmund reichen bis ans Meer.

Die Buchenwälder in Deutschland sind nicht so alt wie die in den Karpaten und wurden auch forstwirtschaftlich genutzt. Zählen aber die Karpatenwälder zu den Wäldern der montanen und subalpinen Höhenlagen, handelt es sich in Deutschland um Reste der naturnahen Tiefland-Buchenwälder. Solche Reste gibt es nur noch in Deutschland.

Der Nationalpark Jasmund liegt auf der Insel Rügen direkt an der Ostsee. Steile bis über 100 Meter aufragende Kreideklippen machen den Park weltweit bekannt. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass sich vom Meer an über die Klippen bis ins Hinterland Buchenwald erstreckt. Basischer Geschiebelehm und Schreibkreide sind die Grundlagen der Wälder. Verschiedene Buchenwaldgesellschaften werden vom rauen Küstenklima und der hügeligen Landschaft mit eiszeitlichen Moränen geprägt. Insgesamt haben sich auf der Halbinsel Jasmund 2100 Hektar Buchenwald erhalten.

Der Serrahner Wald im östlichen Teil des Nationalparks Müritz befindet sich in einem Gebiet, dass nicht vom Grundwasser beeinflusst wird, denn der Serrahner Berg erreicht eine Höhe von 124 Metern. Dort kann man deutlich den Lebenszyklus eines Buchenwaldes verfolgen, der sich stets wieder selber verjüngt, denn unter den hallenartigen mächtigen Bäumen keimen die Samen und wachsen junge Bäume nach. Im Serrahner Wald gibt es 170 Hektar Buchenwald.

Auch im rund 6000 Hektar großen Grumsiner Forst im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, nordöstlich von Berlin gelegen, ist der Wald in diesem Naturzustand geblieben. Seit 200 Jahren konnte er sich ohne menschliche Eingriffe entwickeln. Dazu trug sicher die Tatsache bei, dass das Areal Staatsjagdgebiet während der Zeit der DDR war und schon als Jagdgebiet Hermann Görings einen besonderen Status genoss. Heute ist der Forst ein Totalreservat und darf nicht betreten werden. Beide Weltnaturerbebeständen befinden sich in Gebieten, die von der Eiszeit geformt wurden. Die Hügel sind Teile der eiszeitlichen Endmoränen.



Im Nationalpark Hainich tragen zahlreiche Bäume Namen.

Der Nationalpark Hainich bei Langesalza in Thüringen zieht die Besucher regelrecht an. In dem ehemaligen Truppenübungsgelände wurden viele Anstrengungen unternommen, um den Besuchern die Natur näher zu bringen. Am spektakulärsten ist sicher der Baumpfad, von dem man aus der Höhe der Baumkronen das Leben in den Wipfeln beobachten kann.

Dort wächst der Buchenwald auf einem Kalkuntergrund in einer mittleren Höhenlage. Neben Buchen kommen zahlreiche andere Baumarten vor. Besonders groß ist die Zahl der Frühblüher, die unter dem lichten Buchenbestand ausreichend Licht bekommen.

In den Buchenwäldern des Hainich sind viele seltene Tiere wie die Wildkatze zu Hause. Im Hainich gibt es viele markante Bäume, die eigene Namen tragen. Das Sinnbild ist keine der vielen Buchen, sondern die Betteleiche. In dem 800 Jahre alten Baum soll sich ein Opferstock befunden haben, der zu dem Namen geführt hat. Abgestorbene Bäume dienen als Wegweiser. Mit einer Fläche von zirka 5000 Hektar ist der Hainich die größte Laubwaldfläche, die nicht forstwirtschaftlich genutzt wird.

Der Nationalpark Kellwald-Edersee liegt in Hessen. Auf einer Fläche von 4000 Hektar hat sich reiner Buchenwald erhalten. Ziel des Nationalparks ist es, die natürli-



Der Nationalpark liegt am Rande des Edersees und erreicht Höhen von bis zu 626 Metern.

chen Abläufe des Waldes nicht zu stören. Man will „Natur Natur sein lassen“. Daher ist auch jede forstwirtschaftliche Nutzung untersagt. So soll wieder ein Urwald entstehen. Ein Lebenszyklus eines Buchenwaldes umfasst etwa 250 bis 350 Jahre und reicht von der Verjüngung bis zum vollständigen Zerfall der Bäume. Dazwischen liegen verschiedene Alterungsstadien. Auch das Totholz, das auf dem Boden liegen bleibt, dient wieder neuem Leben, denn in ihm finden zahlreiche Tiere ihre Lebensgrundlage und durch den Zerfall entsteht Humus.

Die Buchenwälder im Nationalpark Kellerwald-Edersee sind Mittelgebirgswälder, die auf Schiefer und Grauwacke wachsen.



Zum Weltnaturerbe Buchenwälder gehören auch die Bergbuchenwälder in den Karpaten in der Ukraine und der Slowakei, zum Beispiel die Buchenwälder im Naturschutzgebiet Poloniny.

Literaturauswahl

Allgemein

Das Erbe der Welt unter dem Schutz der UNESCO, Europa III, Regensburg 2008/09

Naturwunder und Kulturschätze unserer Welt – Nord- und Mitteleuropa, München 1997

Pantenius u. a., Reisen zum UNESCO-Welterbe in Sachsen-Anhalt, Halle 2003

Schätze der Welt – Erbe der Menschheit, Gütersloh 2000

Kapitel 2

Baatz, Limeskastell Saalburg, Saalburg 2004

Cüppers, Trier Amphitheater, Mainz 1993

Cüppers, Trier, Porta Nigra, Mainz 1993

Klee, Die Saalburg, Stuttgart 1995

Limesführer – Der Limes im Hochtaunus- und Wetteraukreis, Bad Homburg 2007

Schallmayer, Der Limes, München 2004

Weber, Trier Barbarathermen, Mainz 1992

Kapitel 3

Anstett-Janßen, Kloster Maulbronn, München, Berlin 2000

Berhagen, Mittelstaedt, Schadach, Wandelt, Quedlinburg, Goslar 1992

Bürig, Griep, Schadach, Goslar, Goslar 1991

Elbern, Dom und Domschatz in Hildesheim, Königstein 1991

Griep, Goslar – Der Pfalzbezirk, Goslar 1988

Griep, Goslar – Der Marktbezirk, Goslar 1989

Griep, Goslar – Die Bürgerhäuser, Goslar 1990

Griep, Goslar – Die Kirchenbauten, Goslar 1991

Griep, Goslar – Die Befestigungsanlagen, Goslar 1992

Griep, Goslar – Die Chronik, Goslar 1995

Henk, Maulbronn, Heidelberg 1999

Kootz, Weltkulturerbe Bamberg, Ubstadt-Weiher 2002

Naturwunder und Kulturschätze unserer Welt – Nord- und Mitteleuropa, München 2007

Rienacker, Quedlinburg – Aus dem Tagebuch einer Tausendjährigen

Schäfer, Der Rhein von Mainz bis Köln, Köln 2002

Schäfer, Der Kölner Dom, Florenz 1984

Schuchardt, Welterbe Wartburg, Regensburg 2000

Sommer, St. Michael zu Hildesheim, Königstein 1989

Trapp, Welterbe Regensburg, Regensburg 2008

Ulrich, Die Warburg, Hersching 1991

Wolff, Der Dom zu Köln, Köln 2009

Kapitel 4

Albrecht, Giese, Hacker, Weltkulturerbe Städte Lübeck, Wismar, Stralsund, Rostock 2004

Ewe, Das alte Stralsund – Kulturgeschichte einer Ostseestadt, Weimar 1995

Hammel-Kiesow, Die Hanse, München 2002

Jostel u.a., Wittenberg, Wittenberg 1996

Kiesow, Wege zur Backsteingotik, Bonn 2007

Kreißler, Dessau – Bauhausstadt im Gartenreich, Dessau 2001

Matuschat, Stralsund – Ein Stadtführer, Stralsund 2009

Pantenius, Wittenberg – Dessau – Wörlitz – Die UNESCO-Welterbestätten, Halle 2008

Stralsund – Eine Stadt mit Geschichte, o.J.

Treu, Martin Luther und Eisleben, Wittenberg 2007

Kapitel 5

Hoffmann, Park Wilhelmshöhe, Bad Homburg o. J.

Einsingbach, Schloss Wilhelmshöhe, Bad Homburg 1974

Bachmann, Von Roda, Residenz Würzburg, München 1994

Hansmann u.a., Schloss Augustusburg in Brühl, München 2010

Wesch, Schloss Sanssouci, München-Berlin-London-New York 2003

Liepe, Neues Palais, München-Berlin-London-New York 2003

Hollender, Schloss Charlottenhof und Römische Bäder, München-Berlin-London-New York 2003

Freitag, Potsdam in 24 Stunden, Hamburg 2002

Krückmann, Markgräfliches Opernhaus Bayreuth, München 2010

Hirsch, Dessau-Wörlitz – Aufklärung und Frühklassik, Halle 2006

Kreißler, Dessau, Dessau 2001

Pantenius, Wittenberg – Dessau – Wörlitz, Die UNESCO-Welterbestätten, Halle 2008

Hirsch u.a., Das Gartenreich Dessau-Wörlitz, Hamburg 1996

Klessinger, Tautenhahn, Weimar Stadtführer, Passau 1992

Pfotenhauer, Lixenfelld, Weimar Welterbe, Bonn 2006

Fuhr, Wer will des Stromes Hüter sein? 40 Burgen und Schlösser am Mittelrhein, Regensburg 2002

Die Rheinburgen zwischen Koblenz und Bingen, Overath 2003

Geile, Entlang des Rheins – Von Sinzig bis Boppard, Köln 2003

Geile, Entlang des Rheins – Von St. Goar bis Rüdesheim, Köln 2004

Bornheim, Oberwesel, Köln 1992

Schwarz, Die Kirche Unser Lieben Frau zu Oberwesel, Oberwesel 2001

Schwarz, Der Goldaltar, Oberwesel 2001

Caspary, Stadt Bacharach, Köln 1991

Eagner, Wolff, Die Wernerkapelle in Bacharach am Rhein, Köln o.J.

Schäfer, Der Rhein von Mainz bis Köln, Köln 2002

Backes, Pfalzgrafenstein, Mainz 1998

Bornheim, Schloß Stolzenfels, Mainz 2003

Kapitel 6

Gebeßler, Haus Muche-Schlemmer, Dessau 2002

Glaser, Hüttengeschichtlicher Rundweg Völklingen, Saarbrücken 1997

Hassel, Siedlungen der Berliner Moderne, München-Berlin 2008

Kania, Industrielle Kulturlandschaft Zollverein, Essen 1999

Kapitel 7

Koenigswald, Messel, Sigmaringen 1998

Deutsche Nationalparks, Hamburg 2009

Die Nationalparks in Europa, Augsburg 2004

Kutscher, Nationalpark Jasmund, Sassnitz 2002

Makowski, Nationalparke in Deutschland – Schatzkammern der Natur, Neumünster 1997

Marsch und Watt, Hammel 1976

Naturerlebnis Deutschland – Nationalparks, Natur- und Landschaftsparks, München 2006

Welterbestätten in Deutschland, München 2012

Wilhelmsen, Stock, Wissen Wattenmeer, Neumünster 2011

Einmal um die ganze Welt!

Die philatelistische Reise mit der Marke der Woche
und aktuellen Informationen



www.briefmarkenspiegel.de

Die Tageszeitung für Briefmarkensammler!

Tagesaktuelle Informationen, Kalenderblätter
und vieles mehr rund um die Briefmarke



www.d-b-z.de